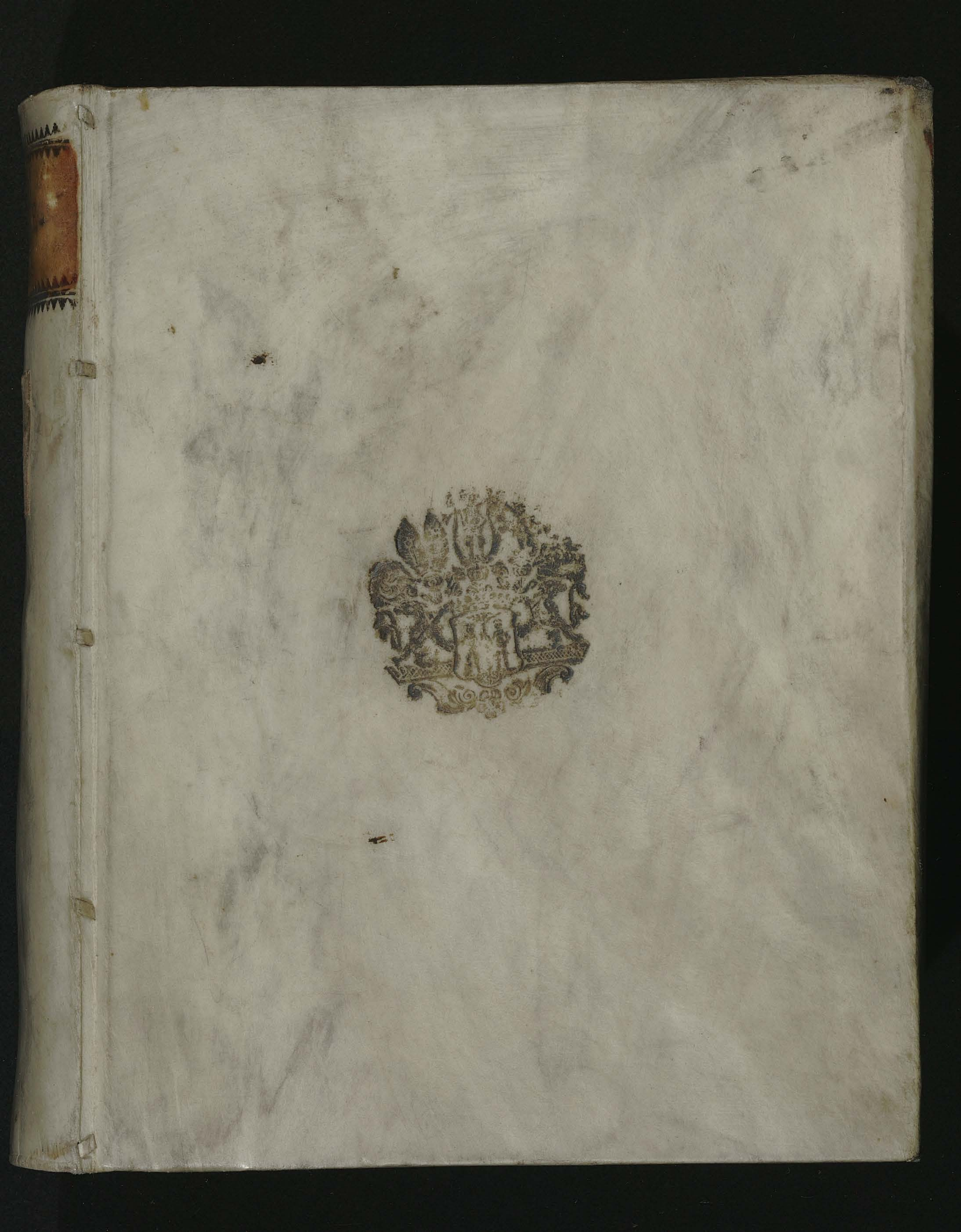
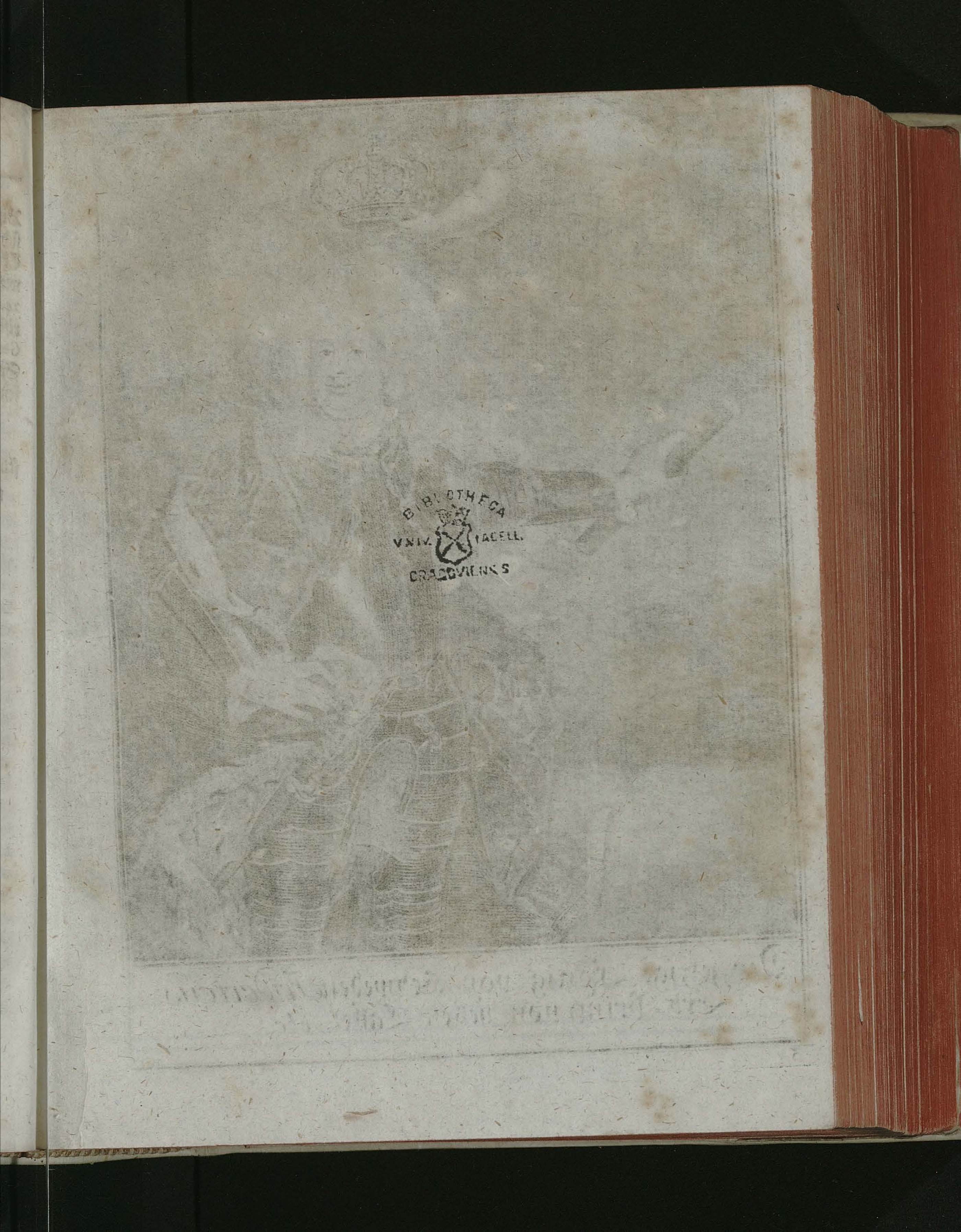



V
B
J
C
587613


BIBLIOTHECA
VNIV. IAGELL.
CRACOVIENSIS



Der jetzige König von Schweden Fridericus
Erb-Printz von Heßen-Caßel etc.



Sonderbare NATIONEN-Gespräche,

Oder

Curieuse Discurse,

Uber die

Jetzigen Conjuncturen und wichtigsten Begebenheiten,

Dritte ENTREVUË,

Zwischen

Einem Schweden,

Und

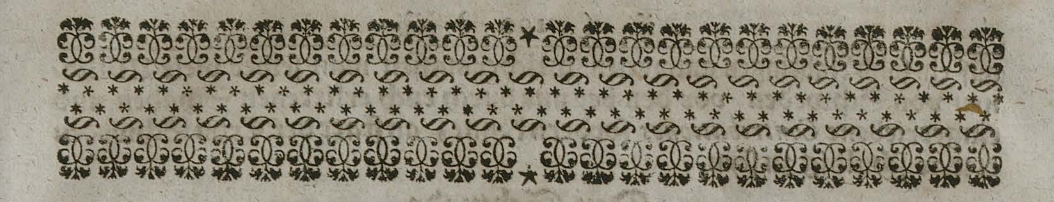
Einem Pohlen,

Da ein jedweder, nach dem Genie seiner Nation, gegen den andern redet, disputiret, discuriret und urtheilet.

Nebst einer, da und dorten, wohl angebrachten Critique, über die Sitten und Gebräuche der Schwedischen und Pohlnischen NATION.

Ferner wird, in dieser *Entrevuë*, der Kern von der gantzen Schwedischen Historie mitgetheilet.

1727.



Ein Schwedischer *Officier* traff unlängst, zu Dantzig, einen Pohlnischen Römisch-Catholischen Edelmann an, welchen derselbe zu der Zeit, als er unter der *Armée* des Königs *Caroli XII.* mit in Pohlen gestanden, hatte kennen lernen. Beyde *embrassirten* einander mit aller Hertzens-Aufrichtigkeit; und alsdann giengen sie in das Schipper Gülden-Haus, allwo der Pohlnische Edelmann *logirte*, und den Schweden auf seiner Stube *tractirte*. Indem sie aber beysammen sassen, fragte der Pohle den Schweden, was deromalen gutes neues in Schweden *passire*? Hierauf antwortete der Schwede:

Es machet sich bey uns eine Gesandschafft fertig, welche nach Pohlen bestimmet ist.

Der Pohle.

Was solle dann ihr Anbringen und Begehr seyn?

Der Schwede.

Sie wird viele Millionen Thaler prætendiren, welche das Schwedische Reich auf den letztern Krieg mit der Cron Pohlen verwenden müssen.

Der Pohle.

Wir Pohlen haben euch Herren Schweden gar nicht gebeten uns zu bekriegen, und man wird, Pohlnischer Seits, der Schwedischen Gesandschafft

auf ein solch Anbringen antworten, welchermassen man selber viele Millionen von Schweden, vor den bey uns durch euch erlittenen Schaden, und eingetriebene *Contributiones* fordern könne; anstatt der Cron Schweden etwas schuldig zu seyn.

Der Schwede.

Wer Autor Rixæ oder Urheber des Zangs ist, muß die Zeche bezahlen, und alle Satisfaction geben.

Der Pohle.

Die Republic Pohlen ist nicht Autor derselbigen Händel gewesen. Euer König aber hätte, sobald er die Sachsen, und was sich an Pohlnischen Völckern, etwa bey ihnen befunden, aus Liefland delogiret und vertrieben gehabt, gar wohl mögen zufrieden seyn, und einen raisonnablen Frieden eingehen können.

Der Schwede.

Wann man feindlich angegriffen und beleidiget worden, hernach aber wichtige Vortheile über die Feinde erhält, pfleget man die Sache gerne weiter zu poussiren, und lässet Friedens-Gedancken nicht so leichtlich statt finden.

Der Pohle.

Ein Land ist übel dran, das einen König hat, der so gesinnet ist. Denn das Glücke ist dem Wechsel unterworffen, und wann es einmal umschlägt, ziehet es gemeiniglich sehr viele Umfälle nach sich; wie ihr Herren Schweden selber es zur Gnüge erfahren habt. Aber saget doch, mein Freund! was eure Gesandschafft noch mehr bey uns in Pohlen anzubringen haben möchte?

Der Schwede.

Daß ihr die sogenannten Dissidenten, oder die Protestanten, in voller Ruhe lassen, auch ihnen die, zu Thorn, weggenommene Kirche und Schule wiedergeben sollet.

Der Pohle.

So mischet ihr euch in Dinge, die euch gar nichts angehen; und werdet folglich ebenfalls einen sehr schlechten Bescheid deswegen erhalten.

Der

Der Schwede.

Gehet uns dann der Olivische Friede nichts an? Zwischen wem ist er geschlossen, als zwischen der der Cron Schweden und der Cron Polen? In demselben Frieden aber ist ausdrücklich gesetzet und niedergeschrieben, daß die Protestanten, in dem gantzen Umfang des Königreichs Pohlen, Lithauen und Preussen mitgerechnet, an ihrer Gewissens-Freyheit, und dem Religions-Exercitio, nicht gekräncket, noch ihnen ihre Kirchen und Schulen genommen werden sollen.

Der Pohle.

Man lieset aber nicht, daß wir nicht befugt seyn solten, Rebellen zu straffen, wie die Thorner gewesen, als sie den bekandten Frevel an dem Jesuiter-*Collegio* verübet haben.

Der Schwede.

Ihr thut denen Thornern unrecht, wann ihr sie deswegen Rebellen heisset, daß sich Handwercks-Pursche, und sonst noch ein Hauffe aus dem gemeinen Pöbel, zusammen rottiret, und einige, obschon grobe, Excesse an dem Jesuiter-*Collegio* verübet, um diejenigen Unbilligkeiten zu rächen, welche von denen Jesuiter-Schülern und Jesuiten selber, einigen Lutherischen *Gymnasiasten* zugefüget worden. Fänden sich aber auch gleich wirckliche Rebellen bey einigen Protestanten, welche unter dem Pohlnischen Scepter stehen, so kan man sie zwar, nach Verdienst, und Gestalt derer Sachen, entweder an ihrem Vermögen, oder an ihrem Leib, oder gar an dem Leben straffen; Kirchen und Schulen hingegen, und das damit verknüpffte freye Religions-Exercitium, ingleichen die Gewissens-Freyheit selber, muß man unangetastet lassen, absonderlich wann das Religions-Wesen, in Friedens-Schlüssen, ausgemachet und feste gesetzet ist.

Der Pohle.

Es ist aber die Frage, ob der Olivische Friede annoch bestehet? Denn er hat in dem vorigen Krieg, zwischen Pohlen und Schweden, seine Endschafft erreichet, und durch den Vergleich, welchen unser König mit eurem jetzigen König getroffen, hat er seine vorige Krafft noch lange nicht wieder erreichet.

Der Schwede.

Der Olivische Friede bestehet allerdings, und wann ihr Herren Pohlen dem-

demselben kein Genügen thun wollet, wird die Cron Schweden dreyßig tausend Mann nach Pohlen schicken, um euch, durch solche, zur Raison zu bringen.

Der Pohle.

Schweden ist deromalen nicht capable dieses zu thun. Wäre es aber gleich, so müsset ihr doch wissen, daß sich der Pohlnische Säbel vor niemanden in der Welt fürchtet, sondern allen und jeden gewachsen ist, die ihn affrontiren und irretiren.

Der Schwede.

Das ist wahrhafftig keine kleine Gasconade, welche machen könte, daß man sich vor euch fürchten müste, daferne man euch nicht besser kennete. So aber fallen dergleichen Gasconaden vornemlich denen Schweden lächerlich in die Ohren. Denn diese werden es nimmermehr vergessen, wie sehr ihr Herren Pohlen, von dreyen ihrer Könige, nemlich von *Gustavo Adolpho*, von *Carolo Gustavo*, und von *Carolo XII.* exerciret und herum getrieben worden seyd. Gustavus Adolphus entrisse euch gantz Liefland, und schickte euch mit wichtigen Schlägen nach Hause, so offt als ihr euch unterstundet, im Felde zu erscheinen. Carolus Gustavus kam euch dermassen unüberwindlich vor, daß sich schon mehr als die Helffte derer Waywodschafften declariret hatten, ihn vor ihren König anzunehmen, ohne anzufragen, ob er auch geneigt wäre, die Römisch-Catholische Religion anzunehmen? Was vor einen sauren Apffel aber euch Carolus XII. vorgeleget, das lieget ja aller Welt annoch in einem sehr frischen Andencken; und gleichwohl habt ihr darein beissen, mithin den Stanislaum vor einen König annehmen müssen, da doch Augustus wircklich auf den Thron gesessen. Warum erzeigte euer Säbel, zu diesen dreyen unterschiedenen Zeiten, nicht seine Bravour? und warum wurde er allenthalben flüchtig, wo sich die Schwedischen Degen und Pallasche sehen liessen?

Der Pohle.

Es waren damals andere Zeiten als jetzo. Der Himmel mochte vielleicht über die Republic, wegen ihrer Sünden, erzürnet seyn, und ließ sie also seines Beystandes nicht geniessen. Hiernechst herrscheten in der Republic selber grosse Uneinigkeiten, welche verhinderten, dem Feind mit zusammen gesetzten Kräfften zu widerstehen!

Der

Der Schwede.

An innerlichen Uneinigkeiten wird es euch auch, führohin, in Pohlen niemals fehlen. Denn, wenn ihr einig wäret, und mit zusammen gesetzten Kräfften gegen einen Feind agirtet, so würde sich ein jeder fürchten, in einen Krieg mit euch zu gerathen. Was aber eure Sünden betrifft, so stehen sie ohnfehlbar annoch auf dem alten Register; allermassen ich meines Orts noch nicht gehöret, daß ihr Herren Pohlen soltet frömmer und besser worden seyn, als ihr sonst gewesen, wann es nur nicht etwa schlimmer mit euch in diesem Punct stehet, als es jemals gestanden hat. Zum wenigsten habt ihr, an der Stadt Thorn, eine neue Himmel-schreyende Ungerechtigkeit verübet, die euch noch drücken wird. Man sehe auch nur, wie es bereits verschiedenen von denenjenigen ergangen, welche den grösten Theil an dem gesprochenen Urtheil und dessen Execution gehabt. Der **Groß-Feldherr** Sinawsky, item der renommirte Lubomirsky, sind beyde, seit dem, an schmertzhafften Kranckheiten gestorben; da sie sich doch alle zwey, ohne Zweiffel darum so gar eifferig wider die armen Thorner erwiesen, weil sie vermeynet dadurch neue Gesundheit, und ein weit längeres Leben, vor dem Himmel, als eine Belohnung vor ihren Eyffer, zu erhalten. Andere sind in grosser Lebens-Gefahr gewesen, und noch andere, die durch ihre viel-vermögende Vorsprache denen Thornern einen guten Dienst hätten erweisen können, es aber nicht gethan haben, gleichergestalt nicht mehr am Leben, sondern umgekommen.

Der Pohle.

Dieses alles würde ebenfalls so geschehen seyn, wie es geschehen ist, wann gleich nichts mit Thorn vorgegangen wäre. Um der Thornischen Affaire willen aber hat sich nichts besonders ereignet, und ich werde euch auch nimmermehr zugestehen, daß denen **Lutheranern** zu Thorn, von uns **Römisch-Catholischen** etwas ungerechtes, oder unbilliges, zugefüget worden. Ihr werdet mir, mein Freund! hiernechst einen Gefallen thun, wann ihr nicht weiter davon reden, sondern geruhen wollet, mir zu erzehlen, was sich bißhero Wichtiges in Schweden zugetragen hat?

Der Schwede.

Das wichtigste, was sich bißhero in Schweden zugetragen, ist unstreitig dieses, daß sich den 16. Aug. dieses 1727. Jahres der **Reichs-Tag**, zum allgemeinen Vergnügen des **Königs** und der gantzen Nation geendiget, und biß 1731. pro-

rogiret worden, weshalb man auch dem Grafen von Horn, als Reichs-Tags-Marrschalln, zwantzig tausend Thaler, vor seine dabey gehabte Mühe, und Unkosten zugestanden.

Der Pohle.

Mich meines Orts wundert indessen sehr, daß die Bemühungen und sonderbaren Vorstellungen des Grafen von Freytags, die Cron-Schweden von der Accession zur Hannoverischen *Alliantz* abzuhalten, nicht statt gefunden, sondern man sich dennoch in besagte Alliantz eingelassen hat; da doch der Schade, welchen Schweden davon haben muß, durch den Grafen von Freytag, in einem übergebenen vortrefflichen Memorial, klärlich gezeiget worden.

Der Schwede.

Ich habe dieses Memorial auch gelesen, und bekenne, daß der Graf von Freytag sowohl darinnen, als sonst, alles gethan, was er nur thun können, des Käysers seines Herren Interesse zu befördern, weswegen er alles Ruhmes würdig ist. Der König von Schweden, und die Nation aber, müssen doch wohl am allerbesten wissen, wie ihre Sachen inner- und ausserhalb Landes stehen, folglich auch, was ihnen am vorträglichsten seyn könne, wannenhero ihre Resolution, zu der Hannoverischen Alliantz zu treten, ein sehr weiser Schluß zu nennen. Daß indessen die Zufriedenheit derer Cronen Franckreich, und Groß-Britannien, wegen der Accession der Cron Schweden zu der Hannoverischen *Alliantz*, allerdings groß seyn müsse, solches ist unter andern daraus abzunehmen, weil ein jedweder von denen vier *Commissarien* derer Stände des Reichs, welche die Accessions-Acte mit unterschrieben, ihrentwegen ein Geschencke von zehen tausend Thalern erhalten hat. Unser König hingegen hat verschiedenen Schweden aus dem Bürger-Stande, ihrer rühmlichen Conduite halber, den Adel conferiret. Jngleichen sind, auf Verlangen derer Stände des Reichs von dem König acht neue Reichs-Räthe creiret worden, nemlich: der Præsident Graf von *Boude*; der General-Lieutenant, Graf von Güldenstern; der General-Lieutenant, *Baron* von Stromfeld; der General-Lieutenant, *Baron* von Silberhielm; der Hof-Cantzler, *Baron* von *Duben*; der *Baron Tornflycht*; der Staats-Secretarius *Baron Burck*; und der General-Major, *Baron Fuchs*.

Der Pohle.

Was ist aber dargegen mit dem Senatore und Ober-Hof-Marschall, Grafen

Grafen von *Tessin* vorgegangen? Denn ich besinne mich, etwas von ihm gehöret zu haben.

Der Schwede.

Er, und noch ein Senator, haben wider die Accession der Cron Schweden zu der Hannoverischen Alliantz protestiret, und deswegen beyde ihre Chargen verlohren. Ehe der König dem Grafen von Tessin die seinigen genommen, hat er, der Sache halber, an die Reichs-Versammlung geschrieben. Auf dieses Schreiben des Königs ist von dem Grafen von Tessin, durch ein weitläufftiges Memorial geantwortet worden, und er hat prætendiret, von denen Ständen zu *dependiren*, auch diese gebeten, daß sie ihn bey seinen *Chargen mainteniren* möchten. Jedoch der Wille des Königs hat die Ober-Hand behalten, indem der Graf von Tessin abgesetzet, und der Graf de la Gardie, statt seiner, Ober-Hof-Marschall worden. Weil aber der Graf von Tessin seine grosse Dürfftigkeit vorgeschützet, hat man ihm, noch zur Zeit, die mit der Ober-Hof-Marschalls Charge verknüpffte Besoldung gelassen.

Der Pohle.

Auf diese Weise ist derjenige in Schweden übel dran, der zu demjenigen nicht Ja saget, was von dem König, und denen versammlenden Ständen des Reichs beschlossen wird.

Der Schwede.

Es stehet doch auch, warlich! nicht fein, wann eine oder zwey Personen auftreten, und wider den Schluß des Königes und der gantzen Nation protestiren, absonderlich in Sachen, die handgreifflich der Nation zum Vortheil gereichen. Sind nun dergleichen Personen, zu gleicher Zeit, Bedienten des Königs und des Reichs, kan ihnen ihre Widersinnigkeit desto theurer zu stehen kommen. Wider den Grafen von Horn ist eine häßliche Pasquill und Schmähe-Schrifft ausgestreuet worden, die man aber, nicht nur, durch des Henckers Hand, öffentlich verbrennen lassen, sondern auch tausend Thaler demjenigen zum Recompens versprochen, welcher den Autorem davon entdecken möchte.

Der Pohle.

Was mögen aber sonst noch vor Schlüsse und Resolutiones, auf dem letztern Schwedischen Reichs-Tage seyn gefasset worden?

Der Schwede.

Viele davon werden geheim gehalten, und darunter mag wohl die Resolution begriffen seyn, euch Herren **Pohlen** eine Visite mit **dreyßig tausend Mann** zu geben, daferne ihr euch nicht beqvemet, auf das Anbringen unserer **Gesandschafft**, die sich bey euch einfinden wird, Satisfaction zu geben. Unter die offenbaren Handlungen des Reichs-Tages hingegen ist annoch zu rechnen der Schluß, daß in dem **Schwedischen Pommern**, und auf der Insel **Rügen**, welche Lande man ansiehet, als eine **Vormauer** des **Königreichs**, beständig **sechs tausend Mann** zu Fuß, und 2300. zu Pferde, unterhalten werden sollen. Item, Falls unser König vor nöthig erachten möchte, eine Reise ausserhalb des Königreichs zu unternehmen, man ihm in Stande setzen werde, sie mit Eclat zu thun. Was mit dem Grafen von **Welling**, ingleichen mit Monf. Ecklef vorgegangen, das sind ebenfalls Dinge, darüber man auf dem Reichs-Tag erkannt und gesprochen hat; wiewohl sie sehr unterschieden ausgefallen sind, nemlich, die Affaire des Grafen von Welling zu seinem Schaden und Fall; Monf. Eclefs seine hingegen zu seinem Besten, und zu seiner Ehre.

Der Pohle.

Mich wundert, daß sich der Graf von Welling, als ein so erfahrner, auch sonst sehr schlauer und kluger Mann, hat fangen lassen. Worinnen hat dann eigentlich sein Verbrechen bestanden?

Der Schwede.

Man will, ob seyen seine Rechnungen, die er, als Gouverneur, in denen Hertzogthümern **Bremen** und **Vehrden**, ingleichen gewisser Contributionen halber, welche zur Zeit des Kriegs, in **Nieder-Sachsen**, durch seine Hände gegangen, abzulegen gehabt, nicht richtig; wohl aber eine grosse Malversation befunden worden. Hiernechst hat er eine solche Correspondentz geflogen, die der jetzige Zustand, und die Verfassungen, des **Königreichs Schweden** gar nicht erlauben.

Der Pohle.

Ich habe immer gehöret, der Graf von Welling defendire sich so, daß man nichts auf ihn würde bringen können.

Der

Der Schwede.

Man hat mehr als zu viel auf ihn gebracht, weswegen auch die, in seiner Sache, niedergesetzt gewesene, und aus Deputirten von der Reichs-Versammlung bestandene Commission, demselben das Leben abgesprochen. Der König hingegen hat das Todtes-Urtheil, in Ansehung des hohen, mehr als achtzig-jährigen, Alters des Grafen in eine sogenannte ewige Gefangenschafft verwandelt. Alsdann ist der Graf, in dem Junio dieses 1727sten Jahres, unter einer Escorte von zwölff Reutern, nach dem Schlosse zu Jencöping, welches 34. Stunden von Stockholm gelegen, gebracht worden. Man hat demselben erlaubet, zwey Domestiquen zu seiner Bedienung bey sich zu haben; wie ihm dann auch, wöchentlich, eine gewisse Anzahl Kupffer-Thaler, zu seiner Subsistentz assignirt gewesen; allein er ist, schon den 10ten Julii darauf, in dem besagten Schlosse gestorben.

Der Pohle.

Warum hat sich nun der Todt nicht ein halbes Jahr eher eingefunden, und diesen alten Greisen von der Welt geraffet? so wäre er doch mit Ehren hinunter in die Grube gefahren. Wiewohl warum thue ich eine Frage, welche ich selber zu beantworten weiß, daß es nemlich sein Verhängniß und Schicksal so gefüget hat. Was hat es dann mit der Affaire Monſ. Ecklefs vor eine Bewandniß?

Der Schwede.

Monſ. Ecklef hat, zur Zeit des Baron von Görtzen, das Schwedische Finantz-Wesen unter demselben administriret, weshalb er nachhero zur Rechenschafft gezogen, und mit Arrest beleget worden. Ob sich nun wohl seine Rechnungen auf achtzig Millionen belauffen, hat man sie dennoch richtig befunden, wannenhero man denselben, nicht nur von aller fernern Ansprache frey-sondern ihm auch noch sechs tausend Thaler zugesprochen; welche der König sofort assigniret hat.

Der Pohle.

Einige Gesandte werden, sonder Zweiffel, wegen derer auf dem Reichs-Tage genommenen Schlüsse, ziemlich mißvergnügt; andere hingegen vergnügt, entweder schon nach Hause gereiset seyn; oder doch ehestens reisen.

Der Schwede.

Den 23sten Junii dieses 1727sten Jahres hat der Fürst Dolhorucky, welcher, exprés des Reichs-Tages wegen, als Rußischer Ambassadeur-Extraordinaire, nach Schweden gekommen gewesen, zu Carlsberg, seine Abschieds-Audientz bey dem König und der Königin gehabt, auch seit dem seine Rückreise nach Petersburg angetreten. Daß dieser vergnügt von Stockholm solte seyn abgereiset, daran zweiffele ich, weil er ebenfalls getrachtet, die Cron Schweden von der Accession zu der Hannoverischen *Allianz* abzuhalten, auch sich desfalls einiger Bedrohungen verlauten lassen.

Der Pohle.

Der Rußische Hof hat bißhero den Schwedischen, bey einigen Staats-Negociationen, fast ein wenig so tractiret, als wann sich dieser vor jenem fürchten müste, und uns Pohlen ist es bey nahe eben so gegangen.

Der Schwede.

Eine Zeit von fünff Monaten hat hierinnen, eine gewaltige Aenderung gemachet, und es sind viele Dinge weggefallen, die zu grossen Weitläufftigkeiten zwischen dem Schwedischen und Rußischen Hofe hätten Anlaß geben können, dergestalt, daß wir nunmehro in einem ziemlichen Vernehmen mit einander zu leben hoffen. Seit der Abreise des Fürsten Dolhorucky, hat der Graf Gallowin, Ambassadeur-Ordinaire von Rußland, unserm König, auf dem Lust-Schlosse Carlsberg, Nachricht von der nechst-bevorstehenden Crönung, seines Käysers in der Stadt Moßcau gegeben, und angesuchet, daß Ihro Majestät, unser König, geruhen möchten einen Ambassadeur-Extraordinaire zu ernennen, der Ceremonie beyzuwohnen; worauf der König declariret, wie er, zu solchem Ende, diesen Character, und die benöthigten Ordres, dem Baron von Cedercreutz geben würde, welcher ohne diß deromahlen wircklicher Schwedischer Ministre zu Petersburg ist.

Von der Abreise des Grafen von Freytag hat man ebenfalls immerfort geredet; Allein er befindet sich noch zu Stockholm. Mittlerweile hat der König dem General Major Schwerin befohlen, es auf alle Weise zu vermeiden, mit ihm zusammen zu kommen, weil sie abermals harte Worte gegen einander gewechselt haben.

Der Pohle.

Diese beyde Herren müssen sich sehr übel comportiren können; wie dann auch um des Grafen willen, der General-Major Schwerin schon einmal Arrest gehabt; woraus erhellet, daß er Ursache an dem ehemaligen Dispüt müsse gewesen seyn.

Der Schwede.

Der General-Major Schwerin spricht, es hätten seine Verrichtungen, seine Aufführung gegen den Grafen von Freytag erfordert, da er nemlich die Wache und Patrouille gehabt. Wer aber mit einem Ambassadeur, oder Envoyé, eines vornehmen Hofes zu schaffen bekommet, muß gemeiniglich nachgeben, und auch dabey ein wenig leiden.

Nunmehro ist der Königliche Schwedische Hof von Carlsberg nach Drottingholm gegangen, allwo Monf. Pointz, Ministre des Königs von Groß-Britannien seine Abschieds-Audientz gehabt. Dieser reiset, gantz gewiß, vergnügt nach Hause, indem er nicht nur in seinen Verrichtungen reussiret, sondern auch bey der Abschieds-Audientz, von unserm König eine guldene Kette, nebst seinem Portrait, ingleichen der Königin ihres, zusammen vier tausend Thaler werth, geschenckt bekommen hat. Der General-Major Reichel, Holsteinischer *Ministre*, ist ebenfalls von Stockholm abgereiset, seinem Principal Rapport von seinen Verrichtungen zu erstatten.

Der Pohle.

Der Hertzog von Holstein Gottorp ist nunmehro endlich einmal in seinen eigenen Landen angelanget, allwo er, weit vergnügter und ruhiger, leben kan, als deromalen in Petersburg vielleicht nicht geschehen würde, nachdem seine Frau Schwieger-Mutter, die Rußische Käyserin mit Todt abgegangen, und sich auch sonst so wundersame Veränderungen an dem Rußischen Hofe ereignen.

Der Schwede.

Ja es sind Ihro Königliche Hoheit, der regierende Hertzog von Holstein-Gottorp, nebst Dero Gemahlin, den 24sten Augusti auf der Rhede vor Kiel angekommen, und haben den 26sten dito einen überaus prächtigen Einzug in dieser Stadt gehalten. Indessen erinnere ich mich eines Briefes, welchen unser König, vor mehr als sieben Monaten, da sich Ihro Königliche

liche Hoheit annoch zu Petersburg befunden, auch die Rußische Käyserin annoch gelebet, an den Hertzog abgehen lassen. Dieser Brief lautet also:

Friederich rc.

Es ist Uns durch den freundlichen Brief, welchen Ew. Königl. Hoheit unterm 12. *Aug.* letzthin, an Uns zu schreiben geruhen wollen, die Freude, so Ew. Königliche Hoheit deswegen, daß Wir beschlossen gehabt, die Stände des Königreichs zu versammlen, darinnen bezeugen, sehr angenehm zu vernehmen gewesen. Wir dancken Ew. Königl. Hoheit vor Dero aufrichtige und hertzliche Glückwünschung zu dem damals nahe bevorgestandenen Reichs-Tage, und wegen des nunmehrigen glücklichen *Succeß* seiner *Deliberationen*.

Um nun dem Verlangen Ew. Königlichen Hoheit, ingleichen dem Vertrauen, welches Sie gegen uns bezeugen, wie auch unserer eigenen *Inclination*, der aufrichtigen Gewogenheit und beständigen *Affection*, so Wir zu der Person Ew. Königl. Hoheit tragen, ein Genügen zu thun, haben Wir, mit zusammen-gefügter Hand derer Stände des Königreichs, sehr zu Hertzen genommen, das *Interesse* Ew. Königl. Hoheit zu befördern, so viel als es möglich gewesen ist, ohne das Königreich in Gefahr zu setzen. Wir hoffen auch, daß durch den göttlichen Seegen, die Sorgfalt, welche Wir desfalls *employret* haben, einen guten *Succeß* nach sich ziehen wird.

Wahr ist es, daß wir gewünschet, es möchte bey der *Negociation*, welche bereits vor einer ziemlichen Zeit, wegen unserer *Accession* zu der Hannoverischen *Alliantz* angefangen worden, möglich seyn, die Cronen von Franckreich und Groß-Britannien zu bewegen, in einen Artickel zu *consentiren*, Krafft dessen die gedachten Cronen (in Ansehung der nahen Bluts-Verwandschafft zwischen Uns und Ew. Kön. Hoheit, ingleichen wegen des verknüpfften *Interesse* der Cron Schweden, und Ew. Kön. Hoheit, wie auch in Betrachtung des geheimen Artickels unserer mit Rußland *Anno* 1724. geschlossenen *Defensiv-Alliantz*, durch welchen Wir uns verpflichtet haben, Theil an dem *Interesse* Ew. Königl. Hoheit zu nehmen, und an Dero *Satisfaction* zu arbeiten) *en faveur* Unserer neuen übernommenen *Entremise*, hätten versprechen und Versicherungen geben wollen mit Nachdruck, und nach ihrem besten Vermögen, bey allem dem zu

con-

concurriren, wodurch Ew. Königl. Hoheit eine schleunige *Satisfaction* geschaffet werden könte.

Ob nun wohl die deshalb geschehenen starcken *Repræsentationes*, welche so offt wiederholet worden sind, nicht vermögend gewesen, die *Minister* derer besagten Cronen zu bewegen, vor diesesmal (wie ihre Worte lauten) den gedachten, von Uns, mit denen stärckesten *Instantien* *proponirten* Artickel zu *accordiren*, indem sie unter andern *Raisons* angeführet, wie es biß hieher Ew. Königl. Hoheit noch nicht gefallen ihre Durchlauchtigste *Principalen* darum zu ersuchen, ingleichen, daß die *Conduite* derer *Minister* Ew. Königl. Hoheit, biß auf diese Stunde, so beschaffen gewesen, daß sie wider ihren Willen sich noch nicht im Stande befinden, den besondern *Egard* wircklich zu zeigen, den sie vor unsere guten *Officia* haben, noch die aufrichtige Neigung, welche sie zu der Person Ew. Königlichen Hoheit, und vor Dero *Interesse* tragen; so haben die besagten *Minister* dennoch klärlich zu verstehen gegeben, im Namen ihrer *Souverains*, daß durch Schwedens *Accession* zu dem Hannoverischen *Tractat*, der Weg zu der *Satisfaction* Ew. Königl. Hoheit zu *contribuiren*, uns nicht verschlossen seye; *au contraire*, daß, durch die Erneuerung der Freundschafft mit denen Cronen von Franckreich und Groß-Britannien, die guten Dienste, zu denen Wir uns vor das *Interesse* Ew. Kön. Hoheit verbunden haben bey ihnen um so viel gültiger seyn würden; daß unsere *Accession* das eintzige Mittel wäre, durch welche es befördert werden könte, wie auch, daß die Vorstellungen und Unterhandlungen, so freundlicher Weise, von Unsertwegen, in dieser Sache gethan werden könten, allezeit mehr Gewicht bey ihnen haben würden, als aller andern *Puissancen* ihre.

Bey sogestalten Sachen werden Ew. Königl. Hoheit gar leichtlich von sich selber sehen, daß unter andern *Raisons*, diejenige, Dero *Interesse* zu befördern, Uns insonderheit bewogen hat, die freundliche *Invitation* derer besagten Cronen, mit in ihre Hannoverische *Defensiv-Allianz* zu treten, nicht auszuschlagen, weil es eine Sache, durch welche Unsere vorherigen *Engagemens* keinesweges geschwächet sind, sondern bey ihrer gäntzlichen Krafft verbleiben. Gleichwie Wir Uns auch in einem bessern Stande befinden, als ehedem, Ew. Königl. Hoheit nützlich zu seyn, und zu einer *Satisfaction* zu *contribuiren*, welche ihnen könne billig scheinen, und Wir allezeit geneigt sind Ew. Königl. Hoheit überzeugende

Proben von dieser Unserer festen *Resolution* und der *Affection*, die Wir zu Ihnen tragen, zu geben; also versichern Wir Ew. Königl. Hoheit, daß Wir allezeit werden bereit seyn mit Sorgfalt von allen denenjenigen Gelegenheiten zu *profitiren*, die sich *præsentiren* werden, vornemlich aber von dieser Unserer *Accession*, um Ihro Allerchristlichste und Groß-Britannische Majestät zu bewegen, auf Mittel zugedencken, die am wenigsten gefährlich sind, und doch gleichwohl am geschicktesten, Ew. Königl. Hoheit eine schleunige *Satisfaction* zu verschaffen.

Wir halten es vor etwas überflüßiges allhier von denen Vortheilen zu reden, welche Ew. Königl. Hoheit würden finden können, daferne Sie die Freundschafft und das Vertrauen derer besagten beyden *Puissancen* wieder suchen wolten, welche, in Krafft des geheimen Artickels, gesamter Hand mit denen beyden Käyserlichen Höfen, und also einmüthiglich *agiren* sollen, um die beqvemsten, und am wenigsten gefährlich seyende Mittel auszufinden, die *Satisfaction* Ew. Königl. Hoheit zu *procuriren*, im Fall die guten *Officia* ohne Erfolg seyn solten. Die grosse *Penetration* Ew. Königl. Hoheit, welche Uns bekannt ist, erlaubet Uns nicht zu zweiffeln, daß ohne einer weitläufftigern Vorstellung dieselben nicht von sich selbsten die guten Wirckungen sehen solten, welche daraus nothwendiger Weise erfolgen müssen, und wie sehr die *Affaire* dadurch könte erleichtert werden.

Wir sowohl, als die wircklich-versammleten Stände des Königreichs, wünschen aufrichtig, und von gantzem Hertzen, daß man möge Mittel finden, durch welche das wahre *Interesse* Ew. Königl. Hoheit, und Dero *Satisfaction* könne den gewünschten *Succeß* haben, der Ruhestand in dem Norden aber, zu gleicher Zeit *conserviret* werden.

Gleichwie es im übrigen Ew. Königl. Hoheit gefallen hat, die Stände des Königreichs mit Dero freundlichem Schreiben vom 26sten *Augusti* letzthin zu beehren; also können Wir nach dem Verlangen, welches die besagten Stände uns desfalls bezeuget haben, Ew. Königl. Hoheit ihre beständige *Attention* vor Dero *Interesse* versichern; ingleichen ihren *Estim* vor Dero Person, in der festen Hoffnung, daß Ew. Königl. Hoheit niemals aufhören werden, auf alle Art und Weise, und so offt die Gelegenheit sich *præsentiren* wird, Proben der Freundschafft und der wahrhafften Gewogenheit, so Sie zu Uns tragen, zu geben, ingleichen vor Ihro Majestät Unsere geliebteste Gemahlin, und vor Unser Königreich,

reich. Hiermit empfehlen Wir Ew. Königliche Hoheit der heiligen Beschützung des allmächtigen GOttes, und sind stets bereit Ew. Königl. Hoheit alle Freundschafft und Wohlgewogenheit zu erweisen.

Stockholm, in dem Senat, den 27. Martii 1727.

Friderich.

Was düncket euch von diesem Schreiben, mein werthester Freund? Stecken nicht über alle Massen wichtige und nachdenckliche Worte, ja die Staats-Klugheit selber darinnen?

Der Pohle.

Das kan ich nicht widersprechen; aber auch mich nicht entbrechen, zu sagen, welchermassen man sich in Schweden Zeit genug genommen, biß das Schreiben des Hertzogs von Holstein beantwortet worden. Denn solches ist, wie man höret, schon den 12. Augusti und das andere an die versammleten Stände des Reichs den 26sten dito Anno 1726. datiret; die Antwort hingegen erst den 27. Martii dieses 1727sten Jahres in dem Senat gegeben. Wiewohl es wird freylich Zeit erfordert, dergleichen wichtige Staats-Schreiben, wie des Hertzogs von Holstein Gottorp seines sonder Zweiffel gewesen, zu examiniren, und die Antwort darauf abzufassen; da dann alle Worte erwogen und überleget werden müssen. Die vielen andern Reichs- und Regierungs-Affairen können nicht hintan gesetzet bleiben, sondern müssen ebenfalls mit besorget werden. Allein saget mir doch, mein Freund! was der Türckische *Aga* haben will, der diesen Sommer abermal zu Stockholm angelanget ist.

Der Schwede.

Dieser Aga ist im Junio dieses 1727sten Jahres in Schweden angelanget. Sobald der Hof vernommen, daß er, nebst einer Suite von viertzig Personen, nahe bey Vaxholm arriviret war, ergieng die schleunige Ordre an den daselbst commandirenden Officier, daß er ihm einige Cavaliers, mit verschiedenen Königlichen Chaloupen, entgegen schicken solte. Hernach kam der Aga vollends in der Stadt Stockholm an, und stieg, unweit der Schiff-Brücke, an das Land, allwo er eine mit sechs Pferden bespannete Staats-Carosse, und noch verschiedene andere Kutschen antraff. Der Ceremonien-Meister aber,

den noch verschiedene andere Cavaliers begleiteten, führte ihn in den Hof von Hinzenstern, den man zu seinem Logement præpariret hatte, und er ist sehr wohl bewirthet und tractiret worden. Den 11. Julii hat er, zu Carlsberg, bey dem König, und der Königin Audientz gehabt. Beyderseits Majestäten haben ihn sehr gnädig empfangen, und wie man mir gesaget, so hat er Ihro Majestäten, zu gleicher Zeit, im Namen des Türckischen Groß-*Veziers* Geschencke überliefert, welche in sechs mit Balsam angefüllten Krügen, in sechs grossen Flaschen von Cristall, die ebenfalls mit Balsam von Mecha angefüllet gewesen, in acht Türckischen Tobacks-Pfeiffen, und in acht Paqueten Kleinodien, die man in seidenen Schnupfftüchern eingewickelt gehabt, bestanden. Nunmehro ist er schon wieder auf seiner Heimreise begriffen!

Der Pohle.

Das ist noch keine Antwort auf meine Frage, durch welche ich Curiosität bezeuget, zu wissen, was das Suchen und Anbringen dieses Türckischen Aga in Schweden gewesen?

Der Schwede.

Es sind sonder Zweiffel wegen unsers, vor Friedrichshall gebliebenen, Königs, annoch einige wichtige Summen Geldes in der Türckey zu bezahlen, um welche der Aga angehalten haben wird.

Der Pohle.

Aber, ob er auch mag seyn befriediget worden?

Der Schwede.

An der gäntzlichen Befriedigung zweifle ich. Wohl aber wird man die Türckische Gesandschafft, wie schon ehemals geschehen, mit ansehnlichen Geschencken zurück geschicket haben.

Der Pohle.

Schweden solte billig auf eine gäntzliche Tilgung dieser Schuld bedacht seyn. Denn es ist warlich! nichts geringes, daß die Türcken eurem König Carolo XII. in seinem Unglücke, so grossen Credit gegeben haben.

Der Schwede.

Es sind Juden bey der Sache interessiret, und diese werden ihr Schäf-

gen

gen schon geschoren, mithin 40. oder 50. pro Cent genommen haben? Ob aber eben das gantze Königreich Schweden diesen Leuten, oder auch denen Türcken selber, vor ihren grossen, unserm tapffern König Carolo XII. gegebenen Credit so gar sehr müsse verbunden seyn? das bleibet von mir dahin gestellet.

Der Pohle.

Wie stehet es dann mit euren Bergwercken? Man saget ja, daß sie sich jetzo in einem ziemlich florissanten Zustande befinden.

Der Schwede.

Wir haben dem Himmel vor seinen Seegen zu dancken, und die Bergwercke in Schweden bringen jetzo, da man sie administriren lässet, jährlich zwey hundert und dreyßig tausend Thaler mehr ein, als zu der Zeit, wie sie seynd verpachtet gewesen.

Der Pohle.

Die Verpachtung derer Revenuen und Gefälle ist eine Sache, deren mancher König, Fürst und Herr, gerne überhoben seyn würde, daferne er allemal mit getreuen Leuten versorget wäre, denen er die Administration sicherlich anvertrauen könte. Weil aber die Revenuen grosser Herren schon gantz entsetzlich sind bepflücket, und öffters nicht die Helffte oder gar der dritte Theil berechnet worden, so ist die Verpachtung ein nothwendiges Ubel, durch welches man die Revenuen, zum wenigsten, auf einen gewissen Fuß setzen, und sichere Rechnung darauf machen kan. Wiewohl es ereignen sich auch freylich solche Zeiten, welche den gewissen Fuß, und der sichern Rechnung, davon ich rede, einen gewaltigen Stoß geben. Nunmehro, mein Freund! wollen wir, wann es euch gefällig ist, von einem andern Lande reden, und ihr werdet mich euch nicht wenig obligiren, daferne ihr mir sagen wollet, was sich in Franckreich von einigen Monaten her zugetragen.

Der Schwede.

Franckreich ist ein grosses, über alle massen bewohntes, und bevölckertes Land, indem sich immerfort sehr viele sonderbare Dinge ereignen. In dem Junio dieses 1727sten Jahres hat sich zu Corbeil eine recht schändliche That zugetragen. Es war nemlich ein junger Mensch, nach einer vieljährigen Abwesenheit, aus Indien, wohin er als ein Knab von zehen Jahren mitgegan-

gen, nebst vielem Gelde zurücke gekommen, und hatte sich ungesäumt seinem Tauff-Pathen zu erkennen gegeben. Hernach gieng er zu seinem Vater, welcher Profession von der Wirthschafft machte, in der Absicht bey ihm zu logiren. Weder dieser, noch die Mutter, noch eine gegenwärtig gewesene Schwester, erkannten ihren Sohn und Bruder, welcher sich selbigen Abend auch nicht selber entdecken, sondern die Freude biß auf den andern Morgen verschieben wolte. Weil er aber indessen gleichwohl das viele bey sich gehabte Geld mercken ließ, gab Satan, diesen seinen besagten nechsten Verwandten, die verfluchten Gedancken in den Sinn, ihn, als einen vermeynten Fremden, des Nachts, währender Zeit, da er schlaffen würde, zu ermorden, um auf diese Weise seines Geldes mächtig zu werden; welches sie auch wircklich in das Werck richteten, und den ermordeten Cörper in ihrem Garten vergruben. Als sich aber den andern Morgen der Tauf-Pathe einfande, und nach dem Sohn des Hauses fragete, schlosse er, aus der Antwort derer Eltern, und der Schwester, daß sie ihn müsten ermordet haben. Der Tauff-Pathe gieng dannenhero, und gab die Sache bey der Justitz an, welche sofort Haussuchung thun lassen; da dann der vergrabene Cörper gefunden, die, so den Mord verübet arretiret, und seit dem, durch einen grausamen Todt, hingerichtet worden.

Der Pohle.

O du leidiges Geld! zu was vor Boßheiten und Missethaten hast du nicht schon die Menschen verleitet? Absonderlich ist dieses eine Begebenheit, die man nicht, ohne Grausen und Entsetzen, anhören kan. Gleichwohl ist sie aus Begierde nach Geld geschehen, und ich glaube, daß Eltern, welche auf eine solche Weise zu Mördern an einem leiblichen Kinde werden, nachhero, wann sie recht wissen, was sie begangen haben, selber nicht mehr zu leben verlangen, wann sie gleich Pardon erhielten; welches doch eine unmögliche Sache ist.

Der Schwede.

Die Gemüther derer Menschen seynd gar sehr unterschieden, und es findet sich auch öffters ein grausamer Saturnus, der capable seine eigene Kinder zu fressen.

Dargegen hat sich zu Autun, welche ehemals die Haupt-Stadt in Burgundien gewesen, etwas vor die Stadt weit angenehmers ereignet. Denn als man Hand angeschlagen, den vornehmsten Altar in dasiger Haupt-Kirche zu repariren, und auch dessen Fundament berühren müssen, hat man unter der

Erde ein höltzernes Kästgen, und in demselben eine silberne Schachtel gefunden, worinnen eine Declaration gelegen, durch welche, in behöriger Form, von einem uralten Burgundischen Hertzog, und dem Bischoff selbiger Zeit, der ebenfalls unter dem Altar, neben dem höltzernen Kästgen begraben gelegen, attestiret war, daß der Leichnam des Heil. Lazari, noch etwas besser unten, daselbst beygesetzet seye. Als man nun weiter gegraben, hat sich ein sehr alter Sarg, mit einem annoch unverwesenen Cörper wircklich gefunden. Was dieses vor ein Cörper seyn mag? prætendire ich meines Orts nicht zu entscheiden.

Der Pohle.

Siehe! siehe! wie sich der Ketzerische Geist, oder der Geist des Unglaubens in euch reget. Verzeyhet mir, mein Freund! daß ich so rede. Denn warum wollet ihr nicht glauben, daß dieses der Cörper des Heil. Lazari, des Bruders der Martha und Maria Magdalena seye, welcher zweymal gestorben? da doch die Sache von einem uralten Burgundischen Hertzog, und dem Bischoff, der zu der Zeit gelebet, als man den Cörper versencket, förmlich attestiret, und im übrigen bekannt ist, daß dieser Heil. Lazarus in der Provence, in Languedoc, und in Burgundien, das heil. Evangelium am ersten geprediget hat.

Der Schwede.

Ihr eures Orts seyd in dergleichen Dingen, allzu leichtgläubig. In denen Griechischen Scribenten und alten Martyrologiis stehet ausdrücklich, es seye der Heil. Lazarus in der Insel Cypern gestorben, und dessen Leichnam, etliche hundert Jahre darauf, nach Constantinopel *transportiret* worden. Daferne nun dieses ist, so müssen nothwendig andere lügen, welche vorgeben, er seye in Franckreich gewesen, und allda gestorben.

Der Pohle.

Ist er gleich nicht allda gestorben; so kan er doch daselbst gelehret und geprediget haben, auch dessen heiliger Leichnam, nach dessen Todt, wieder dahin gebracht worden seyn.

Der Schwede.

Wann er einmahl nach Constantinopel gekommen, so ist nicht zu glauben, daß die Griechen, welche Anfangs vollkommen mit der Römischen oder Latei-

Lateinischen Kirche vereiniget gewesen, hernach aber, da sich das bekannte Schisma, oder die Trennung von der Römisch-Catholischen Kirche ereignet, eben so grosse Verehrer von heiligen Reliquien geblieben, wie die Römisch-Catholischen selber sind, den Leichnam eines so grossen Heiligen solten haben lassen abfolgen. Wolte man aber sagen, er wäre erst zu der Zeit, da sich Constantinopel in Türckischen Händen befunden, nach Franckreich gekommen, so stimmet es gar nicht mit dem Zeugniß überein, welches der erwehnte uralte Hertzog und ein eben so alter Bischoff zu Autun, ausgestellet haben. Denn dieses ist viele hundert Jahre eher datiret, als Constantinopel in die Hände derer Türcken gekommen. Aber höret noch eines, mein Freund! Man prætendiret ja nicht nur zu Marseille, sondern auch in der kleinen, zwischen Auxerres und Autun gelegenen Stadt Avalon, den Leichnam des Heil. Lazari ebenfalls zu haben. Welcher unter diesen dreyen solle nun wohl der rechte seyn? der zu Autun? oder der zu Marseille? oder der zu Avalon?

Der Pohle.

Einer davon ist doch gantz gewiß der rechte, und die andern sind gleichergestalt heilige Männer unter denen ersten Christen und vornehmsten Märtyrern gewesen, welche den Namen Lazarus geführet haben. Jedoch genug von dieser Affaire, und geruhet dargegen weiter zu erzehlen, was sich einige Zeit her sonderbares in Franckreich begeben hat?

Der Schwede.

Die Constitution Unigenitus ist, in Franckreich, noch biß auf diese Stunde, die Ursache sehr grosser Verwirrungen. Der jetzige Pabst, Benedictus XIII. hat zwar das, was Augustinus, und nach ihm Thomas Aquinus, von der Gnade GOttes, und der Prædestination ohne unser Verdienst, gelehret und geschrieben, vor wahr, rein und lauter declariret, auch denen Dominicanern befohlen, eben dieses auf denen Schulen und Universitäten zu lehren. Allein er suchet, zu gleicher Zeit, die Constitution Unigenitus nach allen seinen Kräfften zu unterstützen, und die Jansenisten zu unterdrücken. Wie sich dieses zusammen reimet? kan ich nicht begreiffen.

Der Pohle.

Ich meines Orts begreiffe es gar wohl. Augustinus, und Thomas Aquinus, sind zwey canonisirte Männer, und grosse Kirchen-Lehrer. Was diese von

der Gnade und der Prædestination geschrieben, solches ist gantz richtig, daß nemlich GOtt bißweilen einem Menschen seine Gnade, ohne auf die Verdienste zu sehen, wiederfahren lasse, ihn auch zu sonderbaren Dingen bestimme. Allein Jansenius, und der Pater Quesnel, haben die Sache zu weit extendiret, und fast etwas allgemeines daraus gemachet, welches alle und jede Menschen angehe; und das ist irrig, wird folglich von dem Pabst verdammet und verworffen.

Der Schwede.

Indessen finden sich doch nicht wenig Geistliche in Franckreich, welche hautement sagen, sie könten die vom Pabst Clemente XI. herausgegebene Constitution, die sich mit denen Worten, Unigenitus Dei Filius anfänget, darum nicht annehmen, weil darinnen stünde:

1) Daß GOtt nicht allmächtig seye.

2) Daß man ohne seinen Beystand könne Gutes thun.

3) Daß man ohne seine Hülffe, durch gute Wercke, könne selig werden.

4) Daß man die Lesung heiliger Bücher denen Gläubigen untersagen könne.

5) Daß man denen Sündern die *Absolution* ertheilen könne, sobald sie dieselbe verlangen, was vor eine Missethat sie auch möchten begangen haben; ingleichen sonst noch viele andere *Propositiones*, welche wider die Religion und göttlichen Gesetze lieffen.

Ist nun dieses wahr, so kan man die Constitution eine sehr böse Sache nennen.

Der Pohle.

Glaubet es nicht mein Freund! Denn wann dieses in der Wahrheit bestünde, wolte ich der erste seyn, der die Constitution in das Feuer schmisse und sie verbrennete.

Der Schwede.

Habt ihr sie jemals gelesen, und des Pater Quesnels Schrifften, welche darinnen verdammet werden, dargegen gehalten?

Der Pohle.

Nein, das kan ich nicht sagen; glaube aber festiglich, daß keine Constitution, von dem Pabst, jemals zum Vorschein kommen wird, darinnen dergleichen gottlose Sätze enthalten seyn solten. Des Pater Quesnels Schrifften betreffende, möchte ich sie nicht einmal in meine Hand nehmen, bloß weil ich weiß, daß sie von dem Pabst verdammet, und verurtheilet sind.

Der Schwede.

So könnet ihr auch nicht gründlich von der Sache reden, sondern müsset davon raisonniren wie der Blinde von der Farbe. Das ist eben ein Unglück, daß ihr Herren Römisch-Catholischen keine Bücher lesen dürffet, die capable wären, euch in vielen Dingen ein besseres Licht zu geben, sondern euch, in Geistlichen und Glaubens-Sachen, gäntzlich von dem Römischen Hof gouverniren lasset, der doch alles nach seinen weltlichen Absichten zu wenden und zu drehen pfleget. Indessen ist es etwas entsetzliches, daß der Pabst in Glaubens-Sachen, Constitutiones und Bullen heraus giebet, welche einen doppelten Verstand in sich führen, mithin von einigen so, und von andern wieder anders, können angesehen und ausgeleget werden; woraus dann allerdings eine sehr grosse Verwirrung entstehen muß.

Der Pohle.

Denen Reinen ist alles rein, und denen Unreinen alles unrein. Eine Biene sauget Honig aus denen Blumen, und eine Spinne Gifft. Wären die Jansenisten in Franckreich recht gut Römisch-Catholisch in ihrem Hertzen, und es hätte keine Mucken mit ihnen, würden sie keinen widrigen Verstand in der Constitution Unigenitus antreffen. Sehet die **Heil. Schrifft** selber an, die ihr **Lutheraner** stets zur Vertheidigung eurer Lehre nehmet. Wir Römisch-**Catholischen** halten sie zwar auch vor die einige **Schieds-Richterin** in **Glaubens-Sachen**, und **Lehrerin der Wahrheit**; allein wir sagen, daß sie, zu gleicher Zeit, dunckel und voller Geheimnisse seye, zu deren Auflösung niemand, als die **Römisch-Catholische Kirche** den Schlüssel habe, wannenhero deren Lesung denen Layen untersaget ist. Ihr **Lutheraner** hingegen behauptet, sie seye, in Glaubens-Sachen, klar und deutlich, ja eine **brennende Lucerne**, deren sich ein jedweder bedienen müsse, wann er nicht im Finstern tappen, und auf Irrwege gerathen wolle. Dem ungeachtet müsset ihr bekennen,

kennen, daß schon sehr viele grosse und fleißige Bibel=Leser zu Schwärmern worden, und auf über alle Massen ungereimte Lehren gefallen sind.

Der Schwede.

So gehet es, wann unerleuchtete Menschen, in unheiligen Absichten, die Bibel in die Hand nehmen; gottselige Gemüther hingegen finden die Wahrheit und das Leben darinnen.

Der Pohle.

Hier könte man fragen: Was ist Warheit? Ein jedweder Ketzer, ein jedweder Schwärmer, und ein jedweder Irrwisch prætendiret, daß seine Träumereyen die Wahrheit seye, und vermeynet solche dermassen klar, in der Bibel mit seinen Augen zu sehen, daß er sich auch vielmals dabey todt schlagen lässet. Die Jansenisten in Franckreich hingegen werden nunmehro bald vollends zu andern Gedancken gebracht werden. Denn man ist sehr scharff hinter sie und alle diejenigen her, welche sich der Constitution Unigenitus widersetzen; wannenhero sich ein jeder beqvemen, und zum Creutze kriechen wird.

Der Schwede.

Und ich meines Orts glaube, es werde, durch eben diese Schärffe, das Ubel nur desto ärger gemachet werden. Man sehe z. E. was vor wenig Wochen mit dem Bischoff von *Senez*, auf einem zu *Embrun*, von dem dasigen Ertz-Bischoff veranlasseten, und gehaltenen Concilio passiret hat? Dem ungeachtet scheinen jetzo die Gemüther weit verbitterter gegen die mehrgedachte Constitution zu seyn, als sie jemals gewesen, und man saget, daß in Franckreich mehr als viertzig Bischöffe bereit sind, sich vor den Bischoff von Senez zu declariren, weil man auf dem Concilio zu Embrun, allzusehr wider die Regeln und Gewohnheiten gehandelt hat, es auch etwas unerhörtes einen Bischoff, von einer Hand-voll Prælaten, die der Ertz=Bischoff von Embrun, unter welchem der Bischoff von Senez zwar stehet, aber sehr viel wider ihn und seine Animosität einzuwenden gehabt, nach seinem eigenen Belieben invitiret hat, condemniret zu sehen.

Der Pohle.

Man muß erst sehen, ob es wircklich wahr, daß sich in Franckreich so viele

Bischöffe des condemnirten Bischoffs von Senez annehmen werden. Aus wie vielen Männern mag dann wohl das Concilium zu Embrun bestanden haben?

Der Schwede.

Der Ertz-Bischoff von Embrun hat sechzehen Bischöffe, welche theils unter ihm, theils aber unter andern Ertz-Bischöffen stehen, darzu beschrieben und eingeladen, und sie haben sich alle, biß auf den von Chalon an der Saone, und den von Die eingefunden. Ferner sind annoch viertzig andere Geistliche, als Doctores Theologiæ, und solche, die Bedienungen bey dem Concilio exerciret, gegenwärtig gewesen. Alle und jede aber haben täglich in dem Ertz-Bischöfflichen Pallast gespeiset, und werden sonder Zweiffel seyn auf des Ertz-Bischoffs Unkosten tractiret worden.

Der Pohle.

Eine solche Anzahl vortrefflicher Prælaten, und anderer berühmten Theologorum, ist ja wohl vermögend einen Bischoff, der bißhero lauter Rumor gemachet, zu condemniren.

Der Schwede.

Keineswegs; und ein Concilium von der Natur ist bißhero gar noch nicht gewöhnlich gewesen. Wann in Franckreich ein Bischoff suspendiret oder abgesetzet werden soll, wird ein National-Concilium erfordert, oder es müssen zum wenigsten die meisten Ertz- und Bischöffe auch andere Prælaten des Königreichs versammlet seyn. Protestiret aber der Bischoff, über den man ein Urtheil fällen will, auch darwider, und appelliret an ein General-Concilium, solte man von Rechts-Wegen die Protestation und Appellation statt finden lassen, absonderlich, wann er gegen diejenigen, welche seine Richter seyn wollen, erhebliche Dinge einzuwenden hat, wie der Bischoff von Senez wircklich gehabt. Allein das Concilium zu Embrun hat sich weder an die Einwendungen, noch an einige Protestation und Appellation gekehret, sondern ist fortgefahren seinen Zorn und Grimm an dem braven und gelehrten, mehr als achtzig-jährigen Bischoff auszumessen.

Der Pohle.

Es hat gantz recht gethan, und man muß mit Männern, die sich in

Glau-

Glaubens-Sachen dem Pabst widersetzen nicht so viele Ceremonien machen.

Der Schwede.

Man hat aber die Regeln und den Wohlstand gegen den Bischoff von Senez gar nicht observiret, sondern gleichsam mit der Execution den Anfang gemachet, indem man ihm bey seiner Ankunfft eine Wache gesetzet, welche auf alle diejenigen, so bey ihm aus- und eingegangen, acht geben müssen, ihm auch sonst noch fast alle Freyheiten beschnitten.

Der Pohle.

Was sind aber eigentlich die Beschuldigungen, welcherwegen er angeklaget und verurtheilet worden?

Der Schwede.

Ich habe verschiedene, diesen Handel angehende, Dinge bey mir, und will sie euch communiciren. Den Abt von Hugues hat man zum sogenannten Promoteur des Concilii gemachet, der seine Denunciation, wider den Bischoff von Senez, durch folgenden, an den Ertz-Bischoff von Embrun gerichteten, Discurs angebracht hat:

Monseigneur!

Weil dieses heilige Concilium hauptsächlich darum versammlet ist, damit auf demselben die allerpressantesten Affairen, welche die Glaubens-Sätze angehen, tractiret werden mögen; so habe ich meines Orts kein Ihrer Attention würdiger Objectum gefunden, als indem ich gegen Sie von einem Werck rede, welches, sobald es nur zum Vorschein gekommen, einen grossen Lerm bey dem Publico angerichtet, die Schwachen geärgert, die Catholischen beunruhiget, und den Eyffer vieler heiligen Bischöffe aufgereitzet hat; ein Werck, in welchem der Autor sich unterwindet, die Gesetze zu zernichten, und die Lehr-Sätze der Kirche zu verfälschen; ein Werck, um das Sie sich um so viel desto mehr zu bekümmern ha-

ben, weil es unter unsern Augen gebohren ist, und einen in dieser Provintz respectablen Namen träget.

An dieser Abbildung werden Sie sonder Zweiffel die Pastoral-Instruction erkennen, welche unter dem Namen des Herrn Bischoff von Senez gedrucket, und den 28sten Augusti Anno 1726. am Tage des Heil. Augustini datiret ist. Ich meines Orts kan es nicht verheelen, wie schwer es mir ankommet, eine Schrifft zu attaquiren, die das Publicum, und der Titel selber, diesem Prælaten beylegen. Denn ich bin von meiner Kindheit an vor den Bischöfflichen Character eingenommen, auch in einem Stande erzogen, der sich eine Ehre machet, die Bischöffe, auf eine gantz besondere Manier, vor seine Superiores zu erkennen. Ich habe hiernechst an dem Herrn Bischoff von Senez die kostbare Gabe der Beredsamkeit, womit ihn derjenige, von welchem alles Gute herkommet so vortheilhafft gezieret hat, admiriret, und eine so rare Gabe, welche durch die Gravität seiner Sitten unterstützet, auch durch ein bescheidenes und ordentliches Wesen noch mehr erhoben ist, schiene, ob solte es machen, daß wir uns in ihm das Bildniß dererjenigen Apostolischen Männer, von denen er ein Successor in Ansehung seiner Dignität ist, vorstellen müssen.

Aber eben dieses machet, daß ich eine neue Bewegungs-Ursache finde, in der Conduite, die ich bezeiget, zu verharren. Je mehr die Stimme des Herrn Bischoffs von Senez Gewicht hat; desto gefährlicher seynd die Irrthümer, die durch seinen Namen autorisiret werden. Im übrigen zwinget mich auch die Liebe, welche ich der Religion schuldig bin, und der solenne Eyd, den ich geschwohren habe, mit Eyffer, und auf das genaueste, das Ministerium zu erfüllen, welches Sie mir haben anvertrauen wollen, daß ich alle menschliche Consideration mit Füssen treten muß. Nein, es ist mir nicht erlaubet zwischen meiner Neigung und meiner Schuldigkeit zu balanciren; und es ist kein Respect, kein Estim, und keine Hertzens-Meynung, so ich nicht der Schuldigkeit meines

Stan-

Standes aufopffern wolte. Allhier rede ich im Namen der gantzen Provintz. Die Priester und Leviten entlehnen meine Stimme, um sich an ihre Väter zu addressiren. Das beunruhigte Volck verlanget von seinen Hirten, daß sie durch ihre Autorität, die vergifftete Weyde entfernen sollen, die man ihm, unter schönen Blumen verstellet, offeriret.

Gantz Franckreich hat die Augen auf sie angeheffret, und die gantze Kirche ist aufmercksam, auf das, was sie thun. Was solte sie sich aber nicht von einem Concilio versprechen, allwo sich, im Namen JEsu CHristi, Bischöffe versammlet befinden, welche ihre Wissenschafft, und ihr Attachement vor die heilige Lehre, ihre Gottesfurcht, und ihr Eyffer vor die Religion noch recommendabler machen, als die Dignität, womit sie bekleidet sind? Was erwartet sie nicht von einem Concilio, dessen Chef, indem er gewust hat, durch seine Talenta, durch seine sonderbare Tugenden, und durch seinen vortreflichen Verstand, die Vertraulichkeit zweyer Päbste, und einen familieren Access bey ihnen zu gewinnen, in dieser reinen Qvelle, die sichersten Principia des Glaubens, und der Christlichen Moral, geschöpffet hat; und der in seiner Diœcese, durch seine GOttesfurcht, das Exempel der Geistlichkeit, auch, durch seine Bischöfflichen Tugenden, die Admiration und die Liebe seines Volcks ist.

Die Schrifft, welche ich Ihnen zustelle, Messeigneurs, verdienet euren vollen Unwillen, und hält in sich, ich sage es mit Schmertzen, kan es aber nicht verschweigen, noch verhelen, weil mir die Stärcke der Wahrheit zu reden befiehlet; sie hält in sich, sage ich scheußliche Principia, aufrührische Maximen, und Haupt-Irrthümer, welche mehr als einmal proscribiret, auch mehr als einmal in der Kirche verflucht worden sind. Das Formular Pabst Alexandri VII. welches, in diesem Königreich, von sechtzig Jahren her, ist angenommen und observiret worden, wird darinnen verdammet,

oder

oder zum wenigsten widersprochen, und zu etwas unnützes gemachet. Die pure und simple Unterschrifft eben dieses Formulars wird darinnen als eine Vexation tractiret, und abgemahlet, als die Qvelle vielen Unheils, womit die Frantzösische Kirche, von so langer Zeit her, ist geplaget worden. Selber die Bulle Vineam Domini Sabaoth, die Pabst Clemens XI. heraus gegeben, wird darinnen auf eine so boßhaffte Weise expliciret, daß es scheinet, man habe sie nur darum wiederholet, damit man darüber schertzen, und solche öffentlich Lügen schelten möge.

Der Bulle Unigenitus ist dieses Pastoral-Schreiben nicht weniger schimpfflich, als welche durch die Acceptation von dem Bischöfflichen Corpore, durch die Patente von Anno 1714. und durch die Declaration von Anno 1720. ein Kirchen- und Staats-Gesetze zugleich worden ist, darff ich mich wohl unterstehen, die Excesse des Autoris dieser Materie zu exprimiren? Er stellet sie uns vor als eine Bulle, welche heraus gekommen, um gefährliche Meynungen wider die Glaubens-Sätze zu autorisiren; item, Maximen, so der Moral Tort thun; Mißbräuche, in Ansehung der Disciplin, und falsche Principia, in Betrachtung des Kirchen-Regiments; welche Eingriff thäte in die orthodoxen Dogmata, in die gewissen Regeln derer Sitten, in die rechtmäßige Administration derer Sacramenten, in die Gesetze und heiligsten Gebräuche, auch diese Dinge insgesamt übern Hauffen werffe und sie verbanne.

Endlich giebet dieses Schreiben dem Buch derer Reflexionen des Quesnels das gröste Lob. Der Autor unterstehet sich denen, welche in der Diœces von Senez leben, die Lesung dieses Buches, das doch sowohl durch die höchste Autorität der Kirche, als des Pabst seine, proscribiret ist, zu recommendiren und anzurathen. Seine eigenen Worte aber lauten also: Es ist ein Buch, das nicht nur keine Censur verdienet, sondern welches wahrhafftig würdig zu lesen ist, indem es in sich schliesset die Sprache derer Göttlichen

Schriff-

Schrifften, und derer heiligen Väter ihre, auch mit Licht und heiligem Oele angefüllet, mithin sehr geschickt ist, die Gottesfurcht derer Gläubigen zu unterhalten, da es machet, daß sie in den Geist derer Geheimnisse JEsu CHristi eingehen, und ihnen das Verständniß desfalls öffnet.

Es würden noch viele andere Excesse mehr in dieser Pastoral-Instruction anzuzeigen seyn. Indem ich es aber hauptsächlich bey denen drey berührten Puncten bewenden lasse;

Also thue ich erstlich Ansuchung, daß der Herr Bischoff von Senez declariren möge, ob dieses Pastoral-Schreiben wircklich von ihm seye? Erkennet er es nicht vor seine Arbeit, ist er absolument schuldig, solches zu mißbilligen und zu verdammen. Bekennet er sich aber darzu, muß er dasselbe ebenfalls verdammen und retractiren, vornemlich in allem demjenigen, was er gegen die pure und simple Unterschrifft des Formulars, wie auch wider die wirckliche und aufrichtige Acceptation der Bulle Unigenitus gesaget; wie nicht weniger in Betrachtung alles desjenigen, was er darinnen vorbringet, um das Buch derer Reflexionen des Quesnels zu autorisiren, ohne den Rest dessen zu approbiren, was sich etwa annoch sträffliches in seinem Schreiben befinden möchte.

Zum andern begehre ich, daß das besagte Pastoral-Schreiben, durch das Concilium condemniret werde, der Herr Bischoff von Senez mag sich darzu bekennen oder nicht; und schlüßlichen bitte ich, daß Ihnen gefallen möge, mir eine förmliche Acte, über die gegenwärtige Requisition und deren Inhalt zu ertheilen.

Der Pohle.

Nun habe ich erst recht verstanden, worinnen das Verbrechen des Bischoffs von Senez bestehet. Er hat sich nemlich unterstanden, das Formular Pabsts Alexandri VII. das in Franckreich so lange Jahre angenommen, und eingeführet ist; ingleichen zwey Bullen Pabsts Clementis XI. davon sich die

eine mit denen Worten anfänget: Vineam Domini Sabaoth; und die andere: Unigenitus &c. gröblich anzutasten; die Reflexiones des Pater Quesnels hingegen, welche doch in der Constitution Unigenitus hauptsächlich verworffen und verdammet sind, öffentlich zu loben, zu recommendiren und deren Lesung anzurathen. Ey! ey! mein Freund! Das ist gewißlich sehr unartig von einem Bischoff gehandelt. Jedoch ihr werdet geruhen, noch weiter zu erzehlen, wie es auf diesem Concilio hergegangen?

Der Schwede.

Denen Nachrichten zu Folge, welche ich allhier bey mir habe, hat sich der Bischoff von Senez, welcher sich selber wider alles Vermuthen auf dem Concilio eingestellet, den 7. Septembr. in seiner Bischöfflichen Kleidung, nach dem Ertz-Bischöfflichen Pallast begeben, des Vorsatzes, nebst dem Concilio, den Ertz-Bischoff zu dem Te Deum zu begleiten, das man, GOtt, vor die glückliche Entbindung der Königin von Franckreich, zu dancken, angestimmet, eben als ob er sich nicht mehr erinnere, welchermassen man eine scharffe Denunciation wider ihn übergeben, welcherwegen er in eine Inquisition verfallen seye. Weil aber die Bischöffe hefftige Vorstellungen gegen dieses Beginnen gethan, und es etwas ungebührendes genennet, auch hauttement declariret, wie sie ihm keinen Rang unter ihnen geben wolten, ist er wieder von dannen gegangen.

Den 8. Septembr. des Morgens ward eine öffentliche Session gehalten, wobey der Ertz-Bischoff von Embrun das Meß-Amt verrichtete. Die anwesenden Bischöffe legten ihr Glaubens-Bekändniß vor ihm ab, und communicirten hernach. Dieses thaten auch alle andere Membra des Concilii; worauf etliche Decreta über die Disciplin publiciret worden sind. Des Nachmittags hat man eine General-Congregation gehalten, in welcher der Præsident denen fremden, zu letzt angekommenen Bischöffen einen genauen Rapport von allem demjenigen abgestattet, was biß dahin vorgefallen, sowohl von Seiten des Concilii, als des Bischoffs von Senez seiner.

Den 9ten Septembr. wurden beyde Congregationes employret, den Verbal-Proceß des Concilii verlesen zu hören, und den Rapport über die, bey dem Concilio denuncirte Pastoral-Instruction des Bischoffs von Senez. Eben den Tag hat man diese Instruction, in der Morgen-Congregation von Wort zu Wort abgelesen, und in der Nachmittags-Congregation, den Promoteur, welcher Ansuchung gethan hat, daß der Bischoff von Senez möchte citiret werden,

um

um zu kommen, und im vollen Concilio, auf die drey Haupt-Puncta, seiner Denunciation zu antworten; welches sofort anbefohlen worden. Auch ist die Citation, durch zwey Bischöffe, ungesäumt geschehen; allein der Bischoff von Senez hat geantwortet, daß er seine Antwort schrifftlich geben wolte; item hat er declariret, daß er ihr Tribunal nicht erkenne, sondern nochmals dawider protestire, und bey seinen desfalls bereits übergebenen und bekannt gemachten Acten verharre.

Den 10ten geschahe die zweyte Citation an den Bischoff von Senez, durch die Bischöffe von Bellay und Grenoble. Den 11. erfolgte die dritte, durch die Bischöffe von Autun und von Viviers. Jedoch der Bischoff von Senez antwortete beständig, daß er ihr *Tribunal* nicht erkenne, sondern dargegen an behörigen Ort *appellire*. Insonderheit verwarff er den Ertz-Bischoff von Embrun, um vieler Laster und Missethaten willen, deren er ehemals beschuldiget worden. Des Abends aber fande sich der Bischoff von Senez persönlich in dem Concilio ein, und überreichte eine Acte, die er in voller Versammlung ablase; und sich hernach retirirte. Durch diese Acte erneuerte er, sowohl vor sich, als im Namen des Bischoffs von Montpellier, der sie mit unterschrieben hatte, seine erstere Appellations-Acte vom 1sten Martii Anno 1717. trägt auch seine Klage vor den Pabst und die gantze Kirche, wegen des violirten Kirchen-Friedens unterm Pontificat Clementis XI. ingleichen derer Vexationen halber, welche wegen des Formulars Alexandri VII. absonderlich aber wegen der Bulle Unigenitus ausgeübet worden sind. Sobald als der Bischoff von Senez wieder aus dem Concilio hinweg gegangen war, ließ er dem Secretario des Concilii noch eine andere Acte zustellen, worinnen er nochmals, auf der Incompetence des Tribunals in Ansehung seiner Person, und seiner heraus gegebenen Wercke beharret, auch die General- und besondern Recusations, die er schon vormals wider seinen Ertz-Bischoff und andere proponiret, erneuert; wie nicht weniger noch andere gantz neue, gegen die zuletzt angekommene Bischöffe sowohl en general, als en particulier, proponiret.

Den 12ten Septembr. in der Morgen-Congregation, wurde diese Acte gelesen und examiniret; in der Abend-Congregation aber, nach einer langen Überlegung, und da man die Theologos des Concilii darüber angehöret gehabt, einmüthiglich beschlossen, daß solche neue Recusations nichtig, und von allem Beweiß entblößet wären, folglich eben so wenig statt finden könten, wie die vorhergehenden. Die Bischöffe von Gap und Grasse, in Begleitung des

Secretarii des Concilii, und zweyer Notarien, verfügten sich, sonder allen Anstand, zu dem Bischoff von Senez, ihm zu declariren, welchermassen das *Concilium*, ohne auf seine *Acte* der *Recusation* und *Incompetence* zu sehen, absonderlich aber ohne die *Appellations-Acte* an ein *General-Concilium* in *Consideration* zu ziehen, welche er den Abend vorhero *notificiret* gehabt, fortfahren würde, über seine Person und Schrifften ein Urtheil zu fällen. Es fande sich hiernechst der Königl. Stadthalter ein, und insinuirte dem Bischoff von Senez, eine Königliche Ordre, Krafft deren ihm, und zweyen Theologis, die er zu seiner Assistentz mit sich gebracht hatte, ingleichen seinem Secretario, verboten ward, sich biß auf weitere *Ordre* aus der Stadt zu begeben.

Den 13. Septembr. Des Morgens hat das Concilium eine solenne Procession gehalten, um von GOtt die benöthigte Gnade zu erbitten, wie diejenigen, aus denen das Concilium bestehet, und ihre Adhærenten, zu reden pflegen, als welche gerne alles mit dem Mantel der Heiligkeit bedecken möchten.

Von dem 13. biß auf den 20sten September ist das Concilium beständig über die Affaire des Bischoffs von Senez in Deliberationen begriffen gewesen; da dann den letzt-besagten Tag ein Urtheil abgefasset worden, Krafft dessen die mehr-erwehnte Pastoral-Instruction des Bischoffs von Senez condemniret ist, als etwas, das aufrührisch, verwegen und ärgerlich, vor den sogenannten heil. Stuhl zu Rom und die Bischöffe schimpfflich, auch mit einem Ketzerischen Geist angefüllet seye, und verschiedene Ketzereyen *fomentire*. Der Bischoff von Senez ist zu gleicher Zeit suspendiret, mithin demselben alle Jurisdiction und Functiones, sowohl die Priesterlichen als Bischöfflichen untersaget, biß er seine Pastoral-Instruction, und andere Schrifften, recht förmlich retractiren möchte. Im Fall der Retraction aber giebet das Concilium dem Ertz-Bischoff, oder, in dessen Ermangelung, dem Aeltesten in der Provintz, Macht und Gewalt, den Bischoff von Senez zu absolviren. Ferner hat das Concilium den Abt von Saleon zum Groß-Vicario und Official in dem Bißthum Senez ernannt, den Abt Alart aber zum Promoteur; worgegen der Bischoff nach Auvergne in eine Abtey derer Benedictiner, Chaise-Dieu genannt, relegiret werden solle, um so lange allda zu verbleiben, biß er werde Pœnitentz gethan haben. Dieses Urtheil haben alle Membra des Concilii, nur der Bischoff von Marseille ausgenommen, den 21sten Septembr. unterschrieben, und zwar bey einer General-Session, die man gehalten, sobald die Einwey-

hung

hung des Bischoffs von Nizza, welche der Ertz-Bischoff von Embrun verrichtet hat, vorbey gewesen. Nachdem man das Urtheil publiciret gehabt, ist es den 22sten Septembr. in Lateinischer und Frantzösischer Sprache, dem Bischoff von Senez insinuiret worden, der gleich durch eine Acte darauf geantwortet, in welcher er wieder alles, was man gegen ihn gethan und gesprochen, als etwas nichtiges nochmals protestiret, auch an gehörigen Ort desfalls appelliret hat. Ich habe hiernechst gelesen, ob præparire er sich zu noch einer authentischen Acte, und zu einem Mandement vor die Geistlichkeit und das Volck seiner Diœces, wodurch er ihnen verbieten wollen, einen andern Superiorem als ihn zu erkennen, ingleichen die Aebte von Saleon und Alart mit der Excommunication bedrohen, daferne sie sich unterstünden, sich einiger Gewalt und Freyheiten, in dem Gouvernement seiner Diœces, anzumassen. Diese letztere Resolution wird der Bischoff von Senez auch sonder allen Zweiffel ins Werck gerichtet haben. Dem ungeachtet solle man bereits mit ihm nach der Abtey, Chaise-Dieu en Auvergne, fortgewandert seyn; worauf sich das Concilium den 28sten September geendiget.

Der Pohle.

Man sehe nur was ein eintziger unruhiger Kopff vor Lerm, Händel und Verwirrungen anrichten kan. Wann man nun eines jedweden Bischoffs und Priesters, von der Gattung und Art, Protestation und Appellation an ein National- oder gar an ein General-Concilium statt finden liesse, was solte da man wohl nicht immerfort zu schaffen bekommen? Allein man muß mit dergleichen Männern, die sich in Glaubens-Sachen, wider ihre Superiores, ja so gar gegen den Pabst und die Kirche empören, mithin Neuigkeiten und Ketzereyen auf die Bahne bringen, fein den kürtzesten Weg gehen, und sie keinesweges in ihrer Hartnäckigkeit verstärcken.

Der Schwede.

Ihr nennet Hartnäckigkeit, was ich Standthafftigkeit heisse; und ihr beleget mit dem Namen einer Empörung und Ketzerey, was ich an dem Bischoff von Senez admirire. Denn wer die Reflexiones des Pater Quesnels über das Neue Testament, und die Constitution Unigenitus, durch welche dieselben verdammet werden, mit unpartheyischen, und ungeblendeten Augen ansiehet, wird sich nicht entbrechen können, die Parthey wider die Constitution zu ergreiffen. Es würde auch der Ertz-Bischoff von Embrun, mit seinem Concilio, nim-

nimmermehr über den Bischoff von Senez triumphiret haben, wann nicht jetzo ein Cardinal, nemlich der von *Fleury*, in Franckreich das Steuer-Ruder derer Affairen in seinen Händen hätte, welcher dem Pabst, und denen, so vor die Constitution Unigenitus portirt sind, vieles zu Gefallen thut, mithin gemachet hat, daß das Concilium zu Embrun, durch die Autorität des Königs unterstützet worden; wie dann das Parlement zu Paris Befehl erhalten, keine Connoisance von dieser Affaire, noch einige Appellation desfalls anzunehmen. Indessen kan ich mich nicht entbrechen, zum Lobe des redlichen Bischoffs von Senez annoch anzuführen, welchermassen derselbe, vor seiner Abreise nach Embrun, in seiner Diœces ein Mandement publiciren lassen, worinnen er versichert, daß er die Meynungen seines Hertzens nimmermehr verändern würde. Auch ist ein an den Bischoff von Senez addressirtes Mandement des Bischoffs von Pamiers zum Vorschein gekommen, wodurch dieser letztere declariret, welchermassen er sich der Sache des Bischoffs von *Senez* annehmen, und daraus seine eigene mache, auch mit ihm das Gewicht der Verfolgung *partagire*, welche ihm vielmehr die Feinde seiner Tugenden, als seiner Lehre, erwecketen. Er wolle mit ihm leiden, und der *Compagnon* seiner Mühsamkeit werden, gleichwie er es von seinen *Studiis* seye. Er wünsche ihm Glück zu der Ehre, welche er habe, die Wahrheit zu *souteniren*, und vor dieselbe zu leiden. Jedoch es seye nicht genug wohl anzufangen; sondern man müsse auch das angefangene wohl endigen, und das Werck crönen, indem man den letzten Tropffen seines Blutes vergösse, es zu vertheidigen.

Der Pohle.

O es kan die Reihe auch an den Bischoff von Pamiers kommen, und ihm eben so gehen, wie es dem Bischoff von Senez gegangen hat. Denn wie man höret, so præpariren sich bereits annoch verschiedene Ertz-Bischöffe, Concilia in ihren Diœcesen, gleich dem zu Embrun, zu halten. Solches thut absonderlich der zu Narbonne, auf welchem Concilio man dem, ebenfalls wegen seiner Hartnäckigkeit renommirten Bischoff von Montpellier, den Procefs machen dörffte.

Der Schwede.

An den König von Franckreich selber hat der Bischoff von Senez, so lange als das Concilium gewähret, etliche mal geschrieben; unter andern aber einen Brieff, welcher also lautet:

Sire!

Sire!

Die Religion lehret mich meine Feinde zu lieben, und mir den Schaden, welchen sie sich selber zufügen, indem sie mich verfolgen, mehr zu Hertzen gehen zu lassen, als mein eigen Unglück; meine verflossene Lebens-Zeit aber saget mir, daß mein Leiden von keiner langen Währung seyn wird. Was vor eine Zuversicht inspiriret mir nicht im übrigen, Sire! die Sache, um welcher willen ich die Ehre habe zu kämpffen? Es ist dannenhero einig und allein die der Disciplin, und denen Regeln der Kirche, geschlagene Wunde; es ist die Gewaltthätigkeit, die man an allen Gesetzen ausübet; es ist die Verunglimpffung des Episcopats; ja es ist, wann ich es sagen darff, das Interesse, und die Ehre Ew. Majestät selber, so mich bewegen, meine Klagen an Dieselbe gelangen zu lassen.

Der Pohle.

Der König von Franckreich ist jetzo zu Fontainebleau, auf der Jagd, und wird sich die Mühe nicht nehmen, die Briefe eines unruhigen Bischoffs zu durchlesen. Sein Vergnügen lässet ihm kaum so viel Zeit, daß er bißweilen, eine Stunde oder zwey, auf die wichtigsten Staats-Affairen wenden kan; geschweige, daß er sich um solche Dinge bekümmern solte. Davor ist der Cardinal von Fleury, und der wird schon wissen, wie weit Schreiben, von der Natur, in Consideration gezogen werden können, oder nicht? Jedoch wir haben genug von dem unruhigen Bischoff von Senez, und dem Concilio zu Embrun geredet. Weil aber, bey unserm Discurs, des Cardinals von Fleury etliche mal Erwehnung geschehen, kan ich nicht umhin zu sagen, daß er eine ungemein kluge, billige, und friedfertige Person seyn müsse, die sich nichts so sehr angelegen seyn lässet, als den Ruhestand von gantz Europa beyzubehalten, und die Wohlfahrt des gantzen Königreichs Franckreich zu befördern, auch sich bemühet, dem König die gröste Liebe und zärtlichsten Neigungen, gegen sein Volck zu inspiriren.

Der

Der Schwede.

Diesen Ruhm muß man dem Cardinal von Fleury lassen, und er hat, verwichenen Sommer über, verschiedene Proben desfalls abgeleget. Daß das Kriegs-Feuer in Europa noch zur Zeit in keine vollen Flammen ausgebrochen, solches hat er allerdings mit grosser Sorgfalt verhüten helffen. Als nun die Præliminarien zu Paris unterzeichnet worden, hat ihm der berühmte Fontanelle, ein Mitglied der Königlichen *Societät* derer Wissenschafften zu Paris, deswegen in einem sehr kurtzen Schreiben gratuliret, dieses Inhals:

Monseigneur!

Es ist über alle Massen lange, daß man keine Conduite und Action eines Ministers gesehen, womit jederman, ohne alle Ausnahme, hätte content seyn können. Ich meines Orts bin mit einem sehr tieffen Respect &c.

Die Kürtze dieses Schreibens solle den Cardinal charmiret, und er darauf geantwortet haben:

Monsieur!

Ihr gebet das Muster zu Complimenten, gleichwie in vielen andern derer besten Dinge; und ich dancke euch deswegen. Köntet ihr die Sache recht in Schwang bringen, wolte ich machen, daß man euch ein sehr herrliches Privilegium darüber ertheilete rc.

Der Pohle.

Dieses Schreiben, und die Antwort darauf, sind beyderseits sehr klug und artig eingerichtet. Aber warum wollen nicht andere Nationes eben so klug in Ansehung derer kurtzen Schreiben und Reden werden, wie die Frantzosen wircklich sind?

Der Schwede.

Es ist wahr, daß die Herren Frantzosen hierinnen vor andern Nationen, viel

viel zu voraus haben. Vielleicht aber machet die Zeit noch, daß man sich ihnen hierinnen conformiret, gleichwie es in Betrachtung vieler andern Dinge geschehen ist. Keine geringe Wohlthat ist es auch vor Franckreich, daß der Cardinal von Fleury, sobald die Præliminarien, wegen eines zu halten seyenden Friedens-Congresses, unterschrieben gewesen, den König von Franckreich bewogen, seinen Unterthanen durch das gantze Königreich, den eingeführten funffzigsten Pfennig, von dem 1sten Januarii des 1728sten Jahres an zu erlassen, welches durch ein, den 21sten Junii 1726. datirtes Edict publiciret worden. Auch ist, ebenfalls auf Vorstellung des Cardinal von Fleury, eine Reduction von sechs Millionen und fünff mal hundert tausend *Livres*, auf alle Steuern durch das gantze Königreich erfolget, welche gleichergestalt den 1sten Januarii 1728. ihren Anfang nehmen solle. Ferner hat man es dem Cardinal zu dancken, daß annoch verschiedenen Provintzien ins besondere, welche durch die gewaltigen Sturm-Winde viel erlitten haben, fünff mal hundert tausend *Livres* an Steuern qvittiret und abgeschrieben worden. Kurtz zu sagen, der Cardinal von Fleury hat schon viel Gutes gestifftet, und wann es geschiehet, daß er selber, wie bißhero beständig verlauten wollen, den Friedens-Congreſs, welcher zu Achen gehalten werden sollen, nunmehro aber nach Cambray verleget ist, als erster Königlich-Frantzösischer *Plenipotentiarius* beywohnet, kan man hoffen, daß der Friedens-Congreſs einen baldigen, glücklichen und gewünschten Ausgang gewinnen werde.

Der Pohle.

Noch zur Zeit haben wir von lauter serieusen Dingen geredet, die sich in Franckreich zugetragen, und wir solten billig auch etwas lustiges von diesem Königreich auf das Tapet bringen. Ich habe z. E. von einem Priester gehöret, der wegen seines grossen Bartes, den er sich nicht wollen abscheren lassen, viele Verdrießlichkeiten mit seinem Bischoff gehabt. Ist euch, mein Freund! etwa diese Begebenheit bekannt?

Der Schwede.

Ach ja. Allein sie solle sich schon Anno 1714. da der verstorbene König Ludovicus XIV. annoch gelebet, zugetragen haben.

Der Pohle.

Das thut der Sache nichts, wann nur sonst die Erzehlung lustig klinget; und

und ich würde sie mit vielem Vergnügen anhören, daferne ihr geruhen wolltet, mir den Verlauff der gantzen Sache zu sagen.

Der Schwede.

Die Erzehlung davon ist in Frantzösischen Versen verfasset, welche ziemlich lang sind. Jedoch, weil sie zu gleicher Zeit ergötzen, will ich euch dieselben communiciren, auch deren Erklärung, von einer Passage zur andern, mit beyfügen.

UN Prelat d'un rare Merite,
Et digne de la Pourpre au moins,
En faisant un jour la Visite
Du Troupeau commis à ses soins,
Fut reçu dans certain village,
Par un Curé, dont le visage,
A tel point le scandalisa,
Qu'enfin il le depaisa.
Il faut vous faire la peinture,
De sa scandaleuse Figure,
Pour juger equitablement,
Et du crime & du chatiment;
Et vous dire la procedure,
Que tint ce severe Prelat,
Pour lui faire ôter sa parure,
Dont il faisoit bien plus d'état,
Qu'une belle de sa coeffure,
Et qu'un Abbé de son rabat.
Et par quel plaisant artifice,
Le Pasteur qui n'étoit point fat,
Quoique d'origine pied- plat,
Scut la sauver du sacrifice.

Ein *Prælat*, und der zum wenigsten des Purpurs würdig, besuchte einstmals die, seiner Sorgfalt anvertraute Heerde. Da ward er, in einem gewissen Dorffe, von einem Pfarrer empfangen, dessen Angesicht ihn dermassen ärgerte, daß er endlich in Zorn darüber geriethe. Jedoch man muß euch eine Abbildung von der ärgerlichen *Figur* machen, damit ihr hernach ein billiges Urtheil, sowohl über die Missethat, als über die Straffe, fällen könnet. Hiernechst muß man euch die *Proceduren* erzehlen, deren sich der strenge *Prælat* bedienet, den Dorff-Pfarrer seines Schmuckes zu berauben, aus dem er weit mehr machte, als ein schönes Frauenzimmer aus seinem Kopff-Auffsatz, und ein Abt aus seinem Kragen, oder Uberschlag zu machen pfleget; wie auch durch was vor ein artiges Kunst-Stück der *Pastor*, der kein Narr gewesen, ob er gleich, seinem Ursprung nach, von gemeinen Leuten hergestammet, seinen Schmuck zu retten gewust, damit er nicht dem Zorn des *Prælaten* zu einem Opffer werden mögen.

Sa face avoit pour ornement
Non des mouches, mais seulement
Un Barbe à la Patriarche,
Avec un grand nez aquilain,
La tête chauve, un front serain;
Joignez une grave demarche,
Vous trouverez que son aspect
Pouvoit inspirer du Respect:
Quant à ses mœurs, je les ignore,
Ainsi je ne vous en dis rien,
Mais je puis ajouter encore
Qu'il passoit pour homme de bien,
Aussi dit-on que ses Ovailles
Avoient pour lui, depuis trente ans,
De respectueux sentimens.

Qu'elles se trompoient ces canailles,
Nôtre Prelat voyant plus clair,
L'envisage bien d'un autre air,
Prevenu que la Discipline
Au Pasteur ne permettoit pas
De n'avoir pas le menton ras,
Il fut si choqué de sa mine,
Qu'il dit au Curé, d'un ton sec,
Êtes-vous donc un Prétre Grec,
Ou bien un Ministre de Berne?
Moy, dit le Pasteur subalterne.
Non, Monseigneur, graces à Dieu!
Je crois étre bon Catholique,
Qu'est ce qui peut vous donner lieu,
De me prendre pour Heretique?

Sein Gesicht hatte zum Zierath keine *Mouchen*, oder Schminck-Pflästergen, sondern nur einen Bart nach der *Mode* derer Patriarchen, mit einer grossen eingebogenen Habichts-Nase, einen kahlen Kopff und heitere Stirne. Füget aber auch noch hinzu einen *gravitætischen* Gang, so werdet ihr finden, daß sein *Aspect*, oder wann man ihn erblicket, vermögend gewesen *Respect* zu *inspiriren*. Was seine Sitten betrifft, so sind sie mir unbekannt, weshalb ich auch nichts davon gedencke. Jedoch kan ich noch dieses hinzu fügen, daß er vor einen frommen Mann *passirte*, und man sagt, daß seine Schäflein d. i. seine Pfarr-Kinder, von dreyßig Jahren her, lauter *Respects*-volle Gedancken vor ihn geheget haben.

Aber wie sehr betrogen sich nicht diese *Canaillen*? Denn unser *Prælat*, indem er weit klärer siehet, betrachtet ihn auf eine gantz andere Art. Und weil er von dem Vor-Urtheil eingenommen ist, als ob die Kirchen-*Disciplin* dem *Pastori* nicht erlaube ein ungeschornes Kinn zu haben ward derselbe durch die *Mine* des Pfarrers dermassen *choquiret*, daß er zu ihm sprach: Seyd ihr dann etwa ein Griechischer Priester? oder ein *Ministre* von Bern aus der Schweitz? Ich? sagte der dem *Prælaten* unterworffene *Pastor*. Nein, *Monseigneur*! GOtt seye Danck! ich glaube ein guter Catholischer Christ zu seyn. Aber, was mag euch wohl Anlaß geben, daß ihr mich vor einen Ketzer haltet?

Vôtre Barbe, dit le Prelat,
Qui sied fort mal à vôtre état.
Il est vray du tems de Moyse
Pareille Barbe étoit permise,
Parceque ces Peuples grossiers
N'avoient point alors de Barbiers.
Mais depuis longtems dans l'Eglise
La mode n'en est plus admise,
On ne la voit plus qu'à des gens
Qui sont de rebelles enfans,
Comme Grecs, Suisses, Moscowites,
Et tels autres Héteroclites,
Qui sont entetez maintenant
Du ridicule ajustement,
Que fait une Barbe à l'antique.
Ainst tout bien consideré,
La vôtre, Monsieur le Curé,
Vous donne l'air d'un Schismatique,
Cet air enfin est scandaleux,
On sait que qui vous scandalise,
Fut ce les pieds, les bras, les yeux,
Doit étre coupé sans remise.
Or vôtre Barbe est dans ce cas,
Donc il vous faut le jetter bas.

Das ist euer Bart, antwortete der *Prælat*, der sich mit eurem Stande sehr übel reimet. Wahr ist es, daß zu Mosis Zeiten ein dergleichen Bart erlaubt gewesen ist, weil das damalige plumpe Volck noch keine Barbiers gehabt hat. Aber in der Kirche ist, schon von langer Zeit her, diese *Mode* nicht mehr zugelassen, und man siehet sie nirgends als bey Leuten, welche als rebellische Kinder anzusehen, wie da sind, die Griechen, die Schweitzer, die Moßcowiter, und andere Ketzer mehr, denen jetzo der lächerliche Aufputz, welchen ein alt-väterischer Bart machet, annoch im Kopffe stecket. Wann man demnach alles wohl betrachtet, so giebet euch, mein Herr Pfarrer! euer Bart, die Gestalt eines *Schismatici*, oder eines, der von der Kirche abtrünnig worden. Gleichwie aber dieses ärgerlich, und hiernechst bekannt ist, daß man alles, was einen ärgert, ungesäumt abschneiden oder ausreissen solle, wären es auch die Füsse, die Arme, oder die Augen, und euer Bart in gleicher Verdammniß ist; also müsset ihr ihn allerdings herunter nehmen.

Un Argument si patetique,
Ne demeura pas sans replique.
Le Pasteur homme ferme & droit
Lui dit avec un grand sang froid:
Monseigneur vôtre Syllogisme
Est un veritable Sophisme,
N'en deplaise à vôtre Grandeur,
Quoyque la Barbe, que la Nature,
Pour mieux dire le Createur
Donne à l'homme pour sa parure,
Seroit sujette à la censure?
Il faudroit censurer l'Auteur;
La consequence est juste & sure,
Mais elle est absurde & trop dure,
Ou plûtôt elle fait horreur.

C'est

C'est une marque essentielle
De la noble Virilité,
Et de la juste Autorité,
Dont l'homme a droit sur la femelle;
Enfin elle a de grands appas.
On a vû de grands Personages
En tous Païs, en tous les ages,
S'en faire honneur jusqu'au trepas.
S'agissant d'un soupçon de Schisme,
Je laisse ceux du Paganisme:
Et sans vous parler de Solon,
Licurge, Aristote, & Platon,
Si fameux dans l'ancienne Grece,
Par leurs loix, sçavoir & sagesse,
Gens à Barbe longue d'un pied;
Ou tout au moins de la moitié,
Il n'est pas un seul Patriarche,
Depuis celui qui batit l'Arche,
Jusques au chaste Epoux Joseph,
Point de Juge, de Roy, de Chef,
Dans tout le tems du Judaisme,
Qu'on ne nous depeigne Barbus,
Parcourons le Christianisme,
Vous n'y gagnerez gueres plus;
Tels ont été les grands Apôtres,
Pierre, Paul, presque tous les autres,
Les Ambroises, les Augustins,
Les Athanases. les Gerômes,
Les Basiles, les Chrisostomes,
Et deux cens Pontifes Romains,
Tel encore un François de Sale;
La Barbe de tant hommes saints.
Fut elle un sujet de scandale?
Et parceque des Apostats,
Des Luthers, Calvins, Carolstats,
Aussi longue qu'eux l'ont portée,
D'Heresie elle est infectée.
Non de nos jours les Capucins,
Aussi bien que les Petits-Peres,
Ne sont pas gens moins exemplaires,
Que bons Catholiques Romains.
S'il falloit juger par la mine,
Dans de momens d'humeur chagrine,
On diroit que tous les rasez
Sont des homes feminisez.
Mais qui veut se raser se rase,
Pour moy je crois honnete & bon
D'avoir grande Barbe au menton;
Quiconque en veut jaser en jase,
J'aime presque autant qu'on m'ecrase,
Que vivre sans étre Barbon.

Ein so *pathetisches Argument* bliebe nicht ohne *Replic*, sondern der *Pastor*, als ein standhaffter und billiger Mann, sprach mit grosser Kaltsinnigkeit: *Monseigneur*, euer *Syllogismus*, ist ein wahrhafftes *Sophisma*, oder ein falscher und betrieglicher Schluß. Ew. *Grandeur* lassen es sich nicht mißfallen. Wie? der Bart, dem die Natur, oder noch besser zu sagen, der Schöpffer, dem Mann zu seinem Schmuck giebet, solte der *Censur* unterworffen seyn? O so müste man ja den *Autorem* selber deswegen *censiren*. Die *Consequentz* ist richtig und gewiß; aber *absurd* und allzuhart; oder machet vielmehr einen Graussen. Der Bart ist ein wesentliches Merckmahl der edlen Mannbarkeit, und der gerech-

ten *Autorität*, die der Mann über das Weiblein auszuüben befugt ist. In Summa er hat grosse Annehmlichkeiten. Darum hat man in allen Landen, und zu allen Zeiten grosse Leute gesehen, die sich biß in ihren Todt eine Ehre daraus gemachet. Weil aber allhier zwischen uns, von dem Argwohn eines *Schismatis*, gehandelt wird, so lasse ich diejenigen aus dem Heydenthum dahin gestellet seyn, will auch nichts vom *Solon*, vom *Licurgo*, vom *Aristotele* und vom *Platone* gedencken welche, in Ansehung ihrer Gesetze, so sie verfasset, ingleichen ihrer Wissenschafft und Weisheit halber, in dem alten Griechenland sehr berühmt, darneben aber lauter Männer gewesen seynd, die einen Bart von einem Fuß, oder doch zum wenigsten die Helffte so lang, getragen haben. Dargegen will ich sagen, daß sich nicht ein einiger Patriarch gefunden, von dem an, der die Arche erbauet, biß auf den keuschen Joseph, wie auch kein Richter, kein König und kein Ober-Haupt in der gantzen Zeit des Jüdischen Regiments, den man uns nicht großbärtig vormahlet. Lasset uns das Christenthum durchlauffen; so werdet ihr eures Orts ebenfalls nicht mehr dabey gewinnen. Denn es ist mit denen grossen Apostеln, mit *Petro* und *Paulo*, auch fast allen andern, nicht anders beschaffen gewesen, ingleichen mit denen *Ambrosiis*, *Augustinis*, *Athanasiis*, *Hieronymis*, *Basiliis*, *Chrysostomis*, und mit zwey hundert Römischen Päbsten. Solches wissen wir nicht weniger vom *Francisco* von *Sale*. Hat dann nun der Bart so vieler heiliger Männer Ursache zur Aergerniß gegeben? Weil aber Abgefallene, wie z. E. die *Lutheri*, *Calvini*, und Carlstade, den Bart eben so lang wie jene getragen haben, so solle er deswegen durch die Ketzerey *inficiret* seyn. Allein keinesweges, sondern es sind bey unsern Zeiten, nicht nur die *Capuciner*, sondern auch die *Petits-peres*, nicht weniger *exemplarische* Leute als gut Römisch-Catholisch. Solte man zu gewissen Zeiten, wann man verdrießlicher *Humeur* ist, nach der *Mine* urtheilen, würde man sagen, es wären alle, die sich den Bart abscheeren lassen, zu Weibern gemachte Männer. Jedoch wer sich *rasiren* lassen will, lasse sich immerhin *rasiren*. Ich meines Orts halte es vor etwas rechtschaffenes und gutes, wann man einen grossen Bart an dem Kinn hat. Wer sich darüber das Maul zerreissen will, mag es sich zerreissen. Was mich betrifft, so wolte ich viel lieber, daß man mich zerschmetterte, als wann ich ohne einen grossen Bart leben solte.

Vous

Vous en ſavez plus ſur la Barbe,
Qu'un Medecin ſur la Rhubarbe,
Repondit alors le Prelat.
Mais pour finir nôtre debat,
Apprenez que tout homme ſage,
Doit ſe conformer à l'uſage.
Les Capucins, que vous citez,
Ne s'en trouvent pas exemptez,
La Forêt, qu'ils ont au viſage,
C'eſt & leur Mode & leur Partage;
Mais tout autre aujourd'huy l'abbat,
Comme un excrement inutile,
Autrement d'un cerveau debile,
C'eſt porter le certificat.
Diſpoſez vous donc à l'abbatre,
Sans vouloir étre opiniatre.
Je vous le commande en Prelat,
Et Prelat, qui ſait la maniere,
De ſe faire bien obeir,
C'eſt à dire qui ſait punir
L'Inſolence d'un Refractaire.

Hierauf antwortete der *Prælat*: Ihr wiſſet mehr über den Bart herzuſchwatzen, als ein *Medicus* über ſeine Rhebarbara. Damit wir aber unſerm Streit ein Ende machen, ſo vernehmet, daß ein jedweder weiſer Mann ſich der Gewohnheit *conformiren* ſolle. Die *Capuciner*, welche ihr anführet, ſind davon nicht ausgenommen. Indeſſen iſt der Wald, den ſie im Geſichte tragen, ihre *Mode* und ihr Erbtheil. Alle andere nehmen ihn heutiges Tages herunter, als ein unnützes *Excrementum*; oder aber man träget, durch den Bart, ein offenbares Zeugniß eines ſchwachen und ungeſunden Gehirns. Entſchlieſſet euch dannenhero euren Bart abzunehmen, ohne euch hartnäckig zu erzeigen. Dieſes befehle ich euch als ein *Prælat*, und zwar als ein *Prælat*, der da weiß, auf was vor Art und Weiſe er machen ſolle, daß man ihm gehorſam ſeyn muß, welcher nemlich die Verwegenheit eines Widerſpenſtigen zu ſtraffen weiß.

Figurez vous un criminel,
Entendant lire ſa ſentence,
Qui le condamne á la Potence,
Vous concevrez l'état cruel,
Où cette ordonnance bizare
Reduiſit un Paſteur ſi rare.
Il tomba presque en pamoiſon,
En retournant dans ſa maiſon.
O Ciel! diſoit-il en luy méme,
Un Janſeniſte, un Anatheme,
Se voit traité moins durement.
Encore s'il avoit pû détruire
Pour un ſeul petit argument,
Les Raiſons que j'ai ſçu lui dire,
J'obeirois plus aiſement;
Mais qu'à la mode, à ſon caprice,
J'offre ma Barbe en ſacrifice,
Que j'en ſois moi méme bourreau,
Non, je ne ſaurois m'y reſoudre,
Qu'il lance contre moi ſa foudre,
Je veux la porter au tombeau.

C'eſt

C'est ainsi qu'en homme de tête,
Nôtre Curé qui n'est pas bête,
Mais aussi ferme qu'un rocher,
Ne se laisse point ébranler;
Et que s'armant de patience
Sans executer l'ordonnance
Il attendit l'evenement
Du plus horrible chatiment.
Il étoit presque las d'attendre,
Quand une Lettre de cachet
Que son Evéque lui fit rendre,
Rendit son destin clair & net.

Jetzo nun stellet euch einen Missethäter vor, der sein Urtheil verlesen höret, wodurch er zum Galgen *condemniret* wird, und da werdet ihr ungefehr den grausamen Zustand begreiffen können, worein dieser rare *Pastor*, durch einen so wunderlichen Befehl gerathen. Er sanck fast in eine Ohnmacht dahin, indem er nach seiner Wohnung zurücke kehrete, und sprach bey sich selber: O Himmel! Ein Jansenist, und einer der zur Höllen verflucht ist, wird leidlicher als ich *tractiret*. Ja wann er mir hätte, durch ein einiges kleines *Argument*, können die *Raisons* zernichten, welche ich anzuführen gewust, wolte ich doch noch eher Gehorsam leisten. Daß ich aber nach der *Mode*, meinen Bart seiner *Caprice sacrificiren*, und selbst dessen Hencker seyn solte, darzu kan ich mich nicht entschliessen. Er mag seinen Blitz wider mich schiessen lassen; so will ich meinen Bart dennoch mit in das Grab nehmen. Auf diese Weise ließ sich unser Pfarrer, als ein Mann, der seinen Kopff vor sich gehabt, und kein tummes Thier, wohl aber so standthafft als ein Fels gewesen, nicht bewegen, sondern indem er sich mit Gedult waffnete, erwartete derselbe, ohne den empfangenen Befehl zur *Execution* zu bringen, den endlichen Ausgang der erschrecklichsten Straffe. Er war auch fast müde länger zu warten, als ein Königlicher Befehl, den ihm sein Bischoff einhändigen ließ, sein Verhängniß gantz klar und deutlich machte.

On veut donc que je me promene,
Dit-il en prenant le Paquet,
Assurement c'est fort bien fait,
Déja j'en excepte la peine,
Je m'y soumets plus volontiers
Qu'aux fatales mains des Barbiers.

So will man dann, daß ich in das *Exilium* wandere, sprach der Pfarrer, als er das *Paquet* zu sich nahm. Das ist gewißlich recht wohl gethan, und ich *acceptire* bereits die Straffe, unterwerffe mich auch derselben williger, als denen *fatalen* Händen derer Barbierer.

Ouvrons!

Ouvrons! quand il eut vû la Lettre,
L'Exil est blanc, reprit-il,
Je trouve le Roy bien civil,
Puisqu'il veut me laisser le Maitre,
D'en choisir moy-meme le lieu,
De bon cœur j'en rends grace à Dieu,
Remplissons le banc: à *Versailles*.
Je n'ay jamais vû ce Chateau,
J'entends dire qu'il est si beau,
Si plein de rares antiquailles,
Et d'admirables nouveautez,
Que tous les Palais enchantez,
Des Apollons & des Armides,
Et des Jardins des Hesperides,
Les charmans Etats de Jason,
Ne sont rien en comparaison
En verité je gagne au change;
Il faudroit étre bien étrange,
Pour ne pas me plaire à la Cour,
Moy, petit Curé de Village,
J'aurai dans ce charmant sejour,
L'honneur, le plaisir, l'avantage,
De voir en face de mes yeux,
Un Roy dont les faits merveilleux
Volant sur la terre & sur l'onde,
Sont admirez de tout le monde.
Ma chere Barbe. c'est à vous,
Que je dois un destin si doux;
A nous separer on s'efforce,
Mais jamais entre vous & moy
Je ne souffriray de divorce,
Dussé je toujours voir le Roy.

Lasset uns den Befehl aufmachen! Nachdem es geschehen war, sagte der Pfarrer ferner; Der Ort meines *Exilii* ist *blanc* gelassen, und nicht benennet. Ich finde demnach den König sehr höflich, weil er mir die Macht lässet, den Ort meines *Exilii* selber zu erwehlen. Nun wohlan! von gantzem Hertzen, und ich dancke GOtt davor. Lasset uns das gelassene weisse Plätzgen voll machen, und hinsetzen: Nach *Versailles*. Denn ich habe dieses Schloß niemals gesehen, und höre doch sagen, es seye so schön, auch so voll, von raren *Antiquitæten* und *admirabler* Neuigkeiten, daß alle bezauberte Palläste, wie sie Namen haben, ingleichen die Gärten derer *Hesperiden*, ja die *charmanten* Ländereyen des *Jasonis* nichts dargegen sind. In der Wahrheit, ich gewinne bey dem Wechsel, und man müste sehr wunderlich seyn, wann man es sich nicht bey Hofe wolte gefallen lassen. Ich, der ich ein geringer Dorff-Pfarrer bin, werde in diesem angenehmen Aufenthalt die Ehre, das Vergnügen, und den Vortheil haben, mit meinen Augen einem König in das Angesichte zu sehen, dessen wunderwürdige Thaten, indem sie auf der Erde und auf dem Wasser herum fliegen, von aller Welt bewundert werden. Aber dir, mein werther Bart! habe ich ein so angenehmes Schicksal zu dancken. Man bestrebet sich, uns von einander abzusondern; allein ich werde

werde niemals eine Ehescheidung zwischen uns gestatten, solte ich auch den König zu *Versailles* ewig ansehen müssen.

Il part, à Versailles Il arrive,
Sans y connoître Ame qui vive,
Il n'est point de Cour, d'Anticour,
De Salle, Salon, Gallerie,
Qu'il ne visite chaque jour;
Attentif à ce qui se passe,
Que le Roy dine, aille à la Chasse,
A la Messe, enfin le Pasteur
Est au premier rang spectateur.

Er reiset ab, und langet zu *Versailles* an, ohne daselbst eine lebendige Seele zu kennen. Gleichwohl ist kein Hof noch Vorhof, weder ein kleiner noch ein grosser Saal, noch eine *Gallerie*, die er nicht täglich durchstreichet. Hiernechst ist er aufmercksam auf alles, was *passiret*, wann der König zu Mittag speiset, auf die Jagd, oder in die Messe gehet. In Summa, der *Pastor* ist allemal ein Zuschauer im ersten Rang.

On se demande, on s'interroge,
Qui peut étre cet Astrologe,
Ce Barbon à vingt trois carats
Qu'on trouve par tout sur ses pas?
Chacun dit, ne le pas connoître,
Enfin un Marquis Petit-Maître
Entreprend d'eclaircir le fait,
Il le joint: Suivant l'apparence
Vous plantez ici le Piquet
Pour affaire de consequence,
Monsieur, dit-il, car je vous vois
Depuis six semaines, je crois,
Je fais ici quelque figure,
Si je pouvois vous y servir,
Sans compliment, je vous assure
Que je m'en ferois un plaisir.

Dieses giebet Anlaß, daß einer den andern fraget, wer doch dieser *Astrologus* seyn müsse? dieser Mann, der von einen derer allerbesten Groß-Bärte *passiren* könne, und den man allenthalben nachtreten sähe? Ein jedweder aber saget, daß er ihn nicht kenne. Endlich nimmet es ein *Marquis*, der sich *piquiret* ein sogenannter *Petit-Maitre* zu seyn, auf sich, die Sache recht zu erforschen, machet sich an den Pfarrer und spricht: Wie es scheinet, *Monsieur!* so seyd ihr wegen einer *Affaire* von Wichtigkeit allhier. Denn ich glaube, es seynd nun schon sechs Wochen, daß ich euch sehe. Ich meines Orts bedeute hieselbst etwas, und wann ich euch dienen könte, würde ich mir, dessen versichere ich euch ohne *Compliment*, ein Vergnügen daraus machen.

Monsieur! vous étes fort honnete,
Dit le Curé, ce qui m'arrête,

N'est

N'eſt pas un fait fort embrouillé ;
Sans façon je ſuis Exilé.

Hierauf verſetzte der Pfarrer: *Monſieur!* Ihr ſeyd ſehr *honnête.* Was mich aber hieſelbſt *arretiret,* iſt eben kein ſogar verwirrter Handel, und ich bin, daß ich es ohne *Façon* ſage, *exiliret.*

Exilé? comment à Verſailles?
Vous raillez, Monſieur le Barbon.
Dit nôtre jeune homme; Helas non,
Repond le Vieillard, ſi je raille,
Que Dieu me confonde à l'inſtant;
L'Exil eſt-il ſi ſurprenant?

Da erwiederte der junge Herr: *Exiliret?* Wie nach *Verſailles?* O ihr ſchertzet, mein Herr Groß-Bart. Ach nein, antwortete der Alte, und wann ich ſchertze, ſo beſchäme mich GOtt gleich jetzo. Aber iſt dann das *Exilium* eine ſo groſſe Sache?

On exile au fond des Provinces,
Les Gens de Cour, les Ducs, les Princes,
On doit exiler à leur tour,
Les Provinciaux à la Cour.

Man *exiliret* mitten in die Provintzien hinein, ſagte der Pfarrer ferner, die Hofleute, die Hertzoge, die Printzen; Derohalben ſolle man die, ſo in denen Provintzien wohnen, nach Hofe *exiliren.*

Tous les Releguez d'ordinaire,
Chagrins d'étre hors de leur Sphere,
Jurent, peſtent contre le Roy;
Mais je ſuis d'une autre humeur moy,
Qui ſuis un curé de Village,
Car, ſons regretter mon menage,
Je trouve dans ce beau ſejour,
Plus d'agrement dans un ſeul jour,
Que je n'eus gouté de ma vie,
Dans ma chetive Metairie,
Du Paradis en ce lieu ci,
Je vois l'image en racouci.
J'ay menagé certain pécule,
C'eſt dequoy payer ma Cellule,
Et vivre ici frugalement,
Tant qu'on voudra que j'y demeure,
J'y reſterai tranquillement,
Fut ce jusqu' à ma derniere heure.
Ce parti m'eſt trop glorieux,
J'ai l'esprit & le coeur joyeux.
Les devoirs de mon Benefice,
Me donnent chez moy cent fracus;
Je ſuis ici ſans embaras.
Quand j'ay dit Meſſe & mon Office,
Le reſte du Jour je jouis
Du plaiſir d'admirer *LOUIS*,
Sa Grandeur, ſa Magnificence,
Dont tous les yeux ſont éblouis,
Sa ſageſſe & ſa prevoyance,
Dout les effets ſont inouis.
Je ne puis donc, ſans prejudice,
Accepter l'offre de ſervice,
Dont il vous plait de m'honorer.
Mais ſenſible à ce bon office,
Je prirai Dieu, qu'il vous beniſſe,
Et vous faſſe en tout prosperer.

Alle *Religirte* fluchen und toben gemeiniglich wider den König, weil es ihnen zu Hertzen gehet, daß sie sich ausser ihrer *Sphere* befinden. Ich hingegen, der ich ein Dorff-Pfarrer bin, habe eine gantz andere *Humeur*. Denn ich finde, ohne meine Haushaltung zu bereuen, hier an diesem schönen Ort, in einem einigen Tag, mehr Annehmlichkeiten, als ich, auf meiner elenden Meyerey Zeit meines Lebens nicht geschmecket gehabt. Ich sehe allhier das Bildniß von dem Paradies kurtz zusammen gezogen. Ich habe hiernechst einiges Geld erspahret, von dem ich mein Cämmerlein bezahlen, und nothdürfftig leben kan. So lange man mich nun hieselbst wird wollen wohnen lassen, werde ich gantz geruhiglich verbleiben, solte es auch biß in die letzte Stunde meines Lebens seyn. Dieser Zustand bringet mir allzuviel Ehre, habe auch ein freudiges Hertze und Gemüthe; worgegen mir die Schuldigkeiten meines Amtes, zu Hause, tausenderley Lerm verursachen. Allein hier lebe ich ohne Verwirrung. Wann ich die Messe gelesen, und mein *Officium* (*Breviarium*) gebetet, geniesse ich den Rest des Tages das Vergnügen, *LUDOVICUM*, nebst seiner Hoheit und *Magnificentz*, zu bewundern, davon alle Augen geblendet sind; item seine Weißheit, und seine Vorsichtigkeit, deren Wirckungen etwas unerhörtes sind. Ich kan dannenhero das Anbieten derer guten Dienste, womit ihr mich, mein Herr! beehren wollen, nicht *acceptiren*, erkenne es aber, werde auch GOTT bitten, daß er euch segne, und in allen Dingen glücklich seyn lasse.

On ne peut assez bien détruire,
Quels furent les eclats de rire
De nôtre jeune curieux
A ce discours facetieux.
Ravi d'avoir un conte á faire,
Qui lui parut d'un caractere
Aussi nouveau que singulier,
Il fut par tout le publier ;
L'Exil est digne de mémoire,
C'est un article pour l'Histoire,
Dit ce Marquis; de bonne foy
Ce Barbon s'est moqué de toy,
Dis l'autre, souscris au probleme;
Cet homme est fou, dit le troisieme,
Bon! il dit Messe aux Recolets,
Je l'entendis hier moy-méme,
Dit aussi-tôt un quatriéme,
Ses propos font ils d'un benest,
Et voudroient ils le lui permettre,
S'ils ne le croyoient sage Prétre?
Messieurs, Messieurs les beaux esprits,
Repliqua lors nôtre Marquis,
Je soutiens l'Exil veritable,
Et l'Exilé fort raisonable;
J'en suis garand, & je veux moy
En conter l'avanture au Roy.
Tu feras fort bien dit un Comte,

Assu-

Aſſurement c'eſt une honte,
Oui c'eſt au Roy jouer un tour
Abſolument inſuportable,
De faire un Exil de ſa Cour,
Ce tour me paroit puniſſable.

Man kan es nicht recht wohl beſchreiben, was unſer junger Vorwitziger, bey dieſem kurtzweiligen *Diſcurs*, vor ein Gelächter aufgeſchlagen. Er war hiernechſt erfreuet, daß er eine Sache zu erzehlen hatte, die ihm von eben einem ſo neuen als beſondern *Character* zu ſeyn ſchiene, weshalb er gieng, und ſie allenthalben ausbreitete, hinzufügende, es ſeye dieſes *Exilium* etwas ſehr merckwürdiges, und ein Artickel vor die Hiſtorie. Ein anderer hingegen ſagte: Gewißlich, dieſer Groß-Bart hat ſich über dich *moquiret*, gieb dich gefangen. Ein dritter ſprach: Der Mann iſt ein Narr. Hierauf verſetzte der vierdte: Ey freylich. Er lieſet die Meſſe bey den *Franciſcaner*-Barfüſſern, woſelbſt ich ihn geſtern ſelber gehöret. Sind dann die Dinge, ſo er vorbringet, etwas tummes, und würden ihm die Mönche wohl erlauben Meſſe zu leſen, daferne ſie ihn nicht vor einen weiſen Prieſter hielten? Meine Herren, ihr ſeyd von ſonderbaren Einfällen und Verſtande, *replicirte* alsdann unſer *Marquis*, ich behaupte, daß das *Exilium* wahrhafftig, und der *Exilirte* ſehr vernünfftig ſeye. Ja ich bin Bürge davor, und will dem König die *Avanture* erzehlen. Ey! da wirſt du ſehr wohl thun, verſetzte ein Graf, und es iſt gewißlich eine Schande, ja ein empfindlicher unerträglicher Poſſen, den man dem König ſpielet, wann man aus ſeinem Hofe, den Ort eines *Exilii* machet; und dieſer Streich kommet mir ſtraffbar vor.

Le Marquis part, & de ce pas
Le ſoir méme ne manqua pas
De ſe trouver dans la Ruelle,
Et là dit au Roy la nouvelle
De ce conte à dormir débout
Du Barbon qu'on voyoit par tout,
Le garantiſſant homme ſage.
Le Roy ſourit & commanda
Qu'on fit venir le perſonage.

Nichts deſtoweniger gieng der *Marquis* von dannen, und ermangelte nicht ſich, noch ſelbigen Abend, bey dem Bette des Königs einzufinden, allwo er dem König die neue Zeitung von der ſeltſamen Erzehlung des Groß-Barts, der ſich allenthalben ſehen lieſſe, hinterbrachte, auch zu gleicher Zeit verſicherte, daß er ein kluger Mann ſeye. Hierüber lächelte der König, und befahl, daß man die Perſon ſelber kommen laſſen ſolte.

Il vint, le Roy lui demanda
Ce qu'il pouvoit faire à Versailles,
Lui qui n'étoit point à sçavoir
Que son grand & premier devoir
Etoit de paître ses ovailles.

Der Priester fande sich ein, und der König fragte ihn, was er zu *Versailles* thäte? er als ein Mann, der doch wissen müsse, daß seine Haupt- und gröste Schuldigkeit darinnen bestünde, seine Schäflein zu weyden.

Si j'ai quitté mon cher troupeau,
Pour habiter un lieu si beau,
Dit-il, ce n'est pas de moy méme,
Sire! voila l'ordre supréme,
Par lequel vôtre Majesté
M'en prescrit la necessité.

Der Pfarrer antwortete: Wann ich meine wertheste Heerde verlassen habe, um einen so schönen Ort zu bewohnen, so ist es nicht von mir selber geschehen, sondern hier ist die höchste *Ordre Sire!* durch welche mir Ew. Majestät die Nothwendigkeit desfalls vorschreiben.

L'Exil en effet est bizare,
Dit le Roy, mais venons au fait,
N'en savez-vous point le sujet.

Das *Exilium*, sprach der König, ist in der That sehr wunderlich. Aber lasset uns zu der Sache selber schreiten. Wisset ihr nicht die Ursache zu sagen, um welcher willen ihr *exiliret* worden seyd?

Le sujet, dit-il, en est rare,
Peut-étre en serez-vous surpris.
L'Éveque auquel je suis soumis,
Est d'une humeur antipatique
Avec toute Barbe à l'antique,
La mienne l'a scandalisé,
Il a voulu me voir rasé,
J'ay souffert sa Mercuriale,
Et j'ay remontré doucement
Que la Barbe est un ornement,
Qui ne peut faire aucun scandale,
Puisqu'on a vû les plus grands Saints
Prophetes, Peres de l'Eglise
La porter longue, large & grise,
Telle qu'est la mienne aujourd'hui.
Tout cela n'a de rien servi,
Toujours ferme dans sa Morale,
Par Autorité Pastorale,
Le Prelat sans plus biaiser,
Me commanda de me raser,
Il faut avouer ma foiblesse,
J'en fus accablé de tristesse,
Et je n'ay pû gagner sur moy,
De me soumettre à cette Loy,
Si j'eusse eu l'esprit de chicane,
J'eusse appellé comme d'abus
De cette Ordonnance prophane;
Mais je m'en suis fait un calus,
Plutôt que d'aller, comme un âne,
Depenser quatre cens écus,
Pour cette affaire de bibus.

Mon refus constant de l'abbatre
Me fit traiter d'opiniatre,
Et cette Lettre de Cachet
Est la peine de mon forfait,
Mais la Divine Providence,
Qui par des ressorts inconnus,
Protege toujours l'innocence,
A justifié mon refus.
Elle a trouvé bon de permettre,
Qu'on laissat un blanc dans la Lettre
Partant à ma discretion
Le lieu de ma Relegation.
J'ay cru dans ce cas si propice
Ne pouvoir faire un plus beau choix
Que la Cour du plus grand des Rois,
Où ma peine est un vray delice,
Puisqu'enfin j'ay la liberté
De faire à vôtre Majesté
Le recit entier & sincere
De tout ce qui fait ce Mystere,
Le sujet & la denouëment
D'un si nouveau bannissement.
J'aurois bien pû taire ma ruse,
Mais j'aime la sincerité,
On ne doit point chercher d'excuse,
Aux depens de la verité.
L'air riant de vôtre visage
M'est, Sire! un assuré presage
De vôtre équitable bonté.
Je vois que vôtre Majesté
Est disposé à faire grace
Au viel ornement de ma face,
Si mon Prelat a condamné,
Ce n'est, Sire! que par caprice,
Sans droit, sans raison, sans justice,
Dieu méme me l'ayant donné.

Die Ursache dessen sagte der Pfarrer, ist etwas rares, und vielleicht gerathen Ew. Majestät darüber in Verwunderung. Der Bischoff nemlich, welchem ich unterworffen bin, heget eine *Antipathie*, wider alle alt-väterische Bärte, und meiner hat ihn geärgert. Er hat mich derohalben wollen *rasirt* sehen, und ich habe einen derben Verweiß deswegen von ihm erlitten; dargegen aber gantz glimpfflich *remonstriret*, welchermassen der Bart eine Zierrath seye, der keine Aergerniß geben könne, weil man gesehen, daß die grösten Heiligen, Propheten und Väter der Kirche, ihn lang, breit und grau, so wie ungefähr jezo der meine ist, getragen haben. Alles dieses hat nichts helffen wollen, sondern der Bischoff ist bey seiner *Moral* verharret, und hat mir, Krafft seiner *Autoritæt*, ohne weiter an sich zu halten, befohlen, daß ich mich *rasiren* lassen solte. Da nun muß ich meine Schwachheit bekennen, und daß ich mit Traurigkeit bin befallen worden, habe es auch nicht über mich bringen können, mich einem solchem Gesetze zu unterwerffen. Wäre mein Gemüth zu *Chicanen* geneigt, würde ich wider diese unheilige *Ordonnance*, als einen Mißbrauch der geistlichen Gewalt, *appelliret* haben. Allein ich habe es lieber wollen dabey

bey bewenden lassen, als mich, einer solchen nichtswürdigen *Affaire* halber, in grosse Unkosten stecken; Indessen hat meine beständige Verweigerung, den Bart abzuscheren, gemachet, daß man mich, als einen Hartnäckigen *tractiret*, und gegenwärtiger Befehl ist die Straffe meines Verbrechens. Jedoch die Göttliche *Providentz*, welche durch unbekannte Wege die Unschuld stets beschützet, hat meine Verweigerung gerechtfertiget, indem sie vor gut befunden, zu erlauben, daß man den Ort meiner *Relegation* nicht benennet, sondern Platz darzu gelassen, mithin denselben meiner eigenen Wahl überlassen hat. Bey dieser so gnädigen Fügung nun, habe ich vermeynet, ich könne keine schönere Wahl treffen als wann ich den Hof des grösten derer Könige erwehlete, allwo meine Straffe ein wahres Vergnügen ist, absonderlich, weil ich nunmehro die Freyheit habe, Ew. Majestät eine vollkommene und aufrichtige Erzehlung von dem, woraus dieses Geheimniß bestehet, folglich die Ursache und die Auflösung, einer so neuen Verbannung abzustatten. Ich hätte meine gebrauchte List gar wohl verschweigen können. Allein ich liebe die Aufrichtigkeit, und man muß zum Schaden der Wahrheit keine Entschuldigung suchen. Das lachende Wesen Dero Antlitzes, ist mir, allergnädigster König und Herr! ein sicheres Anzeichen von Dero billigen Gütigkeit, und ich sehe, daß Ew. Majestät geneigt sind, dem alten Zierrath meines Gesichtes Gnade wiederfahren zu lassen. Hat ihn gleich mein *Prælat* verdammet, so ist es doch, allergnädigster König und Herr! anders nicht als aus *Caprice* geschehen, ohne alle Billigkeit, ohne *Raison*, und ohne Gerechtigkeit, indem mir denselben GOtt selber gegeben hat.

Vous avez lui dit le Monarque,
Plaisamment conduit vôtre Barque.
Allez, Monsieur! ne craignez plus,
Retournez dans vôtre Village.
Je vous donne deux cens Ecus
Pour les frais de vôtre Voyage.
Et mets sous ma protection
Vôtre Barbe & vôtre Menton.

Hierauf sagte der Monarch zu dem Pfarrer: Ihr habt euer Schifflein gar artig geführet. Gehet nunmehro hin, und fürchtet weiter nichts. Kehret zurücke in euer Dorff, und ich schencke euch zwey hundert Thaler vor eure Reise-Kosten, nehme auch euren Bart sowohl, als euer Kinn, in meine *Protection*.

A la Cour ainsi qu' à la Ville,
On parla fort de l'Exilé
Et le Prelat fut bien sifflé.

Bey Hofe sowohl, als in der Stadt, redete man sehr viel von diesem *Exilirten*, und der *Prælat* ward hefftig ausgezischet.

Voici le sort de la Nouvelle,
Jamais un homme en dignité,
Ne doit pour une bagatelle,
Comméttre son authoritè.

So lieff endlich diese Neuigkeit ab, und ein Mann, der in hohen Würden stehet, solle niemals um einer Nichtswürdigkeit willen, seine *Autorität* in Gefahr setzen.

Hier habt ihr nun die gantze Erzehlung, mein Freund! von dem Lerm, Lachen, und Aufsehen, so ein Dorff-Pfarrer in Franckreich, vor dreyzehen Jahren, mit seinem grossen Bart gemachet haben solle. Aber vielleicht werdet ihr sagen, daß sie euch langweilig und verdrießlich anzuhören vorgekommen.

Der Pohle.

Keineswegs, sondern vielmehr so lustig, und so artig, daß ich sie gleich jetzo noch einmal, von vorne an, hören wolte. Indessen wundert mich, daß euer Doct. Martin Luther, auf den ihr so viel in Schweden haltet, darinnen als ein Groß-Bart mit abgemahlet ist; da ich doch niemals ein Härlein an seinem Kinn erblicket, so offt ich dessen Bildniß gesehen habe.

Der Schwede.

Bißweilen siehet man den sel. Doct. Martin Luther auch mit einem, ob schon sehr dünnen Bart um das Kinn herum abgemahlet; mit einem grossen, starcken, breiten und langen Bart hingegen habe ich dessen Bildniß niemals gesehen. Weil man ihn aber doch in diesen Frantzösischen Versen als einen Groß-Bart vorstellet, so ist es ein Merckmahl, daß der Autor dessen Bildniß niemals gesehen.

Der Pohle.

Zu uns nach Pohlen dörffte dieser Bart-Feind, nemlich der Frantzösische Bischoff, welcher einen Königlichen Befehl auszuwircken gewust, Krafft dessen ein Dorff-Pfarrer, um seines Bartes willen, relegiret worden, nicht kommen,

wann er nicht schreckliche Anfechtungen haben wolte. Denn ob zwar die Bischöffe, Aebte und Jesuiten ihren Bart insgesamt glatt abscheren lassen, so trifft man doch fast unter allen andern Ordens-Leuten sehr viele Groß-Bärte an, und nicht wenig Pfarrer tragen ebenfalls grosse Bärte. Möchte er sich nun etwa gar an die Pohlnischen Bärte weltlichen Standes reiben, und dargegen eyffern wollen, würde er vollends übel zurechte kommen. Aber saget mir, mein Freund! was eigentlich ein Petit-Maitre in Franckreich ist?

Der Schwede.

In Franckreich ist ein Petit-Maitre ein solcher junger Mensch, der in seiner Aufführung viel Brutalité und Verwegenheit, auch lächerliches Wesen blicken lässet, thut als wisse er alles, und habe alle Klugheit gefressen, auch sich über alles moquiret; andey aber die Caffée-Sauff-Spiel-und Hur-Häuser gleichwohl fleißig frequentiret.

Der Pohle.

Un Petit-Maitre, und ein Badant, oder ein Geck, ist demnach einerley. Indessen, wann diese Bart-Affaire wahr wäre, so weiß ich nicht, wie der Bischoff einen Befehl bey Hofe, um einer solchen Ursache willen, habe auswircken können.

Der Schwede.

Das heisset einen Befehl erschleichen, mein Freund! und es ist an einigen Höfen auch gar nichts neues, daß man etwas thut und befiehlet, ohne zu wissen warum?

Der Pohle.

Von dergleichen Dingen wissen wir in Pohlen nichts, und es hat sich eben darum mein Vaterland höchst-glückselig zu preißen.

Der Schwede.

Schweiget, mein Freund! und rühmet euch dessen nicht. Denn ob es gleich jetzo nicht so leichte ist, einen wunderlichen Befehl an dem Hofe eures Königs zu erschleichen, so machet ihr doch selber, auf öffentlichen Reichs-Tagen, so unartige, ja wider alle Rechte und Billigkeit lauffende Constitutiones, daß sich die Welt nicht genugsam darüber verwundern kan. Fraget man euch, warum

warum ihr diese, oder jene Constitution gemachet? so wisset ihr keine andere Raison anzuführen, als weil ihr es so haben wollen. Solches rühret von eurem Stoltz, und von eurer Hochmuth her. Keine Nation unter der Sonnen heget mehr Einbildung von sich selber als ihr Herren Pohlen, und ihr meynet, daß alles, was ihr thut, recht gethan seye, und voller Weisheit stecke. Nicht weniger ist euer Stoltz und Hochmuth Ursache, daß ihr euch zuweilen ziemlich unartig gegen eure Könige aufführet, zu viel redet, und zu viel thut, das ihnen nicht gefället.

Der Pohle.

Ihr Herren Schweden macht es nicht besser. Unter Carolo Gustavo, und unter Carolo XI. absonderlich aber unter Carolo XII. habt ihr zwar das Maul ziemlich halten müssen; zuvor aber, so lange das Schwedische Reich bestanden, habt ihr euren Königen, von einer Zeit zur andern, hefftig widersprochen. Wer eure Historie lieset, wird finden, daß ihr mit vielen Königen weit schlimmer verfahren, als wir Pohlen, mit allem unserm Geschrey und Lermen, daß wir auf denen Reichs-Tägen treiben, jemals gethan. Denn man sehe nur, wie viele Schwedische Könige ermordert, oder verjaget worden, deren Anzahl die unglückseligen Pohlnischen Könige gar sehr übertrifft. Könige von Pohlen, oder auch alle Regenten und Hertzoge, sind wenig, welche flüchtig werden müssen, oder gar eines unnatürlichen Todes gestorben, und die, so ein dergleichen Unglücke betroffen, haben es sich selber, durch wirckliche unerträgliche Thaten zugezogen. Vor ein ordentliches Gerichte aber haben wir niemals einen von unsern Königen gestellet, und demselben, gleichwie ihr gethan, den Procesſ gemachet, ihm auch den Kopff herunter schlagen lassen; da ihr doch ältere Christen seyd als wie wir, folglich desto bescheidener mit gecrönten Häuptern hättet verfahren sollen.

Der Schwede.

Das ist zu den Zeiten geschehen, da unsere Vorfahren noch Römisch-Catholisch waren. Seit dem wir aber Lutheraner sind, haben wir keinem König den Procesſ gemachet; und man muß es uns lassen, daß keine eyffrigern, noch bessern Lutheraner sind, als wir Schweden.

Der Pohle.

Ich liebe euch, mein Freund! vor eure Person. Sonsten aber ist ein

Lutheraner, und zwar noch darzu ein eyffriger, in meinen Augen sehr schlecht geachtet. Jedoch geruhet mir zu sagen, worinnen euer grosser Religions-Eyffer bestehet.

Der Schwede.

Die von unserer Nation, welche von der Lutherischen Kirche abtreten, und Römisch-Catholisch werden, sind aller ihrer Erbschafft, Haab und Guth verlustig. Lassen sie sich in Schweden erwischen, verliehren sie so gar ihre Köpffe.

Der Pohle.

Das nenne ich etwas sehr blamables. Alle Römisch-Catholische müssen darüber murren, und auch bescheidene Lutheraner werden es nicht billigen. Denn es reimet sich gar nicht mit der Gewissens-Freyheit, welche die Herren Protestanten so hoch zu rühmen, und zu prætendiren wissen, als offt sie von uns Römisch-Catholischen einiger massen bedränget werden.

Der Schwede.

Ein anderer Beweiß unsers Religions-Eyffers ist diejenige Verordnung, Krafft deren sich, in gantz Schweden, absonderlich in denen grossen Städten, an Sonn- und Fest-Tagen, unter denen Predigten, und dem öffentlichen GOttesdienst, kein Mensch auf der Strasse blicken lassen darff; es geschähe dann eines Patienten, oder sonst einer höchst-dringenden Ursache wegen, die gantz keinen Verzug leidet. Wer darwider handelt, und wann es ein Senator oder General wäre, der wird in Arrest genommen.

Der Pohle.

Das, und die Andacht, die ihr, bey euren Bet-Stunden, im Felde, bey uns in Pohlen habt blicken lassen, wäre etwas sehr löbliches, daferne nur das Hertze recht darbey, und der alte Adam in euch gedämpffet seyn möchte. Allein eben da fehlet es. Denn viele von euch Herren Schweden, wann sie aus der Kirche und aus denen Bet-Stunden kommen, legen ihre andächtige Minen und Stellungen bey Seite; worgegen sie wie andere natürliche Menschen leben. Sie fressen und sauffen, huren und buben mit, lassen auch nicht mehr Aufrichtigkeit gegen den Nechsten blicken, als in vielen andern Landen zu geschehen pfleget, sondern nehmen und ziehen an sich, was sie nur bekommen können.

Der

Der Schwede.

Es ist gut, daß ihr diese Laster nicht allen Schweden en general zuschreibet, sondern nur vielen. An unserer Keuschheit hingegen habt ihr doch nichts auszusetzen, sondern sie ist fast allen Schweden angebohren.

Der Pohle.

Was vor eine greuliche Præsumtion ist doch dieses? So müsset ihr dann in eurem Vaterlande kälterer Natur seyn, als wann ihr euch ausser eurem Climate befindet. Bey uns in Pohlen habt ihr euch gantz anders erwiesen, wovon unsere Weiber und Töchter annoch ein sehr langes Lied werden zu singen wissen. Mit vielen Sächsischen Weibern und Jungfern ist es eben so bewandt; und wer weiß, ob einige von euch sich ein Gewissen gemachet, bißweilen mit der Mutter eben sowohl umzugehen, wie mit der Tochter? Nicht wenig Weiber sind noch jetzo, in Pohlen, und in Sachsen, die den Vorwurff haben, daß sie Liebes-Intriguen und vertrauten Umgang mit denen Schweden gehabt. Es gehet auch wohl manche artige Jungfer auf der Gasse, oder stoltzieret in die Kirche, oder aus solcher einher, von der man saget: **Ihre Mutter hat brav mit einigen Schweden, als sie im Lande stunden, *courtoisiret*, und sie auf diese Weise erzeuget; anderer gestalt wäre vielleicht die Creatur nicht auf der Welt.** Wiewohl höret, mein Freund! Was mir am meisten an der Schwedischen Nation mißfället, das ist eine gewisse Gesundheit, und ein sonderbarer Schwuhr, der von keiner andern Nation unter der Sonnen gehöret wird.

Der Schwede.

Ich weiß, daß einige von meinen Lands-Leuten, wann sie besoffen seynd, eine sehr hohe, über alles menschliche Wesen gehende Gesundheit trincken. Ob es nun wohl aus keiner bösen Meynung geschiehet, sind doch diejenigen, welche es thun, zu blamiren; die aber, so den Schwuhr, von dem ihr reden wollet, aus ihrem Munde gehen lassen, vollends gar Canaillen zu nennen. Denn von rechtschaffenen Leuten wird weder das eine noch das andere gehöret werden.

Der Pohle.

Auch sonst bey aller Orthodoxie, deren ihr euch rühmet, habt ihr noch viele

le Namen, Erzehlungen und abergläubische Gebräuche, die ihr an Römisch-Catholischen tadeln würdet. Nur einige wenige Exempel desfalls anzuführen, so habt ihr an der Finnländischen Gräntze ein Vorgebürge, welcher Felsen die heilige Nase genannt wird. Auf dem verfallenen Schlosse zu Abo stehet noch eine Kirche, an deren Nord-Seite, auf einem Berge, ein Loch, wie eine Schüssel ausgehölet, und in demselben eine von Natur gebildete Banck, wie in einem Auditorio. Hiervon saget ihr, der Teuffel habe ehemals darinnen profitiret, und Responsa gegeben, und es lasse sich noch jetzo, bißweilen, etwas daselbst sehen und hören. In der Bibliothec zu Stockholm zeiget ihr ein Buch, das Teuffels-Buch genannt, welches von dem Teuffel solle geschrieben seyn, oder vielmehr von einem Mönch, der es mit Hülffe des bösen Geistes verfertiget, weil er auf den Hals gesessen, und, um Pardon zu erlangen, versprochen, es auf eine gewisse Zeit zu liefern, aber, wegen augenscheinlicher Unmöglichkeit, mit dem Teuffel ein Bündniß gemachet, und es also geendiget. Es ist zwey Ellen lang, und eine Elle breit. Die Blätter seynd röthlich Pergament, und in Sclavonischer Sprache geschrieben.

Der Schwede.

Das sind lauter neue Dinge, die ich noch nicht gewust; stelle es aber dahin, ob sie wahr seyn mögen, oder nicht?

Der Pohle.

Bey euren Verlöbnissen, bey euren Hochzeiten, item, wann eure Weiber schwanger sind, und bey ihrer Niederkunfft heget ihr sehr viele abergläubische Ceremonien. In Lappland finden sich noch biß auf diese Stunde Leute, welche entweder gar keine Christen sind, oder sich doch, ihres Christen-Standes wenig erinnern; worgegen viele von ihnen mit dem Teuffel in guter Bekanntschafft stehen, und sich der Zauberey befleißigen. Solche exerciren sie insonderheit, vermittelst einer Hexen-Trommel, deren oberes Fell mit allerhand Figuren, als der Sonne, dem Monden, Sternen, Vögeln, Thieren, rc. bemahlet ist, auf welches bemahlte Fell man einen Zauber-Ring leget, und die Trommel so lange schläget, biß der Ring auf die Figur springet, auf der man ihn haben will. Alsdann fället der Trommelschläger eine Zeitlang in eine Ohnmacht, und wann er wieder zu sich selber kommet, erzehlet er, was er gesehen hat, und was einem Rathfragenden vor Glück oder Unglück wiederfahren solle.

Der Schwede.

Was der gemeine Hauffe thut, müsset ihr nicht der gantzen braven Schwedischen Nation zuschreiben. Mit vielen Lappländern stehet es freylich, in Ansehung derer Wissenschafften, so einem Christen gebühren, noch sehr schlecht. Es ist auch nicht zu läugnen daß sie der Zauberey wegen verdächtig sind. Ob sie aber solche vermittelst eines Umganges, oder einer Bekanntschafft mit dem Teufel treiben, daran zweiffele ich, sondern glaube vielmehr, es seyen geheime natürliche Wissenschafften; ob sie schon, von Gespenstern und Erscheinungen, sehr viel zu erzehlen wissen. Jedoch dem seye wie ihm wolle, so müssen die Lappländer mit andern wackern Schweden keinesweges vermenget werden, eben so wenig, als sie insgesammt zu der Cron Schweden gehören; angesehen dieselben zwar theils dieser Cron; theils aber der Cron Dännemarck, und theils dem Käyser von Rußland unterworffen sind.

Der Pohle.

Endlich finde ich noch zwey Stücke hauptsächlich an euch Herren Schweden auszusetzen; und zwar erstlich, daß alle Pfarr-Wohnungen, auf dem Lande, Wirths-Häuser sind, in welche alle Reisende, so einer Herberge nöthig, freyen Eintritt haben. Zweytens aber, daß ihr eine so gar grosse Jalousie wider alle Fremde heget, und ihnen kaum das Gesichte vergönnen könnet.

Der Schwede.

In Betrachtung derer Fremden tadelt ihr eine Sache an uns Schweden, von der ihr Herren Pohlen selber gäntzlich eingenommen und beherrschet seyd. Denn ihr könnet es eben so wenig erdulten, als wie wir, zu sehen, daß Reichs-Bedienungen an Fremde vergeben werden. Alle übrige Fremde, als Kauffleute, Künstler und Handwercker, seynd bey uns willkommen, können auch ihr Glücke machen und finden. Die Pfarr-Wohnungen auf dem Lande betreffende, so stehen sie freylich denen Reisenden da, wo sonst keine Wirths-Häuser sind, zur Herberge offen; allein dieses ist nichts blamables, sondern ein der Christlichen Liebe gantz gemässes Werck. Sind doch in Römisch-Catholischen Landen die Clöster, von Rechtswegen, ebenfalls verbunden die Reisende aufzunehmen, wann sonst keine Herberge vor sie verhanden.

Der Pohle.

Das pflegen einige Bettel-Orden zu thun; die übrigen aber keineswe-ges. Hiernechst finden die Reisenden, in denen Clöstern, keine Weibsbilder und Mägde, zu ihrer Bedienung und Aufwartung, wie in euren Pfarr-Häu-sern, welche folglich nicht selten zu Hur-Häusern können gemachet werden. Wiewohl es bleibe alles dahin gestellet; und ich weiß gar wohl, daß, um des Bösen willen, so sich mit einschleichet, das Gute nicht allemal müsse unterlassen oder verworffen werden. Indessen werdet ihr mir keinen geringen Gefallen erwei-sen, mein Freund! wann ihr mir den Kern von der gantzen Schwedischen Hi-storie communiciren wollet.

Der Schwede.

Es gereichet mir selber zum Plaisir, wann ich euch dadurch einen Gefallen er-weisen kan.

Japhets Sohn, *Magog* genannt, ist 88. Jahre nach der Sündfluth, hinten aus Asien, durch Moßcau, nach Schweden gekommen, und hat also, schon im Jahre der Welt 1745. folglich 2203. Jahre vor Christi Geburt den Grund zu unserm Königreich geleget, welches mithin, biß auf den heutigen Tag, zusam-men 3931. Jahre bestanden hat.

Binnen der Zeit haben, wie leicht zu erachten, Heydnische und Christliche Könige regieret. Unter denen Heydnischen Königen sind merckwürdig: 1) *Magog* selber, der vom Jahre der Welt 1745. biß 1787. zusammen 42. Jahre regieret. 2) *Sueno*, ein Sohn des Magogs, von welchem das Königreich Schweden solle den Namen haben. Er regierte 56. Jahre biß auf das Jahr der Welt 1843. 3) *Getharus*, ebenfalls ein Sohn des Magogs, von dem die Gothen den Namen haben sollen, und der 60. Jahre, biß auf das Jahr der Welt 1903. regieret hat. 4) *Ericus I.* welcher 69. Jahre, nemlich vom Jahre der Welt 2014. biß 2083. regierte. Zu seiner Zeit hat der Patriarch Abraham gelebet, und von Erico I. sind, dem Volck, gute Gesetze vorgeschrie-ben worden. 5) *Othenius*, welcher 119. Jahre, vom Jahre der Welt 2138. biß 2257. regieret hat. Er solle die Sweden am ersten den Götzendienst ge-lehret, und die Hexerey im Norden eingeführet haben. Man lieset von ihm, er habe sich können in allerhand wilde Thiere verwandeln, seye auch mit einem Kahn über die See gefahren, und habe hernach das Kahn wie ein Schnupfftuch zu-sammen gewickelt. Zwey Raben sollen ihm Nachricht gebracht haben, von

allem

allem dem, was in der Welt passiret; und was dergleichen mehr. Eben daher ist es geschehen, daß die Schweden nachmals einen Abgott verehret, der den Namen Othinus geführet.

Der Pohle.

Heutiges Tages ist es kein Wunder mehr, mit einem Kahn auf der See herum zu fahren, und ihn hernach wie ein Schnupfftuch zusammen zu wickeln. Einen solchen Mann habe ich Anno 1718. selber gesehen. Er war von Antwerpen gebürtig. Das Schifflein, von sehr dünnen und geschmierten Leder, trug er in seinem Schubsack, und die kleinen Ruder unter dem Ober-Rock verborgen, führte auch einen kleinen Blaßbalg bey sich. Mit diesem Blaßbalg bließ er sein Schifflein auf, fuhr damit auf dem Wasser, und wickelte es hernach wieder zusammen. Einen Mann hingegen, der sich in allerhand wilde Thiere verwandeln könne, möchte ich sehen; Zweiffle aber doch, als ein Römisch-Catholischer ehrlicher Pohle keinesweges, daß es nicht dergleichen Schwartz-Künstler in der Welt gegeben haben solte, jetzo wircklich giebet, und noch inskünfftige geben wird.

Der Schwede.

Ferner sind unter denen Heydnischen Schwedischen Königen merckwürdig: 6) *Berichus*, der 40. Jahre, nemlich vom Jahre der Welt 2493. biß 2533. regieret hat. Zu seiner Zeit solle sich das Volck in Schweden so gemehret haben, daß ein grosser Schwarm von der Ost-See nach dem Ponto Euxino zugezogen ist, welche man Gothen genennet hat. 7) *Sigtrugus*, welcher 33. Jahre, von 2758. biß 2791. regieret hat. Der Dänische König *Gram*, verlangte seine Tochter *Groam*; und wie er sie ihm nicht accordiren wolte, so schlug er *Sigtrugen* mit einer göldenen Keule todt. 8) *Suarinus*. Dieser hat 40. Jahre, vom Jahre der Welt 2791. biß 2831. regieret, und ist endlich ebenfalls von dem Dänischen König *Gram* erschlagen worden. 9) *Suipdagerus*, König in Schweden Dännemarck und Norwegen, regierte 60. Jahre, vom Jahre der Welt 2831. biß 2891. Er war erstlich nur König in Norwegen; Hierauf ward er auch von denen Schweden erwehlet, und letztens schlug er den Dänischen König Gram todt, dergestalt, daß er zum Besitz des gantzen Nordens gelangete. 10) *Hunding*, der 48. Jahre regieret hat, von 2983. biß 3031. Er machte einen Bund mit dem Dänischen König *Hadingo*, daß einer ohne den andern nicht leben wolte. Wie nun ein Geschrey gekommen, daß *Hading* todt wäre,

so stürtzte sich *Hunding* deswegen in ein Wein-Faß. Von seinem Bruder und Antecessore, Uffo, ist hiernechst zu mercken, welchermassen derselbe mit dem Dänischen König Hading Krieg geführet, und ausruffen lassen, daß wer diesen seinen Feind erschlagen würde, dem wolte er seine Tochter zur Gemahlin geben. Allein die sich an den Hunding macheten, büsseten ihr Leben ein, und zuletzt ward Uffo selber von ihm ermordet. 11) *Regnerus*, der 29. Jahre regieret hat, nemlich von 3031. biß 3060. Er war ein Sohn des nurbesagten Hundings. Seine Stief-Mutter verstieß ihn, als einen noch jungen Hern, nach des Vaters Todt, in eine Wildniß, daß er des Königs Vieh hüten muste. Die Dänische Printzeßin, Suanvita aber, eine Tochter Königs Hadings, reisete in unbekannter Gestalt nach Schweden, und suchete Regnerum im Walde, versprach ihm auch die Ehe. Als nun ihr Bruder, König Frotho I. in Dännemarck nicht damit zufrieden war, ließ sich die Printzeßin mit ihm in einen Krieg ein, und gewonne eine Schlacht zur See. In einer andern Schlacht hingegen ward König Frotho selber erschlagen; Regnerus und Suanvita aber behaupteten das Königreich Schweden. 12) *Hotebrodus*, welcher von 3060. biß 3125. sechtzig Jahre regieret hat. Derselbe erschlug den Dänischen König Roe; ward aber wieder von dem Dänischen König Helgone erschlagen, welcher ein Gesetze heraus gegeben, daß ein Däne nicht sonderlich solte gestraffet werden, wann er gleich einen Schweden todt schlüge. 13) *Hotherus*, König in Schweden, und Dännemarck. Dieses letztere Reich behauptete er mit Gewalt, und regierte 78. Jahre, nemlich von 3174. biß 3252. 14) *Rodericus*, welcher 84. Jahre, nemlich von 3252. biß 3336. regieret; beyde Reiche, Schweden und Dännemarck aber ebenfalls besessen hat. 15) *Attilus II.* welcher 30. Jahre, von 3336. biß 3366. regieret hat, endlich aber in einem Walde, als er spatzieren gegangen, ermordet worden. Zu seiner Zeit ist in Schweden ein Fürst gewesen, von ungemeiner Grösse, Namens Thore, dessen Bildniß, nach der Zeit, als ein Abgott, veneriret worden. 16) *Alaricus I.* Er regierte 102. Jahre, von 3827. biß 3929. Er war in Schweden der letzte Heydnische König vor Christi Geburt. Nach ihm hat der Dänische König, *Frotho III.* den gantzen Norden beherrschet, und in Schweden seinen Cantzler *Ericum* zum König gesetzet. Dieser König, unter denen Schwedischen Königen der Dritte dieses Namens, ist hier, nach meiner Erzehlung, der 17de merckwürdige Heydnische König. Er hat 24. Jahre regieret, nemlich von 3929. biß 3953. und es wird ihm, von denen Dänischen Scribenten, eine gantz sonderbare Weisheit, oder, besser zu sagen, Verschlagenheit, beygeleget, die er in einem bezauberten Brey solle gegessen haben,

ben, welchen seine Stief-Mutter, Craca, vor ihren Sohn Rollerum, damit er möchte klug werden, gekochet; allein Ericus seye über den Tiegel gekommen, und habe ihn leer gemachet, ehe der Stief-Bruder etwas davon können zu kosten bekommen. Er ist aus einem vornehmen Hause in Norwegen entsprossen gewesen, und unter seine klugen Streiche, die er angegeben, rechnet man auch dieses mit, daß er einstmals einem Vornehmen des Dänischen Hofes, Greppum genannt, zum Duell auf die gefrorne See heraus gefordert, seine Schuhsohlen aber heimlich mit Hartz beschmieret gehabt, daß er auf dem Eise stehen können, auf welche Weise er seinem Feinde den Vortheil abgelauffen. Item lieset man, es habe der Dänische König, Frotho III. diesem Erico, eines Tages, durch seine Schwester Gunvara, einen vollgeschenckten Becher überreichen lassen. Da habe Ericus die Printzeßin bey der Hand genommen, und den König gefraget, ob er das vor sich behalten dörffe, was er in seinen Händen hätte? Der König seye in der Meynung gestanden, es wäre der Becher, weswegen er seine Parole von sich gegeben. Ericus aber habe es von der Printzeßin ausgeleget, und dadurch die Ehre erhalten des Königs Schwager zu werden.

Unter denen Heydnischen Schwedischen Königen sind noch weiter merckwürdig: 18) *Ericus IV.* welcher 12. Jahre, von Anno Christi 169. biß 181. regieret hat, von dem Dänischen König Haldano aber gefangen, und denen wilden Thieren vorgeworffen worden ist. 19) *Ragwaldus I.* Dieser regierte 17. Jahre. Er schlug seinen Antecessorem Unguinum, der ihm die beyden Reiche, Schweden und Dännemarck, im Testamente vermachet hatte, todt, und ward von seinem Successore Asmundo II. wieder so tractiret. 20) *Schwercherus I.* welcher 3. Jahre von Anno Christi 273. biß 276. regieret hat. Dieser wolte den schon gedachten Othinum, dem man so viele Wunder zugeschrieben, und ihn als einen Abgott veneriret, gerne sehen. Da erschien dem König ein Geist, in Gestalt eines Zwerges, und führte ihn in die Höhle eines Berges, daraus er niemals wieder zurücke gekommen ist. 21) *Valander*, der 6. Jahre, von Anno Christi 276. biß 282. regieret hat. Seine Gemahlin Drisua war eine Zauberin, und verlangte ihn zu sich. Als er sich nicht einstellete, schickte sie einen bösen Geist über ihn, welcher demselben den Hals zerbrach. 22) *Visburg*, welcher 6. Jahre, von 282. biß 288. regierte. Er schiede sich von seiner Gemahlin, weswegen ihn die Söhne, die er mit ihr erzeuget gehabt, todt schlugen. 23) *Domalder*, welcher 19. Jahre, von Anno Christi 288. biß 307. regieret hat. In gantz Schweden war, während seiner Regierung, drey Jahre nacheinander, eine grosse Theurung. Da suchte man, das erste Jahr, den Götzen zu Upsal mit Vieh-

Opffer zu versöhnen. Im andern Jahre wurden Menschen geopffert. Wie aber die Theurung noch nicht nachlassen wolte, so ward das dritte Jahr der König selber geschlachtet; worauf gantz ungemein fruchtbare Zeiten erfolget sind. 24) *Alaricus II.* Er regierte 11. Jahre, von 356. biß 367. Mit seinem Bruder Erico hat er sich um die Crone gezancket, weswegen sie auch endlich einander todt geschlagen haben. 25) *Haquinus II.* welcher 12. Jahre von 387. biß 399. regieret hat. Er hat den Dänischen König Haraldum III. erschlagen. Im Traum solle ihm seyn offenbaret worden, er möchte dem Götzen Othino einen seiner Söhne opffern, so würde er noch 60. Jahre leben. Nachdem er solches gethan, und die Zeit verflossen gewesen, habe ihm eine andere Erscheinung zu wissen gethan, daß so viel er annoch Söhne opffern wolle, so vielmal zehen Jahre würde seinem Leben zugesetzet werden. Das seye von ihm neun mal nach einander geschehen, und er habe also auch noch neuntzig Jahre gelebet. Als er aber den zehenden Sohn, auf eben diese Weise, opffern wollen, hätten es die Schweden nicht zugegeben, und also Haquinus selber fort gemust. Daß ich dieses vor eine Fabel halte, könnet ihr, mein Freund! daraus schliessen, weil ich ihm schon zuvor nur eine zwölffjährige Regierung zugeschrieben; anderergestalt müste die Chronologie falsch seyn.

Von diesem König an, biß auf das Jahr Christi 883. stehen in der Schwedischen Historie wiederum 29. Heydnische Könige verzeichnet; ob man schon nichts besonders von ihnen angemercket findet. Der letzte Heydnische König aber hat *Ingellus III.* geheissen. Er regierte 10. Jahre, von 883. biß 893. Von Natur solle er seyn sanfftmüthig gewesen, sein Vater aber demselben Wolffs-Hertzen zu fressen gegeben haben, davon er grausam worden. Weil nun damals Schweden viele kleine Könige gehabt, hat dieser König, zu zweyen unterschiedenen malen, ihrer zwölffe zu Gaste gebeten, und sie in dem Pallast zu Pulver verbrennen lassen. Als aber deswegen allenthalben ein grosser Aufruhr entstanden, hat er sich zuletzt auch selber verbrannt. Im übrigen ist der Heil. Ansgarius, **Ertz-Bischoff von Bremen**, ungefähr 50. Jahre vor diesem letzten Heydnischen König nach **Schweden** gekommen, und hat hieselbst am ersten das Evangelium geprediget, worzu GOtt seyn Gedeyen dermassen gegeben, das es nach und nach aufgegangen.

Der erste Christliche König in Schweden ist gewesen *Olaus I. Trætelga*, welcher 7. Jahre, nemlich von Anno Christi 893. biß 900. regieret hat. Der Zuname bedeutet so viel, als **einer, der die Wälder umhauet.** Zu der Zeit einer entstandenen grossen Theurung wolte das Volck haben, der König solte die

Christliche Religion wieder verlassen, und dem Götzen Othino ein Opffer bringen. Weil er sich nun nicht darzu verstehen wolte, ward er von dem rasenden und unsinnigen Volck selber dem Abgott aufgeopffert. Sein Sohn, Ingo I. hat dem ungeachtet ebenfalls 7. Jahre biß 907. regieret, und ist im Kriege wider die Russen geblieben. Ihm succedirte sein Bruder *Ericus VI.* und regierte biß 917. zehen Jahre. Man hat ihm dem Beynamen Wæderholt gegeben, weil er einen bezauberten Hut gehabt haben solle, den er nur dahin kehren dörffen, von welcher Seite er gewolt, daß der Wind herblasen sollen.

Die übrigen Christlichen Könige in Schweden sind: *Ericus VII.* welcher von Anno 917. biß 940. zusammen 23. Jahre regieret, Liefland und Curland bezwungen, auch den Dänischen König Suenonem aus dem Lande gejaget, und dieses Königreich sieben Jahre beherrschet hat.

Ericus VIII. ein Sohn des vorigen, regierte 40. Jahre biß 980. Aus Eyffer vor das Christenthum ließ er den Götzen-Tempel zu Upsal zerstören, und verbot das Götzen-Opffer bey Lebens-Straffe. Das gemeine Volck aber geriethe hierüber in eine solche Raserey, daß sie den König erschlugen, samt allen Christlichen Priestern, die er aus Teutschland hatte kommen lassen.

Ihm succedirte sein Bruder *Olaus II.* Scotkonung, oder Tributarius zugenannt, welcher 38. Jahre biß 1018. regieret hat. Aus Engelland ließ er Prediger kommen damit das Christenthum desto besser möchte fortgepflantzet werden. Weil er sich aber von diesen Geistlichen bereden ließ, daß er dem Pabst eine gewisse Beysteuer wider die Saracenen in seinem Königreich bewilligte, so bekam er den Zunamen davon. Norwegen hat er eingenommen, jedoch nicht behauptet; Schweden und Gothen hingegen, welche beyde Reiche bißhero öffters von einander abgesondert gewesen, auf ewig mit einander verbunden.

Nach seinem Todt gelangete sein Sohn *Amundus I.* auf den Thron, und besaß ihn 16. Jahre, biß 1034. Diesem folgte ein unächter Bruder, *Amundus II.* und regierte 7. Jahre, biß 1041. denen Dänen trat er Schonen ab. Als nun die Schweden deswegen sehr mißvergnügt waren, wolte er die Provintz wieder einnehmen; ward aber von denen Dänen darüber erschlagen.

Hierauf ist *Haquinus IV.* hauptsächlich von denen Gothen erwehlet worden, und hat 13. Jahre biß 1054. regieret. Alsdann haben, von 1054. biß 1129.

1129. welches eine Zeit von 75. Jahren ausmachet, in Schweden, nach und nach, regieret fünff Könige, nemlich *Stenchillus II. Ingo II.* der die Uberbleibsel von dem Heydnischen Götzendienst vollends zerstöret, und deswegen von dem Volck erschlagen worden. *Halstanus; Philippus;* und *Ingo III.* Sodann hat, durch die Wahl derer Ost-Gothen, *Ragwaldus* Anno 1129. den Thron bestiegen, und ihn biß 1134. fünff Jahre lang besessen; da er von denen West-Gothen todt geschlagen worden.

Diesen succedirte *Suercherus II.* der von dem Adel-Stande, durch die Wahl, auf den Königlichen Thron erhoben worden, und ihn 16. Jahre, biß 1150. besessen hat. Er ward in der Christ-Nacht, als er auf dem Schlitten fahren wolte, von seinen eigenen Bedienten ermordet.

Ihm folgte *Ericus IX.* Sanctus, und regierte 12. Jahre, biß 1162. Er war ebenfalls einer von Adel. Weil aber Suercheri Nachkommen übel mit seiner Wahl zufrieden waren, und man eine neue Trennung besorgen muste; so vergliche man sich dahin, daß die beyden *Familien* hinfort mit einander *alterniren* solten; welches auch hundert Jahre lang, obschon bißweilen auf eine sehr unrichtige Art, geschehen ist; Indessen hat Ericus IX. Sanctus einen Zug nach Finnland gethan, und einen grossen Theil des Landes zum Christlichen Glauben bekehret. Die Schwedischen Gesetze ließ er in ein richtiges Buch bringen, welches biß auf diesen Tag St. Erichs-Tag genennet wird. Gleichwohl entstunde ein Aufruhr, und die Parthey des Suercherischen Hauses brachte es dahin, daß der König gefangen genommen, und zu Upsal decolliret ward. Der Päbstliche in Schweden damals gegenwärtig gewesene Legat, hat den, vom Kopff abgesonderten Rumpff des Königes geküsset. Es ist auch der König heilig gesprochen worden, und man prætendiret, daß, bey seinem Grabe, viele Miracul geschehen seyn sollen.

Dem enthaupteten König folgte Suerchers Sohn *Carolus VII.* welcher 6. Jahre, biß 1168. regierte. Dieser erhielte vom Pabst Alexandro III. so viel, daß zu Upsal ein Ertz-Bißthum angeleget werden durffte, mit der Condition, daß alle Güther an solche Kirche fallen solten, wann jemand in Schweden ohne Erben verstürbe. Sein Nachfolger Canutus, des heil. Erichs Sohn, schlug ihn todt, seinen Vater auf diese Weise zu rächen, und besaß den Thron 24. Jahre, biß 1192.

Ihm succedirte *Suercherus III.* wiederum aus der Suercherischen Familie,

lie, regierte 18. Jahre, biß 1210. da er von seinem Nachfolger todt geschlagen worden. Dieser war Ericus X. Cnut-Sohn, aus dem Hause des Heil. Erici, und besaß den Thron 9. Jahre, biß 1219. Alsdann folgte Johannes I. welcher 4. Jahre, biß 1223. regieret hat, und ist der letzte von Suerchers Nachkommen gewesen.

Ericus XI. Leppe, oder *Balbus*, das ist, der Stammler zugenannt, bestieg nunmehro den Schwedischen Thron, und hat ihn 28. Jahre, biß 1250. besessen. Er war der letzte Erbe von des Heil. Erici männlichen Nachkommen, und die folgenden kommen von einer weiblichen Linie her. Das Geschlecht derer Folckunger, welches mit dem Suercherischen Hause in Freund- und Verwandtschafft gestanden, machte ihm viel zu schaffen; allein er wuste es zu paaren zu treiben. Im übrigen ist zu seiner Zeit, Anno 1240. denen Priestern in Schweden die Ehe verboten worden, welches nicht ohne grossen Lerm und Tumult zugegangen.

Sein Successor war *Waldemarus*, welcher 26. Jahre, biß 1277. den Schwedischen Scepter geführet hat. Sein Vater hieß **Birger**, und führte das Beywort **Jerl**, welches einen sehr **vornehmen Herrn** in Schweden andeutete. Seine Mutter Ineburga war des vorigen Königs Schwester, und in dieser Consideration ward er auch, als ein Anverwandter des Heil. Erici, zum König erwehlet; ob er schon ein unmündiger Herr gewesen. Sein Vater, welcher lieber selber König geheissen hätte, besorgte die Vormundschafft, und erhielte den Hertzoglichen Titel. In solcher Dignitæt stunde er 16. Jahre, und es gieng binnen der Zeit alles gut in Schweden; wie dann auch die Stadt Stockholm unter der Administration dieses klugen Mannes gebauet worden. Er unterdruckte das Geschlechte derer Folckunger vollends, und vermählete den Sohn Waldemarum mit der **Dänischen Printzeßin Sophia**, welche Malmœ, und Trelleberg in Schonen, zum Heyraths-Guth erhalten. Allein nachdem der Vater **Birger Jerl** todt war, lieff alles verkehrt. Absonderlich kunte sich Waldemarus mit denen Hertzogen von Südermannland, Smaland und Finnland, Magno, Erico, und Benedicto, als seinen **dreyen leiblichen Brüdern**, nicht vertragen. Endlich kam es mit Hertzog Magno gar zu denen Waffen, wobey Waldemarus den Kürtzern zog, Anno 1279. abgesetzet, und 1288. gefangen ward, ist auch ungefähr vier Jahre hernach im Gefängniß gestorben. Dieses Unglück zog er sich selber auf den Hals. Denn es kam seiner Gemahlin Sophiä leibliche Schwester, Juta genannt, aus Dännemarck nach Schweden, und ward von ihm geschwängert. Diese Blut-Schande zu büssen, that

er

er Anno 1273. eine Wahlfahrt nach dem Gelobten Lande und da hatte Hertzog Magnus mittlerweile die schönste Gelegenheit, sich den Weg zur Crone zu bahnen.

Also gelangte *Magnus I.* mit dem Beynamen Ladelæs auf den Thron, und regierte 13. Jahre, von 1277. biß 1290. Er vermählte sich mit der Holsteinischen Fräulein Hedwig, bey welcher Gelegenheit viele Fremde in das Land kamen, worüber die Schwedischen Edelleute eyffersüchtige Augen machten. Letzlich nahmen sie den Vater der Königin, Graf Gerharden von Holstein, als er nach Schweden kam, gar gefangen, erschlugen auch verschiedene von seiner Suite, auch fast alle Teutsche Bediente der Königin. Der Königin selber würde es vielleicht ebenfalls übel gegangen seyn, daferne sie sich nicht in ein Closter gestecket hätte. Da gab König Magnus erstlich gute Worte, biß er den Schwieger-Vater auf freyen Fuß, auch die Königin wieder in Sicherheit gebracht hatte; worauf mancher Schwedischer Edelmann seinen Kopff springen lassen muste. Er fieng an, sich einen König derer Schweden und Gothen zu schreiben, da, einige Zeit her, der Name des Gothischen Reichs im Titel nicht geführet worden. Die Einkünffte der Cron brachte er in bessern Stande, und ließ die Diebereyen so hart straffen, daß kein Bauer nöthig hatte sein Haus oder Scheune zu verschliessen, deswegen er auch Ladelæs, das ist, Stadel-Schloß, genennet ward.

Ihm succedirte sein Sohn *Birgerus II.* und regierte 29. Jahre, biß 1319. Gleichwie er bey des Vaters Todt annoch minorennis gewesen; also verwaltete Torckell Cnutson die Vormundschafft mit grosser Klugheit, brachte auch das Land Carelien unter die Bothmäßigkeit der Cron Schweden, und erbauete die Festung Wiborg an denen Moßcowitischen Gräntzen. Dem ungeachtet ward letztens dem Torckell, in seinem hohen Alter, Anno 1305. auf Befehl des Königs unschuldiger Weise der Kopff abgeschlagen. Hieran waren des Königs beyde Brüder, Ericus und Waldemarus Ursache, welche immerfort schlimme Händel anfiengen, und hernach die Schuld auf den alten Torckell schoben. Ein Jahr nach dessen Todt unterstunden sich diese beyden Printzen so gar den König, zu Hattuna, in Arrest zu nehmen, und machten, daß er nach ihrer Pfeiffe tantzen muste. Eilff Jahre darauf aber, nemlich Anno 1317. wurden sie beyde von dem König, der sie freundlich zu sich gebeten hatte, auf dem Schlosse zu Nicöping beym Kopffe genommen, und in ein Gefängniß geworffen, allwo sie gantz jämmerlich vor Hunger sterben müssen. Die Bedienten aber, so sie bey sich gehabt, sind todt geschlagen worden. Um solcher schändlichen

chen Thaten willen, jagten die Schweden König Birgerum II. zum Lande hinaus, und er ist in Dännemarck im Exilio gestorben. Sein Sohn Magnus aber, ist Anno 1320. zu Stockholm, öffentlich enthauptet worden, bloß darum, weil er König Birgers Sohn gewesen.

Dargegen gelangete *Magnus II.* mit dem Beynamen *Smeck*, ein minderjähriger Sohn des verhungerten Hertzogs Erici, auf den Thron, den er von 1319. an, 45. Jahre besessen, biß er 1363. abgesetzt worden. Wegen seiner Mutter Ingeburga, ward er auch König in Norwegen. Anfangs gieng alles gut in Schweden. Weil es nun dargegen in Dännemarck wunderlich unter einander lieff, so begab sich Schonen Anno 1332. freywillig wieder unter die Cron Sweden, worin auch der Dänische König, Waldemarus III. Anno 1343. consentiret hat. Nach des Vormunds Kettelmundson Todt hingegen, da König Magnus selber regieren solte, gewonne alles den Krebsgang. Er fieng einen unnöthigen Krieg mit denen Moßcowitern an, und machte, aus Liebe zu seiner Gemahlin Blanca, einer gebohrnen Gräfin von Namur, grosse Depensen, gab auch sonst Anlaß zu grossen Unordnungen. Bey sogestalten Sachen zwungen ihn die Schweden, daß er seinen ältesten Sohn Ericum zum Mit-Regenten in Schweden annehmen muste; welches die Mutter Blanca dermassen verdrosse, daß sie diesen ihren leiblichen Sohn Anno 1360. mit Gifft hinrichten ließ. Einen andern Sohn, Haquinus genannt, hatte der Vater, bereits Anno 1344. zum König in Norwegen crönen lassen. Weil sich nun König Magnus an denen Schweden rächen wolte, daß sie ihm so viele Verdrießlichkeiten gemachet; solches aber ohne auswärtige Hülffe nicht geschehen kunte, so machte er mit dem König in Dännemarck, Waldemaro III. gute Freundschafft, und ließ sich dabey so beschmeicheln, daß er ihm Anno 1360. die schönen Landschafften, Schonen, Halland und Bleckingen, ohne die Reichs-Räthe, noch sonst jemanden in Schweden darum zu fragen, abtratt und wircklich einräumete. Dadurch machte er gantz Schweden von neuem mißvergnügt wider sich, und man legte ihm den schimpfflichen Zunamen Smeck bey. Hiernechst suchete man ihm seinen eigenen Sohn, Haquinum, auf den Halß zu hetzen, der sich auch Anno 1361. in Schweden einfande, den Vater Magnum zu Calmar gefangen setzete, denen Schweden versprach, die Holsteinische Printzeßin Elisabeth zu heyrathen, dem König von Dännemarck hingegen alle Freundschafft aufzukündigen, und die veralienirten Provintzien wieder zur Crone zu bringen. Allein der schlaue König von Dännemarck, Waldemarus III. wuste alle diese Anschläge zu zernichten, und dargegen zu machen, daß Haquinus seine Tochter Margaretham heyra-

thete. König Magnus, und seine Gemahlin reiseten auch, Anno 1363. selber nach Coppenhagen, der Vermählung ihres Sohnes mit der Dänischen Printzeßin Margaretha beyzuwohnen, bekamen aber Gifft unter währender Hochzeits-Freude, woran die Königin Blanca sowohl, als der Dänische Cron-Printz Christophorus, der von ungefähr etwas davon bekommen hatte, starb. König Magnus ward zwar wider alles Vermuthen curiret; die Schweden aber wolten weder von ihm, noch von seinem Sohn Haquino, weiter etwas wissen, sondern erwehleten

Den Schwester Sohn des Königs Magni II. *Albertum* von Mecklenburg zu ihrem König, welcher den Schwedischen Thron 25. Jahre, nemlich von 1363. biß 1388. besessen hat. König Magnus II. wolte ihm den Handel disputirlich machen; fiel aber Anno 1365. als ein Gefangener in die Hände des Alberti, und muste sieben Jahre im Gefängniß schwitzen, biß er die Schwedische Crone abschwur, und mit einem Stücke Geld vorlieb nahm; worauf er in Norwegen im Wasser umgekommen. Es machte aber König Albertus die Schweden ebenfalls mißvergnügt, weil er sie mit allzuvielen Auflagen beschwerete, und die besten Chargen an Ausländer vergab. Deswegen correspondirten die Schwedischen Stände mit der Dänischen Königin **Margaretha**, welche damals Wittwe, und wegen ihres verstorbenen Sohnes auch Königin von Norwegen worden war. Diese Königin wurde von denen Schwedischen Ständen ersuchet, **sich ihrer wider** *Albertum* anzunehmen, und sie versprach es zu thun, mit der Condition **daß sie Königin von Schweden seyn solte.** Albertus zwar moquirte sich nur über diese **Printzeßin**, hiesse sie eine **Pfaffen-Hure**, und stieß sonst noch greuliche Schimpff-Worte gegen sie aus, schickte ihr auch einen **Wetzstein zu**, auf welchem sie ihre **Nehe-Nadeln wetzen**, und den **Degen** in der **Scheide** stecken lassen solte. Allein als es zum Treffen kam, ward König Albertus von der Dänischen **Margaretha** überwunden, auch nebst seinem Sohn Erico, selber gefangen. Er muste, gleichwie seiner Mutter Bruder und Vorfahren am Schwedischen Reiche, sieben Jahre im Gefängniß pausiren. Alsdann ward er loß gelassen, mit der Bedingung, innerhalb drey Jahren, entweder auf Schweden zu renunciren, und Stockholm, welchen Ort seine Parthey annoch in Händen gehabt, abzutreten, oder daß er widrigen Falls, sechzig tausend **Marck löthiges Silber bezahlen** wolte. Davor musten die **drey vornehmsten Hansee-Städte** an der Ost-See caviren. Jedoch Albertus erfüllete seine Parole, und renuncirte auf das gantze Königreich Schweden.

Die Königin von Dännemarck und Norwegen, **Margaretha**, behielte demnach

demnach auch die Schwedische Cron, welche sie 25. Jahre, nemlich von Anno 1388. biß 1412. getragen hat. Allein es musten die Schweden unter ihrer Regierung zum wenigsten eben so viel, wo nicht mehr, erdulten, als unter Alberto geschehen war, wannenhero sie bedacht gewesen, dieses Weiber-Joch wiederum von ihrem Halse abzuschütteln. Als Margaretha dieses merckte, that sie den Vorschlag, daß sie ihren nechsten Vetter aus Pommern, *Ericum*, einen minderjährigen Printzen zu ihrem Nachfolger erklären und zu gleicher Zeit die drey Nordischen Königreiche auf ewig mit einander verknüpffen wolte. Damit waren die Schweden zufrieden, und es wurde also die Union derer drey Nordischen Cronen Anno 1396. feste gestellet, auch der junge Printz *Ericus* aus Pommern, zu *Calmar*, solenniter als König von Schweden gecrönet. Allein die Königin Margaretha behielte die Administration aller drey Reiche in ihren Händen, und continuirte die Schwedische Nation, nach, wie vor, zu vexiren. Da auch König Ericus die Majorennitæt bereits erreichet gehabt; wolte die Königin Margaretha den Scepter gleichwohl noch nicht niederlegen, biß man sie mit einiger Gewalt aus dem Reiche schaffete; da sie dann auf eben dieser Reise, auf dem Schiffe, in welchem sie dieselbe verrichtet, als es vor Flensburg zu liegen gekommen, an der Pest, welche hin und wieder grassirte gestorben ist.

Ericus Pomeranus, König von Schweden, Dännemarck und Norwegen, ist der XIII. dieses Namens unter den Schwedischen Königen, und hat eigentlich von 1412. biß 1439. da er abgesetzt worden, 27. Jahre regieret. Die Regierungs Ordnung, wie es bey der Union derer drey Nordischen Cronen solte gehalten werden, ingleichen wann ein König verstürbe, war sehr weißlich eingerichtet; allein es hat sich gezeiget, daß sich diese drey Cronen gar nicht recht auf einem eintzigen Haupte comportiren wollen. Schon die Königin Margaretha hatte, durch ihre Partheyische Conduite, und da die Schweden immerfort denen Dänen nachgesetzet wurden, die Union denen Schweden zu einer verhasseten Sache gemachet, und unter dem König Erico wurde sie ihnen vollends gar insupportable. Denn er räumete denen Dänen einen mercklichen Vorzug ein; da doch, vermöge der Union, eine jedwede Nation bey ihren Gesetzen und Freyheiten solte gelassen werden. Ja ein Dänischer Voigt ließ zu Westeraas die Schwedischen Bauern im Rauch aufhencken, und ihre arme Weiber in den Pflug spannen, daß es ihnen darüber unrichtig gieng; welches alles der König mit gelassenen Augen ansahe. Weil er hiernechst mit denen Holsteinern, und Hansee-Städten, kostbare Kriege führte, und deswegen die Unterthanen mit gewaltigen Schatzungen beschwerete, mithin das Klagen und Lamentiren durch gantz Schweden

allgemein wurde, entstunde ein gefährlicher Aufruhr hinter dem andern, wannenhero die Schweden einen Reichs-Tag hielten, und Ericum XIII. auf demselben des Throns verlustig erkläreten, dargegen aber einen Gouverneur des Reichs setzeten, welches Carl Cnutson gewesen. Der abgesetzte König hat indessen, theils auf der Insel Gothland, theils in Pommern, und auf der Insel Rügen, noch 20. Jahre gelebet, biß er Anno 1459. gestorben ist.

Ihm succedirte seiner Schwester Sohn *Christophorus*, dessen Vater Johannes Hertzog in Bäyern gewesen. Er regierte ebenfalls über alle drey Nordische Königreiche, und zwar 9. Jahre lang, biß er Anno 1448. gestorben ist. Die Dänen erwehleten denselben zuerst, und recommendirten ihn hernach denen Schweden. Sein abgesetzter Vetter Ericus incommodirte ihn, von der Insel Gothland aus gewaltig, fiel auch dem gantzen Königreich Schweden, durch seine See-Raubereyen, sehr beschwerlich, und verursachte eine grosse Hungers-Noth. Unter dem Adel veranlassete Christophorus ebenfalls grosse Uneinigkeit, weil er die böse Gewohnheit hegete, daß er die Reichs-Lehne, an mehr als einen zu gleicher Zeit vergab. Als er das letztemal aus Schweden nach Dännemarck geschiffet, hat er einen grossen Schatz mit sich genommen; welcher aber auf der See untergangen ist.

Nach dessen Todt erwehleten die Dänen *Christianum I.* einen gebohrnen Grafen aus dem Hause Oldenburg zu ihrem König. Aber in dem Unions-Tractat ist ausdrücklich enthalten gewesen, daß wann ein König ohne Erben stürbe, von allen dreyen Königreichen gewisse *Deputirte* zusammen kommen, und die Namen derer drey Königreiche auf drey unterschiedene Zettel schreiben, solche aber hernach einem siebenjährigen Kinde, zusammen gewickelt, vorlegen solten; welchen Namen nun das Kind ergreiffen würde, aus derselben Nation solte der König erwehlet werden. Weil dann die Dänen, ohne diese Ceremonien zu beobachten, zu der Wahl geschritten waren, wolten die Schweden nichts von dem Oldenburgischen Christiano wissen, sondern machten den schon-erwehnten Gouerneur des Reichs, Carl Cnutson zu ihrem König, der unter denen Schwedischen Königen der achte des Namens Carl gewesen. Er besaß auch den Thron, aller Gewalt und List, die der König von Dännemarck angewandt, ihn von dannen herunter zu treiben, zehen Jahre, biß 1458. da der König von Dännemarck die Clerisey auf seine Seite gebracht hatte, absonderlich den Ertz-Bischoff von Upsal, der den König Carolum in den Bann that; worauf eine General-Revolte entstunde, die den König Carolum VIII. nöthigte aus dem Königreich zu entfliehen, und hat sich derselbe in Preussen aufgehalten. Er ist zwar Anno 1464. wieder in das Reich gekommen,

men, hat aber von neuem müssen weichen, und auf das Reich renunciren; wobey dieses merckwürdig, daß zur Zeit seiner ersten Flucht drey Könige gelebet, wovon ein jedweder der rechtmäßige König von Schweden seyn wollen, nemlich: Carolus VIII. Cnutson; Christianus I. König in Dannemarck, und Ericus XIII. Pomeranus, in welcher Confusion die Insel Gothland denen Dänen zu Theil worden.

Indessen wird, von der ersten Flucht Caroli VIII. an, der König von Dännemarck und Norwegen, *Christianus I.* Oldenburgensis unter die Könige von Schweden, seine Regierung aber auf 5. Jahre gerechnet; allermassen er Anno 1463. abgesetzet worden, weil er verschiedene von denen vornehmsten Räthen, auf das blosse Angeben eines liederlichen Kerls, den der listige Ertz-Bischoff von Upsal, welcher den entflohenen Carolum VIII. in den Bann gethan, dartzu angestifftet, hatte hinrichten lassen, indem man sie einer Correspondentz mit dem nur besagten König beschuldiget. Carolus VIII. ward, bey sogestalten Sachen, aus Finnland, wohin er verbannet gewesen, zurücke beruffen, und ist Anno 1470. als wircklicher König, in der Haupt-Stadt Stockholm gestorben. Als er starb, übergab er seiner Schwester Sohn, welcher Steno Stur hieß, die Stadt Stockholm, und das gantze Reich; wie dann dieser auch absonderlich auf Anhalten derer Bauern, Anno 1471. von denen Ständen zum Gouverneur des Reichs erkläret ward. Indessen fanden sich viele die den König von Dännemarck Christianum I. fast gegen seinen Willen sollicitirten, daß er wieder in das Reich kommen solte. Solches that er Anno 1471. mit 70. Dänischen Schiffen, und stieg, nebst seinen Dänen, vor Stockholm an das Land, allwo er das Lager schlug. Denen Schweden in der Stadt that er zu wissen, er wolle den *Gouverneur Steno Stur*, der vor diesem sein *Page* gewesen wäre, lassen mit Ruthen streichen; die Bürgers Weiber in Stockholm solten seine Dänen schänden; und die Männer mit dem männlichen Gliede an das Bette genagelt darneben stehen. Durch dergleichen Drohungen wurden die Gemüther derer, denen Dänen ohne diß gehäßigen Schweden noch weit mehr verbittert gemachet. Als es nun endlich im Octobr. des besagten Jahres zu einer blutigen Schlacht kam, ward König Christianus I. selber, mit einem Pfeil, in den Mund geschossen, dergestalt, daß etliche Zähne heraus fielen. Derer Dänen blieben eine grosse Anzahl, und darunter viele Vornehme, auf dem Platz, wannenhero Christianus seinen Weg wieder nach der Flotte nehmen, und nach Dännemarck zurücke segeln muste. Er ist auch seit dem nicht wieder nach Schweden gekommen; ob er gleich noch zehen Jahre gelebet, sondern Steno Stur hat das Regiment beständig geführet, binnen wel-

cher Zeit der Ertz-Bischoff Jacobus Anno 1477. die Universitæt zu Upsal gestifftet hat.

Anno 1483. erwehleten die Schweden aus Neid gegen Steno Sturen, den König von Dännemarck und Norwegen *Johannem* des Christiani I. Sohn, zu ihrem König. Allein Steno Stur wuste die Sache so zu karthen, daß ihm das Steuer-Ruder des Regiments noch gantzer 14. Jahre in denen Händen bliebe, biß er nemlich selber mit denen Reichs-Räthen zerfiele. Hierauff rufften diese ihren erwehlten König erst nach Schweden, der sich dann Anno 1497. einfande, den Gouverneur bey Stockholm schlug, und ihn zwunge, daß er mit dem Gouvernement von Finnland muste zufrieden seyn. Der König Johannes ward auch gecrönet, und empfieng die Huldigung, bey welchen Ceremonien er grosse Unkosten aufgehen ließ. Als er hernach seine Leute fragte, ob die Schweden so wären recht *tractiret* worden? gab ein Däne zur Antwort, es hätte nichts an denen *Solennitæten* gefehlet als der Scharffrichter, welcher billig etliche hartnäckige Schweden um eine Spanne hätte sollen kürtzer machen. Nichts destoweniger vertrug sich der König Johannes das erste Jahr mit denen Schweden dermassen wohl, daß sie Anno 1499. seinen Printzen *Christianum II.* zum Nachfolger erwehleten. Allein der alte Groll wachete wieder auf, und die Schweden sagten Anno 1501. dem König Johanni allen Gehorsam auf. Da zog Johannes wieder nach Dännemarck, und ließ seine Gemahlin, die Königin Christina, nebst einer starcken Garnison auf dem Schlosse zu Stockholm. Bey sogestalten Sachen machten die Schweden den alten Steno Stur aufs neue zum Gouverneur, welcher Stockholm eroberte, und die Königin nicht eher als Anno 1503. nach Dännemarck abziehen ließ. Wiewohl es ward eben damals Steno Stur mit Gifft hingerichtet, und Suante Stur, dessen Braut Mereta diese schöne That angestifftet haben solle, statt seiner von denen Schweden zum Gouverneur des Reichs erwehlet. Er schmisse sich mit denen Dänen acht Jahre nach einander herum, biß er Anno 1512. starb; und der König Johannes that Anno 1513. ein gleiches.

Sein Sohn *Christianus II.* prætendirte demnach, so wohl in Krafft der geschehenen Wahl als der Union, König von Schweden zu seyn, wie er es von Dännemarck und Norwegen gewesen. Die Schweden hingegen wolten von ihm nicht hören, sondern hatten, gleich nach Suente Sturens Todt, Steno Sturen den Jüngern zum Gouverneur des Reichs gemachet, der sich dem König Christiano II. auf alle Weise widersetzte. Gustav Trolle zwar, der erst neulich Ertz-Bischoff zu Upsal worden war, declarirte sich vor den König, und wolte ihm mit aller Macht auf den Schwedischen Thron verhelffen; allein der Gouverneur

verneur

verneur gieng auf denselben loß, zerstörte sein Schloß Stecka, und die gesamten Reichs-Räthe musten ihn des Ertz-Bißthums entsetzen, welches er auch A. 1518. in die Hände Pabst Leonis X. resigniret hat. Weil aber die Schweden dem Ablaß-Crämer Arcimboldo das besagte Ertz-Bißthum conferirten, verdrosse es den Pabst, welchen man nicht darum gefraget hatte, dergestalt, daß er gantz Schweden in den Bann that, und dem König Christiano II. die Execution desfalls auftrug. Dieser hatte bishero vielerley listige Anschläge im Kopfe stecken gehabt, sich auf den Schwedischen Thron zu schwingen, war auch einstmals A. 1518. mit einer Flotte vor Stockholm angelanget, in der Meynung den Gouverneur zu sich zu locken. Weil aber dieser zu schlau gewesen, verlangte der König sechs Geisseln, und erbote sich sodann selber zu dem Gouverneur zu kommen. Allein da er die Geisseln erhalten gehabt, welches lauter Söhne aus denen vornehmsten Schwedischen Häusern gewesen, so nahm er solche mit sich nach Coppenhagen, und ließ sie gefänglich verwahren. Jetzo nun kam er von neuem A. 1520. mit einer ziemlichen Macht nach Schweden, die von dem Pabst ihm aufgetragene Execution des Bannes zu verrichten, und der Gouverneur Steno Stur ward bald anfangs von seinen eigenen Trabanten verrathen und erschossen. Denen Bürgern zu Stockholm aber gab König Christianus II. dermassen gute Worte, daß sie ihm endlich traueten, und die Thore der Stadt öffneten; angesehen er mit theuren Schwüren versichert hatte, daß er nicht als ein strenger König, sondern als ein liebreicher Vater mit allen Schweden umgehen wolte. Es muste aber auch zu gleicher Zeit der Ertz-Bischoff Gustav Trolle restituiret werden; ob er gleich theuer geschworen hatte, diese Dignität nicht wieder anzunehmen. Hierauf erfolgte am 4ten Nov. des 1520sten Jahres die Crönung des Königs und seiner Gemahlin Christina; wobey ein dreytägiges Freuden-Fest celebriret worden. Den 7den dito aber trat Gustav Trolle auf, und verklagte die Reichs-Räthe, daß sie ihn abgesetzet, und sein Schloß Stecka verbrannt hatten, bat auch, daß der König den Päbstlichen Bann zur *Execution* bringen möchte. Darauf ließ der König die Thore besetzen, und alle vornehme Schweden beym Kopffe nehmen. Die nun, so das Decret wegen des Ertz-Bischoffs unterschrieben hatten, an der Zahl 94. wurden noch denselben Tag grösten Theils decolliret, einige aber durch einen weit grausamern Tod hingerichtet. Den andern Tag gieng das Metzeln von neuem an, und es wurden abermals viele Menschen, allerley Standes und beyderley Geschlechts gantz unbarmhertziger Weise um das Leben gebracht. Des letzt-verstorbenen Steno Sturens Leichnam ausgegraben und verbrandt, seiner Familie hingegen sonst groß Hertzeleyd angethan. Auch

in verschiedenen Provintzien des Schwedischen Reichs, sind viele Menschen massacriret worden; und es solle beschlossen gewesen seyn, denen meisten Bauren in Schweden eine Hand und einen Fuß abzuhauen: ob nun wohl dieses nicht zur Execution gebracht worden, hat der König auf seiner Rückreise nach Dännemarck dennoch fast an denen mehresten Orten Fußstapffen seiner Grausamkeit hinterlassen, und Menschen hinrichten lassen. Zwey Knaben aus dem Geschlechte Ribbing, einen von acht, und den andern von zweyen Jahren, ließ er mit denen Haaren aufhencken, und darnach die Hälse abschneiden. Als der Scharffrichter mit dem jüngsten fertig war, bat ihn der Aelteste, er solte ihm ja sein **Hembdgen nicht so blutig machen, als wie des Bruders, weil er sonst von der Mutter Schläge bekommen würde.** Dieses solle den Hencker dergestalt gejammert haben, daß er vor Wehmuth die Execution nicht verrichten können; worzu sich aber ein anderer gefunden. Zum Gouverneur in Schweden setzete Christianus seinen Mignon Theodorum, der seiner Kunst ein Barbier gewesen, bald hernach aber in Dännemarck verbrannt worden, weil er Schweden nicht behaupten können.

Dann es ist leicht zu erachten, daß wenig Schweden werden gesonnen gewesen seyn, einem so grausamen Tyger-Thier unterthänig zu bleiben. Hauptsächlich aber thate sich Gustavus Erichson hervor. Sein Vater hieß Ericus Wasa, und war einer von denen vornehmsten Schweden. Gustavus seines Orts hatte sich unter denen sechs Geisseln befunden, welche Christianus II. einstmals, schon-besagter-massen, mit sich aus Schweden nach Dännemarck genommen gehabt. Er war aber entwischet, und als ein Jütländischer Ochsentreiber verkleidet, erstlich nach Lübeck, und von dar vollends zurücke nach Schweden gekommen. Zuerst steckte er sich hinter die **Dalerkerle**, oder **Schwedischen Bergleute**, und ward Anno 1521. zum Gouverneur des Reichs, Anno 1523. aber gar zum König erwählet. Das Werck hätte ihm freylich sehr schwer zu behaupten fallen sollen. Allein die Dänen selber verstiessen Christianum II. auch von ihrem Thron, und er ist niemals wieder nach Schweden gekommen, sondern Anno 1559. nach einem 27jährigen Gefängniß gestorben. Bey sogestalten Sachen gieng in Schweden, vor Gustavum I. alles nach Wunsch, und er hat den Thron, 37. Jahre, biß 1560. besessen. Mit der Geistlichkeit geriethe er in grosse Weitläufftigkeiten; drunge aber gleichwohl durch, und machte, daß derselben nicht nur die allzugrosse Autorität, sondern auch die excessiven Einkünffte beschnitten wurden. Mittlerweile gieng auch das **Licht** der Reformation des seligen *Lutheri* auf, und dessen **Glantz** durchdrunge gantz **Schweden, absonderlich des Königs** *Gustavi I.* **Hertz.** Anno 1531. machte Gusta-

Gustavus den ersten Lutherischen Ertz-Bischoff zu Upsal, welches *Magist. Laurentius Petri* gewesen, welcher den sel. *Doct. Lutherum* zu Wittenberg hatte kennen lernen. Vorhero aber schon, nemlich 1527. war das Neue Testament in Schwedischer Sprache, zum erstenmal, gedrucket worden. Endlich ward Anno 1544. auf einem öffentlichen Reichs-Tage beschlossen, daß hinführo keine andere als die Lutherische Religion in Schweden solte geheget werden. Auf eben diesem Reichs-Tage brachte es auch Gustavus dahin, daß ihm die Succession in Schweden, vor sich und seine männliche Posteritæt, von denen Ständen, erblich aufgetragen ward; welche Begebenheit wahrhafftig recht wunderbare Fügungen des Himmels zu nennen sind. Als Gustavus in einem hohen Alter starb, hinterließ er vier Söhne. Der erste, Ericus, bekam die Crone; der andere, Hertzog Johannes, erhielte Finnland; der dritte, Hertzog Magnus, Ost-Gothland; und der vierdte, Hertzog Carolus, Sudermannland. Alle drey Hertzoge aber musten ihre Lande, von ihrem Stieff-Bruder, dem König Erico zu Lehen tragen.

Dieser *Ericus* ist der XIV. König in Schweden, welcher so geheissen, und hat den Thron 8. Jahre besessen. Er legte sich allzusehr auf das Astrologische Studium und das Zukünfftige zu erforschen, wodurch er sich eine Verrückung des Gehirns verursachet; wiewohl man auch saget, er habe solche Schwachheit von seiner Mutter geerbet. Bey seiner Crönung Anno 1561. hat er die ersten drey Grafen in Schweden gemachet, und also diesen Stand in unserm Reiche eingeführet. Mit denen Dänen führte er fast beständig Krieg, und war dabey ziemlich glücklich. Mit denen Pohlen war es ebenfalls zu einem Krieg gekommen, und Ericus wolte Liefland gegen sie behaupten; wie dann auch die Sachen daselbst gar nicht schlimm vor Schweden gelauffen sind; allermassen sich die Stadt Reval unter Schwedischen Schutz begeben gehabt. Zu Hause hingegen regierte lauter Verwirrung und Unstern. Es kunte sich nemlich Ericus mit seinen Stief-Brüdern nicht vertragen, sondern kränckete sie auf alle Weise. Absonderlich hatte er einen starcken Argwohn wider den Hertzog Johannem geschöpfet, als ob er ihm nach der Crone strebete. In diesem Wahn wurde er sehr gestärcket, als sich Johannes 1562. wider seinen Willen mit der Königlichen Pohlnischen Printzeßin Catharina vermählete. Denn König Ericus hatte zwar Anfangs darein consentiret; zuletzt aber die Vermählung verboten. Eben darum ließ er auch Hertzog Johannem 1563. arretiren, und nach Gripsholm in ein Gefängniß bringen. In dieses Gefängniß folgte ihm seine Gemahlin Catharina freywillig nach, und hat mit ihm darinnen vier Jahre lang die Zeit passiret, auch einen Printzen erzeuget, der Sigismundus genennet worden.

Mittlerweile sind sie in unaufhörlicher Todtes-Gefahr gestanden, weil Ericus mehr als einmal mag resolvirt gewesen seyn, sie hinrichten zu lassen. Darzu riethe dem König Erico absonderlich ein Mann, von dem er sich fast vollkommen beherrschen ließ. Dieser hieß Joeran Peerson, eines Priesters-Sohn, und Ertz-Bößwicht. Ob sich nun wohl König Ericus nicht würcklich an dem Leben seines Bruders Johannis vergriffen; ließ er doch sonst, auf Angeben des Peersons, viele unschuldige Leute hinrichten, und tyrannisirte insonderheit wider die Sturische Familie, verübte auch verschiedene Mordthaten mit eigener Hand, worüber er einstmals dergestalt rasend worden, daß er etliche Tage im Walde herum gelauffen, ohne einige Speise und Tranck zu sich zu nehmen, biß ihn seine Bedienten gefunden und wieder zurücke gebracht. Hierauf hat er sich mit seinem Bruder, dem gefangenen Hertzog Johanne verglichen, und ihn, unter gewissen Conditionen, aus dem Gefängniß loß gelassen. Mit seltsamen Heyraths-Gedancken ist Ericus ebenfalls immerfort schwanger gegangen, und hat fast um alle Printzeßinnen, welche damals zu verheyrathen gewesen, gefreyet, auch wohl bißweilen um zwey oder dreye auf einmal. Endlich aber hat er sich mit seiner Maitresse Catharina öffentlich vermählet, und sie zur Königin declariret. Diese Person war ein Bauer-Mägdgen, und hat, auf dem Marckt zu Stockholm, Nüsse verkauffet, von wannen er sie auch sehr jung zu sich in das Schloß genommen, und bey seiner Schwester, die sich an den Hertzog von Sachsen-Lauenburg verheyrathet erziehen lassen. Auf dem Beylager machte er ihre Brüder zu Edelleuten. Dargegen solle er intentionirt gewesen seyn, auf eben dem Beylager, sich der Person seines Bruders, Hertzogs Johannis, von neuem zu versichern, und seine Gemahlin, die Königl. Poln. Printzeßin Catharina an den grausamen Czaar von Rußland, Jvan Basilowiz, seinem desfalls gethanen Ansuchen zu Folge, auszuliefern; allermassen der besagte Czaar ehemals um sie geworben, aber einen schimpfflichen Korb bekommen, und sich nunmehro an ihr rächen wollen. Allein Hertzog Johannes, an statt auf dem Beylager zu erscheinen, machte sich einen starcken Anhang im Königreich. Der Hertzog Carolus von Südermannland that ein gleiches, und beyde Brüder ruckten mit vielen Troupen vor Stockholm, ehe sich König Ericus dessen versahe. Da muste er sich erstlich bequemen seinen Jöran Peerson, auszulieffern, den man sogleich auf die Marter-Banck brachte, allwo er ausgesaget, Ericus seye willens Stockholm zu plündern, und mit dem Schatz nach Moßcau zu schiffen. Alsdann ist er durch einen grausamen Todt hingerichtet worden. Seine Mutter aber, die, als eine Hexe, nebst ihm hingerichtet werden solte, fiel unterwegens vom Pferde, und brach den Hals. Jedoch hiermit waren die beyden Hertzoge noch lange nicht zu frieden,

sondern

sondern drungen, vermittelst eines Verständnisses mit der Bürgerschafft, hinein in die Stadt, und nahmen den König gefangen. Da wanderte man mit ihm erstlich nach der Haupt-Kirche, allwo demselben seine bösen Thaten vorgehalten, er des Reichs entsetzet, und ihm ein ewiges Gefängniß angekündiget worden. Solches geschahe den 28sten Septembr. 1568. und er ist, von selbiger Zeit an, neun Jahre, zu Abo, zu Gryypsholm, und zu Oreby gesessen. Man hat ihn sehr übel tractiret, Frost, Hunger und Durst leiden lassen. Seine ärgsten Feinde hatten die Aufsicht über ihn, und Olaus Steenbock schosse ihm, einstmals, mit einer Pistole durch den Arm. Endlich aber ward er auf seines Bruders Johannis, der statt seiner den Schwedischen Thron bestiegen, Anstifften mit Gifft vergeben. Mit seiner Catharina, hatte er, noch ehe er sie geheyrathet, im Maitressen-Stande, einen Sohn und eine Tochter erzeuget. Der Sohn hieß Gustavus, und war, als der Vater die Crone verlohre, noch nicht drey Jahre alt. Ob nun wohl der Hertzog Johannes, bey dem Vergleich, Krafft dessen er des Gefängnisses entlassen worden, hatte schweren und angeloben müssen, den kleinen *Gustavum* dereinstens, wañ *Ericus* sterben würde, vor den Erben des Throns und seinen König zu erkennen; beschlosse er nunmehro, da er selber den Thron bestiegen, dennoch, ihn hinrichten zu lassen. Zu dem Ende übergabe er den kleinen Gustavum einem Kerl, mit Befehl ihn in einen Sack zu stecken, hinaus in den Wald zu tragen, daselbst todt zu schlagen, und zu begraben. Es begegnete aber diesem Kerl ein Schwedischer Edelmann, und fragte, was er trüge? Weil er nun nicht mit der Sprache heraus wolte, zwunge ihn der Edelmann, daß er den Sack öffnen muste. Sobald der Edelmann vernahm, wie es mit dem Knaben gemeynet war, nahm er ihn zu sich, ließ ihn erziehen, und er ist, nachhero, an vielen Europäischen Höfen herum gereißt, biß er Anno 1607. in Moßcau gestorben. Seine Schwester Sigridis aber ist an Henricum Fott, einen Befehlshaber in Finnland verheyrathet worden.

König *Johannes* besaß den Schwedischen Thron 25. Jahre, biß 1592. Mit seinem Bruder, dem Hertzog Carolo von Südermannland, geriethe er, gleich Anfangs, in Verdrießlichkeiten, weil er demselben, als sie vor Stockholm gerücket, den König Ericum zu dethronisiren, versprochen, ihn zum Mit-Regenten des Reichs anzunehmen; solches Versprechen aber nicht erfüllete. Mit Dännemarck, und Pohlen machte er Friede. Mit Moßcau hingegen geriethe er in einen langen und blutigen Krieg, in welchem, durch die Schwedischen Waffen, die Stadt Narva erobert worden. In seinem Hertzen war er gut Römisch-Catholisch. Denn ob er sich gleich gefurcht öffentlich zu apostasiren; so gab er doch viele Merckmahle seiner Gewogenheit vor die Römisch-

Catholische Religion von sich. Denn erstlich ließ er seinen Sohn Sigismundum, den er mit seiner Gemahlin im Gefängniß erzeuget, in der Römisch-Catholischen Religion erziehen. Hernach gab er Anno 1576. eine sogenannte *LITHURGIA SUECANÆ ECCLESIÆ, Catholicæ & Orthodoxæ conformis* heraus. Diese solte weder Lutherisch noch Römisch-Catholisch, sondern nach dem Model der ersten Kirche eingerichtet seyn. Auf diese Weise suchte man die Lutheraner und Römisch-Catholischen in Schweden zu vereinigen; wobey die Lutheraner greulich zu kurtz gekommen und betrogen seyn würden, daferne die Lithurgie statt gefunden hätte. Allein der Hertzog Carolus, und die Reichs-Räthe, wie auch die Geistlichkeit zu Stockholm, und Upsal, widersetzten sich der Sache aus äussersten Kräfften. Hiernechst starb Anno 1583. die Pohlnische Gemahlin Catharina, und der König verheyrathete sich an eine Protestantin, aus dem Hause Bielke; da man dann mit zusammen gesetzten Kräfften es dahin brachte, daß der Päbstliche Nuntius, und die Jesuiten, welche sich bereits eingefunden hatten, wieder zu dem Königreich hinaus musten. Indessen ward der Königliche Schwedische Printz *Sigismundus*, Anno 1587. von denen Pohlen zu ihrem König erwehlet.

Als Johannes 1592. gestorben war, wurde zu Upsal ein Concilium gehalten, und verschiedene scharffe Verordnungen wider die Römisch-Catholische Religion gemachet. Der König Sigismundus aus Pohlen fande sich zwar Anno 1593. in Schweden ein, nahm Possession von dem Thron, und ließ sich crönen; muste aber denen Schweden, der Religion wegen, starcke Versicherungen geben. In diesem Stücke drunge der Hertzog Carolus durch, und disputirte mit dem König Sigismundo deswegen so scharff, daß sie auch vielleicht einander bey denen Köpffen bekommen hätten, daferne nicht die Reichs-Räthe wären darzwischen getreten. Dem ungeachtet muste Sigismundus, bey seiner Rückreise nach Pohlen, Carolo das Gouvernement über Schweden auftragen. Der König Sigismundus brachte zwar die Reichs-Räthe in Schweden auf seine Seite, und machte, daß Carolus 1596. von der Stadthalterschafft abgesetzet wurde. Nichts destoweniger maintenirte sich Carolus bey seiner Autorität, schlug auch den König Sigismundum, als er Anno 1598. mit 6000. Pohlen nach Schweden kam. Hierauf erfolgte ein neuer Vergleich. Gleichwohl kündigten die Schweden dem König Sigismundo, der keine Versprechungen zu halten gesonnen war, Anno 1599. und 1600. allen Gehorsam auf. Alsdann führete der Hertzog Carolus, mit dem König Sigismundo, einen drey-jährigen blutigen Krieg in Liefland, biß er endlich Anno 1604. den Schwedischen Thron selber, als König bestiegen.

Unter denen Schwedischen Königen ist er der IX. welcher *Carolus* geheissen, und hat, als König, 7. Jahre, biß 1611. regieret. Mit denen Dänen, Moßcowitern und Pohlen hat er in seinen alten Tagen blutige Kriege führen müssen, auch in dem 61sten Jahre seines Alters, den König von Dännemarck, Christianum IV. der 34. Jahre alt gewesen, zu einem Duell heraus gefordert. Zu allen denen, durch deren Hände Königliche Gelder gegangen, hat Carolus IX. ein schlechtes Vertrauen gehabt, und sie insgesamt vor Diebe gehalten.

Ihm succedirte sein Sohn *Gustavus Adolphus*, welcher den Schwedischen Thron 20. Jahre, biß 1632. besessen hat. Schon als Cron-Printz hatte er sich, in dem Dänischen Krieg vortrefflich distinguiret, führte auch beym Anfang seiner Regierung alle drey Kriege, mit denen Dänen, Moßcowitern und Pohlen fort. Endlich aber befand er vor gut Anno 1613. mit Dännemarck einen Frieden zu schliessen. Mit denen Rußen continuirte der Krieg mit guten Succeß biß 1617. und bey dem erfolgten Frieden behielten die Schweden Ingermannland und Kexholm. Alsdann gieng es desto stärcker über Pohlen her, welche der König aus gantz Liefland, nachdem er die Haupt-Stadt Riga 1620. erobert gehabt, vertrieb, und sie biß nach Preussen verfolgte. Ob nun wohl die Feinde geschlagen wurden, so offt sie sich præsentirten; so ist doch auch der König vielmals in grosser Lebens-Gefahr gewesen, und absonderlich Anno 1627. vor Dantzig mit einer Mußqueten-Kugel durch den Bauch, bald hernach aber, bey einer andern Gelegenheit, wieder mit einer Mußqueten-Kugel in den lincken Arm geschossen worden. Endlich traff er auch mit Pohlen einen sechs-jährigen Stillstand, und behielte, nebst etlichen Plätzen in Preussen, gantz Liefland. Hierauf resolvirte der tapffere Gustavus Adolphus sich derer bedrängten Protestanten in Teutschland anzunehmen; und erachtete sich um so vielmehr dartzu befugt zu seyn, weil der Kayser denen Pohlen, wider die Schweden, Succurs geschicket hatte. Dannenhero machte er sich, seiner Resolution zu Folge, auf, und that Anno 1630. in Pommern eine Descente. Die Victoria begleitete ihn, und er brachte dieses Land sowohl, als das Mecklenburgische, ingleichen die Marck Brandenburg gar bald auf seine Seite. Hernach conjungirte er sich mit dem Chur-Fürsten von Sachsen, und erfochte Anno 1631. bey Leipzig einen herrlichen Sieg wider die Armée der Römisch-Catholischen Ligue; gieng biß nach Bayern und an den Rhein, und kam wieder zurück nach Sachsen allwo, und zwar bey Lützen, den 6ten Novembr. 1632. wiederum eine blutige Schlacht vorfiel, in welcher die Schwedischen und Chur-Sächsischen

sischen Waffen zwar nochmals victorisirten; der König Gustavus Adolphus aber ist, noch vor dem Anfang der Schlacht, beym Recognosciren, todt geschossen worden. Sein Leichnam ward nach Schweden gebracht, und er ist, unstreitig, einer derer tapffersten und vortrefflichsten Könige von der Welt zu nennen. Er hinterließ keinen ächten, sondern nur einen natürlichen Sohn, der Gustavus Gustavson, Graf von Waseburg geheissen.

Also liessen es sich die Schweden gefallen, daß seine Tochter, die Printzeßin Christina succedirte. Weil sie aber noch ein Kind von sechs Jahren gewesen, so führte die Frau Mutter, Maria Eleonora, eine Tochter Johannis Sigismundi, Chur-Fürstens zu Brandenburg, und die vornehmsten fünff Reichs-Räthe, die Vormundschafft, biß sie Anno 1644. das achtzehende Jahr erreichet hatte. Mit der Cron Pohlen ward Anno 1635. der Still-stand auf 26. Jahr verlängert, und in Teutschland ist der Krieg mit grosser Reputation, und Vortheil vor die Cron Schweden fortgesetzet worden; obgleich das Glücke auch denen Schwedischen Waffen etliche mal seine Tücke gezeiget. Endlich erfolgte, Anno 1648. der Westphälische Friede, durch welchen die Cron Schweden, in Teutschland, gantz Vor-Pommern, nebst der Insel Rügen, Stettin, Gartz, Dam, Golnau und Wollin; ingleichen Wißmar, das Ertz-Bißthum Bremen, das Stifft Verden, und das Amt Wilshausen; an baarem Gelde aber noch fünff Millionen Thaler dartzu bekommen. Mit denen Dänen muste von 1643. biß 1645. auch ein Tantz gethan werden, der sich aber durch den zu Bremsebroe geschlossenen Frieden endigte. Anno 1654. hingegen legte die Königin zu aller Welt Verwunderung Cron und Scepter nieder, und übergab die Regierung ihrem Vetter, dem Pfaltz-Grafen Carolo Gustavo, der bereits 1649. durch die Stände des Königreichs, zu einem Erb-Fürsten von Schweden declariret gewesen. Sie bedunge sich jährlich zwey mal hundert tausend Thaler Revenuen; die aber, nach der Zeit, biß über die Helffte reduciret worden sind. Denn sie gieng aus dem Königreich, nahm die Römisch-Catholische Religion an, und sonst viele tolle Dinge vor, lebte auch ihre meiste übrige Lebens-Zeit zu Rom, allwo sie den 19. April. 1689. gestorben ist, und mitten unter denen Päbsten begraben lieget. Anno 1660. ingleichen 1667. kam sie wieder nach Schweden, ist aber allemal schlecht empfangen, und kurtz abgewiesen worden.

Carolus Gustavus regierte 6. Jahre über Schweden, biß 1660. Sein Vater war Johann Casimir, Pfaltz-Graf zu Zweybrücken, und seine Mutter, Catharina, eine Schwester des Glorwürdigsten Gustavi Adolphi gewesen,

von

von der er den 8. Novembr. 1622. gebohren worden. Anno 1648. hat er die Schwedische Armée in Teutschland commandiret, und den Westphälischen Frieden befördern helffen. Die Königin Christina hatte viel von denen Cron-Güthern verschencket, wovon der vierdte Theil nunmehro an die Cron restituiret werden muste. Mit Pohlen fieng Carolus Gustavus Anno 1655. Krieg an, weil der König von Pohlen, Johann Casimir, als ein Sohn des Königs Sigismundi III. seine Prætension auf Schweden nicht wolte fahren lassen, sondern wider die Succession Caroli Gustavi hautement protestirte. Die Schwedische Waffen waren auch dermassen glücklich, daß Carolus Gustavus, binnen wenig Monathen, bey nahe Meister von gantz Pohlen war. Johann Casimir flohe aus dem Reiche, und viele Waywodschafften waren schon resolviret, den König von Schweden auch zu ihrem König anzunehmen. Der Chur-fürst von Brandenburg muste versprechen, das damalige Hertzogliche Preussen von der Cron Schweden zu Lehen zu nehmen, sich auch mit dieser Cron in eine Alliantz einlassen, und wider Pohlen agiren helffen. Anno 1656. schiene das Glücke zwar wandelbar; die Schwedischen und Brandenburgischen Waffen aber erfochten dennoch viele Vortheile über die Pohlnischen, absonderlich einen herrlichen Sieg bey Warschau. Es schlosse auch der Fürst in Siebenbürgen Georgius Ragozky eine Alliantz mit Carolo Gustavo, und langte wircklich mit dreyßig tausend Mann bey ihm in Pohlen an, in der Hoffnung etwas von der Beute zu erschnappen, wann das Pohlnische Reich würde getheilet werden. Dem allen ungeachtet wolte Carolo Gustavo nicht gelingen, was er gegen Pohlen im Schilde führte. Denn der Ragozky gieng zurücke, und langte mit grossem Verlust wieder in Siebenbürgen an, weil ihn die Pohlen und Tartern verfolgten. Der Churfürst von Brandenburg fieng an zu wancken. Die Russen thaten einen grausamen Einfall in Liefland. Die Dänen attaquirten Schweden, und der Käyser schickte denen Pohlen Völcker zu Hülffe. Bey sogestalten Sachen war guter Rath theuer. Jedoch der König Carolus Gustavus fassete die Resolution, vor allen Dingen, dem König von Dännemarck zu Leibe zu gehen, und brach zu dem Ende Anno 1657. mit dem grösten Theil seiner Armée in Pohlen auf, ließ aber die haltbaren Orte, welche er in diesem Königreich innen gehabt, wohl besetzet; die jedoch nach und nach wieder verlohren giengen. Also kam Carolus Gustavus durch Pommern, und das Holsteinische, denen Dänen auf den Hals, ehe sie sich dessen versahen, und machte solche Progressen, daß sie Anno 1658. zu Rothschild einen Frieden schliessen, und durch solchen der Cron Schweden Schonen, Halland, Bleckin-

Bleckingen, die Inseln Huen und Bornholm, auch Bahus-Lehn und Drontheim in Norwegen abtreten musten. Dieses hieß nun ein ewiger Friede, und es kamen auch beyde Könige in Friederichsburg zusammen. Weil es aber doch auf beyden Seiten nicht treu gemeynet war, nahm der Krieg noch selbiges Jahr aufs neue seinen Anfang, und Carolus Gustavus eroberte Cronenburg, belagerte auch den König von Dännemarck, Fridericum III. in seiner Residentz Coppenhagen. Allein die Ankunfft einer Holländischen Flotte, welche sich mit grossen Blut-Vergiessen durch die Schwedische Flotte im Sunde durchschlug, mithin Succurs in die bedrängte Stadt brachte, machte, daß man die formale Belagerung aufheben, und in eine Bloquade verwandeln muste. Gleichwohl vermeynte Carolus Gustavus à la faveur des Eises, Coppenhagen mit dem Degen in der Faust einzunehmen, weshalb er im Februario 1659. des Nachts einen General-Sturm wagte, der aber sehr unglücklich ablieff, und die gäntzliche Aufhebung der Belagerung nach sich zog. Dem ungeachtet wolte Carolus Gustavus seinen Anschlag nicht fahren lassen, Dännemarck gäntzlich übern Hauffen zu werffen. Weil aber Franckreich, Engelland und Holland hautement declarirten, daß sie solches nimmermehr zugeben würden, auch die Brandenburger nebst denen Pohlen und Kayserlichen, feindlich in dem Schwedischen Pommern agirten, chagrinirte solches den König dergestalt, daß er zu Gothenburg, wohin er die Schwedischen Reichs-Stände beruffen hatte, von einem gefährlichen Fieber befallen wurde, und den 23sten Febr. 1660. in dem 38sten Jahre seines Alters starb. Im übrigen ist annoch dieses zu mercken, daß die Schwedischen Lande in Teutschland, durch diesen König, mit dem Hertzogthum Zweybrücken vermehret worden.

Ihm succedirte sein Sohn *Carolus XI.* ein Herr, der noch nicht sechs Jahre alt gewesen, angesehen er den 24. Nov. 1655. gebohren war. Den Schwedischen Thron hat er 37. Jahre besessen. Währender Minderjährigkeit führte seine Frau Mutter, *Hedwig Eleonora*, eine Tochter Friderici III. Hertzogs zu Hollstein-Gottorp, und die fünff vornehmsten Reichs-Räthe wiederum die Vormundschafft. Mit Pohlen ward gleich 1660. in dem Closter *Oliva*, eine Meile von Dantzig, unter der Vermittelung und Garantie der Cron Franckreich, Friede, auch Brandenburg mit eingeschlossen; wobey Pohlen seinen Anspruch auf Liefland fahren ließ; die übrigen von denen Schweden annoch besetzten Plätze aber zurücke bekam. Auch erfolgte in eben dem Jahr, der Friede mit Dännemarck; da dann Schonen, Halland,

Bleckin-

Bleckingen, Huen und Bahus-Lehn der Cron Schweden verblieben. Mit Moßcau wurde 1662. Friede, und es bliebe bey denen alten Gräntzen. Zu Lunden in Schonen ward A. 1668. eine Universität angeleget; mit Engelland und Holland aber die bekannte Triple-Alliantz wider Franckreich geschlossen. Ao. 1672. ward die Vormundschafft aufgehoben, weil der König das achtzehende Jahr erreichet hatte. Er ließ sich aber bald hernach zu gefährlichen Dingen verleiten, und denen Frantzosen zu Gefallen, Ao. 1674. durch den General Wrangel, von Pommern aus, einen Einfall in die Marck Brandenburg thun. Allein dieser Krieg lieff unglücklich. Erstlich wurde der General Wrangel von dem Churfürsten von Brandenburg *Friderico Wilhelmo*, bey Fehrbellin geschlagen, und zum Lande hinaus gejaget. Hernach declarirte der Käyser Schweden vor einen Reichs-Feind; da dann die Brandenburgischen, Lüneburgischen und Münsterischen *Troupen* so nachdrücklich wider uns agirten, daß alle unsere Teutschen Provintzien in denen Jahren 1675. 1676. 1677. und 1678. verlohren giengen. Dännemarck blieb auch nicht müßig, sondern nahm Wismar weg, und machte so gar in Schweden ziemliche Progressen. Wir hingegen erhielten in diesem gantzen Krieg nicht mehr als eine eintzige Victoria, und zwar bey Lunden in Schonen, allwo so scharff gefochten worden, daß 8000. Dänen und Schweden auf der Wahlstatt lagen. Wiewohl in dem Nimwegischen 1679. geschlossenen Frieden brachte es Franckreich durch seine Autorität dahin, daß alles, was Schweden verlohren hatte, restituiret worden, und sich folglich ein jedweder, der etwas erschnappet hatte, accommodiren muste. Im übrigen nahm Carolus XI. eine Reduction aller Cron-Güter vor, die nach dem Todt Gustavi Adolphi waren verschencket worden; wodurch zwar die Königlichen Einkünffte unvergleichlich vermehret, aber auch vielen Privatis die Federn ausgerauffet worden. Dem ungeachtet brachte es Carolus dahin, daß ihm Anno 1680. auf öffentlichem Reichs-Tag, die Souveraineté zugestanden worden, und von derselben Zeit an, sind die Reichs-Räthe nur Königliche Räthe genennet worden, bis vor einigen Jahren wiederum eine Aenderung darinnen vorgegangen. Endlich starb Carolus XI. den 5. April 1697. in dem 42sten Jahre seines Alters.

Ihm succedirte sein Sohn *Carolus XII.* der den 17. Junii 1682. gebohren gewesen. Gleichwie er nun damahls noch nicht 16. Jahre alt war; also wolte seine Groß-Mutter Hedwig Eleonora, eine Tochter Friderici III. Hertzogs

zu Holstein Gottorp, (denn die Frau Mutter war schon gestorben) und die fünff vornehmen Königliche Räthe, die Vormundschafft wieder verwalten, bis der König das achtzehnde Jahr erreichet haben würde. Allein die Stände drungen darauf, daß der König die Regierung selber antreten muste. Bald beym Antritt seiner Regierung ward der Ryßwigische Friede, unter Schwedischer Mediation geschlossen, wobey Schweden das Hertzogthum Zweybrücken von denen Franzosen restituiret bekam. Anno 1700. nahm sich Carolus XII. des Hertzogs zu Hollstein Gottorp, Friderici IV. wider den König von Dännemarck an, that persöhnlich eine Landung in Seeland, und bombardirte Coppenhagen, wodurch auf dieser Seite der Friede befördert worden. Dargegen geriethe Schweden mit Moßcau und dem König von Pohlen in einen blutigen Krieg, der Anno 1700. seinen Anfang nahm, indem die Moßcowiter *Narva* in Liefland belagerten, welche Stadt aber der junge König, mit achtzehn tausend Mann, persöhnlich entsetzte, und die Moßcowiter erlitten eine totale Niederlage, ob sie schon über achzig tausend Mann starck gewesen. Hernach gieng es über die Sächsische Armée des Königs von Pohlen *Friderici Augusti* her, welche einen feindlichen Einfall in Liefland gethan, und einige Progressen gemacht hatten. Es glückte Carolo Anno 1701. sie zu schlagen, und aus Liefland zu delogiren. Er verfolgte sie auch durch Curland nach Polen, und hat, bis 1706. wider die Pohlen und Sachsen eine Victoria nach der andern erhalten, absonderlich Anno 1702. bey Cliscow oder Bynschof in Pohlen, und den 13. Februarii 1706. bey Frauenstadt an der Schlesischen Gräntze. Alsdann brach der König Carolus XII. vollends in Sachsen ein, da mittlerweile sein General *Mardefeld*, bey dem sich ein ansehnliches Corpo Schweden, und viele tausend Pohlen, die wider den König Fridericum Augustum mißvergnügt gewesen, befunden, bey Calisch in Groß-Pohlen, von einer Armée Sachsen, Pohlen und Moßcowitern, geschlagen worden. Dem ungeachtet brachte es Carolus XII. dahin, daß Fridericus Augustus der Pohlnischen Cron absagen, und *Stanislaum* vor einen König von Pohlen erkennen muste, welchen Carolus, schon einige Zeit vorhero, zu einem König von Pohlen hatte erwehlen und crönen lassen, auch sich bey ihm in Sachsen befande. Dieses alles wurde in einem den 14. (24) Septembr. 1706. zu Alt-Rannstädt, welches ein zwey Stunden von Leipzig gelegenes Dorff ist, geschlossenen Frieden feste gesetzet. Auch muste es sich der Käyser *Josephus* gefallen lassen, mit Carolo XII. einen Tractat wegen derer *Religions*-Freyheiten derer Schlesier, zu dieser ihrem grösten Vortheil, zu schliessen. Da wäre es

nun

nun Zeit gewesen, wenn Carolus XII. mit Moßcau, welches hinten an der Ost-See, währende, da der König von seinen Landen entfernet war, einen Platz nach dem andern wegfischete, hätte Frieden machen wollen; da er dann, mit der grösten Ehre und dem höchsten Ruhm becrönet, nach Hause kehren können. Allein Carolus XII. trug seine Absichten zu weit, und wolte so gar den Kayser von Rußland dethronisiren. Darzu machte er sich um so viel mehr Hoffnung, weil er, mit dem Cosackischen Feld-Herrn Mazeppa vertraute Correspondentz pfloge, und dieser versicherte, daß er mit viertzig tausend Cosacken zu dem König stossen wolte. Also brach Carolus XII. Anno 1707. mit fünff und viertzig tausend Mann starck, wiederum aus Sachsen auf, und nahm den Rückweg nach Pohlen, allwo er überwinterte. Im Julio 1708. erfochte er bey Holowezin, nicht weit von Mohilow in Litthauen, eine importable Victorie wider die Moßcowiter; worgegen aber, im Octobr. der General Löwenhaupt, der mit 20000. Mann auserlesenen Volck, aus Liefland, zu dem König nach der Ukraine marschieren solte, bey Lezno, von denen Moßcowitern, dergestalt geschlagen worden, daß er kaum mit 4000. Mann, und ohne Bagage, angelanget. Der Mazeppa gieng zwar, vor seine Person, zu dem König über; aber der versprochene Schwarm Cosacken blieb zurücke, und seine Haupt-Vestung Baturin ward, von denen Moßcowitern, mit Sturm erobert. Bey der Schwedischen Haupt-Armée fielen ebenfalls unterschiedene unglückliche Recontren vor, und der eingefallene unerhörte Winter, wie auch der Proviant-Mangel, ruinirten dem König viele brave Soldaten. Endlich kam es, A. 1709. im Junio nach dem alten, und im Julio nach dem neuen Calender, bey Pultawa in der Ukraine, zu einer fatalen Schlacht. Der König ward den Tag zuvor, nemlich den 26sten Junii, beym Recognosciren, von einer Mußqueten-Kugel blessiret. Dem ungeacht that er einen tapffern Angriff auf das Moßcowitische Lager. Weil aber dieses nicht nur starck verschantzet, sondern auch, an Mannschafft, mehr als noch einmal so starck, wie der attaquirende König, mithin im Stande gewesen, sich nicht nur von innen zu wehren, sondern auch heraus zu rucken, und die ohne diß, durch Hunger und Fatiguen, gantz Krafftloß gewordene Schweden anzugreiffen, geschahe es, daß der König eine totale Niederlage erlitte. Der König entkam zwar, nebst etlich hundert Mann, über den Dnieper, und andere Flüsse, mit genauer Noth, in das Türckische Gebiete biß nach Bender. Der Rest der gantzen Armée hingegen, so doch wohl noch dreißig tausend Mann ausgemachet, ist entweder getödtet oder gefangen worden; wie sich dann der General Löwenhaupt, ein paar Tage nach

der Bataille, nebst funffzehen tausend Mann bequemen müssen, Kriegs-Gefangene zu werden, weil ihnen die Moßcowiter gewaltig nachgesetzet; die Schweden aber weder über die Flüsse kommen, noch einigen Proviants, zu ihrer Subsistentz, habhafft werden können. Von der Zeit an ist König Carolus XII. biß 1714. und also fünff gantzer Jahre in der Türckey gewesen, und ist theils gut, theils schlimm tractiret worden. Die letztern Jahre hat er sich zu Demotica in Asien befunden, allwo man ihn als einen Gefangenen observiret, biß er letzlich, auf des Königs von Franckreich, Ludovici XIV. Vermittelung, die Freyheit erhalten, nach seinen Landen zu retourniren, auch im November 1714. gantz unvermuthet zu Stralsund in Pommern, durch Ungarn, Oesterreich, Böhmen, Bäyern, Francken, Hessen und die Marck Brandenburg angelanget ist.

Mittlerweile war es in Schweden sowohl, als in Finn- und Liefland, wie auch in denen Schwedischen Teutschen Provintzien, wunderlich hergegangen. Denn der König von Pohlen, Fridericus Augustus, gieng im Augusto 1709. mit einem Sächsischen Corps d'Armée aufs neue nach Pohlen, conjungirte sich mit einer Rußischen Armée, die der General Goltze commandirte, und abouchirte sich mit dem Rußischen Kayser in der Stadt Thorn; worauf dieser nach Liefland gegangen ist, und es auch gäntzlich erobert hat, weil Hunger und Pest denen Rußischen Waffen sehr favorable gewesen. Ein Schwedisches Corps d'Armée, unterm General Crassau, stunde zu der Zeit, als sich die Sachsen und Russen zu conjungiren suchten, annoch in Pohlen, und muste sich nach Pommern retiriren. Bey diesem befande sich auch der *Stanislaus*, welcher ebenfalls mit nach Pommern gehen müssen, und seit dem nicht wieder nach Pohlen gekommen ist; worgegen er eine heimliche Reise zu dem König nach Bender gethan hat. Nach Pommern, und von dar Anno 1710. nach Schweden, ist indessen damals die Pest mitgebracht worden, welche so viele tausend Menschen weggeraffet, und das ohne diß höchst-betrübte Schweden noch trostloser gemachet hat. Hiernechst hatte Dännemarck der Cron Schweden den Krieg angekündiget, that 1709. eine Descente auf Schonen, und machte einige Progressen, diese Feinde wurden aber, Anno 1710. durch den General Steinbock; mit grossen Verlust, wieder zum Lande hinaus geschlagen. Hingegen thaten Anno 1711. die Dänen, Sachsen und Russen einen Einfall in Pommern, weil sich Carolus XII.

durch-

durchaus nicht bewegen lassen wollen, die vor die Teutschen Lande proponirte Neutralitæt anzunehmen, sonder Zweiffel darum, weil er sich vorgesetzet gehabt, bey seiner Zurückkunfft aus der Türckey, einen zweyten Einbruch in Sachsen zu tentiren. Es giengen auch die Dänen in das Bremische, und eroberten die Festung *Stade*, bekamen folglich das gantze Hertzogthum in ihre Gewalt; das Fürstenthum Vehrden aber war schon vorhero mit Hannoverischen *Troupen* besetzet worden. Aus Schweden langte zwar damals, unterm General Steinbock, ein Succurs von sechzehen tausend Mann in Pommern an, von welchem die Dänische Armée, welche der König selber commandirte, und etliche tausend Sachsen, bey Gadebusch im Mecklenburgischen geschlagen, hernach die Stadt Altenau bey Hamburg verbrannt, und die Dänischen Holsteinischen Lande in starcke Contribution gesetzet; die Holstein-Gottorpische Festung Tönningen aber besetzet worden; allein es ward eben dieses Corpo, von denen Dänen, Sachsen und Russen, bey Tönningen, eingeschlossen, muste die Festung den 16. May wieder evacuiren, und sich, eilff tausend Mann starck, gefangen geben; worauf auch Tönningen den 10ten Febr. Anno 1714. durch eine Bloquade, in die Hände derer Dänen gekommen. In Pommern wurde 1713. Stettin von denen Russen und Sachsen erobert; hernach aber durch Preußische und Holstein-Gottorpische *Troupen*, nebst Usedom und Wollin, sequestriret und besetzet, biß 1714. die Preußischen *Troupen* solche gantz allein behauptet. Finnland ist Anno 1713. von denen Russen erobert worden, wie gantz Liefland drey Jahre zuvor, nemlich Anno 1710.

Weil sich unser tapfferer König, nach seiner Ankunfft in Stralsund, zu keinem Frieden verstehen wolte, declarirten sich der König von Preussen, und der letzt-verstorbene König von Groß-Britannien, als Churfürst von Hannover, ebenfalls wider Schweden. Hierauf setzete es Anno 1715. in Pommern eine scharffe Campagne, in welcher die Insel Rügen, und bald hernach im December, die schöne Festung Stralsund selber verlohren gieng. Carolus XII. hatte sich, kurtz vorhero, von dannen nach Schweden retiriret, mit gröster Gefahr seines Lebens; allermassen er bey nahe im Eise wäre stecken geblieben. Die Insel Rügen, und Stralsund, wurden mit Dänischen *Troupen* besetzet. Anno 1716. muste sich auch die Festung Wißmar an denen Dänen und Hannoverischen Völcker ergeben, deren schöne Fortification

tion Anno 1717. geschleiffet worden; womit die gesamten Schwedischen Provintzien in Teutschland, biß auf das Hertzogthum Zweybrücken verlohren gewesen, welches erst nach des Königs Todt von Schweden weggefallen. Unser tapfferer König Carolus XII. beehrete zwar die Stadt Stockholm nicht mit seiner Gegenwart, sondern blieb in Schonen, gieng jedoch mitlerweile fleißig zu Rathe, wie seine übel-stehende Sachen wiederum auf einen guten Fuß gesetzet werden könten? Er that auch Anno 1717. einen Versuch auf das Königreich Norwegen, fand aber alle Päsße wohl besetzet. Als er nun Anno 1718. nochmals sein äusserstes that, in Norwegen festen Fuß zu setzen, auch durchdrunge biß nach Friderichshall, und diese Festung mitten im Winter belagerte, so ward er vor denselben, am 11ten December des Nachts, in denen Approchen, durch eine fatale Kugel erschossen, nachdem er sein Leben auf 36. Jahre, und fünff Monathe, weniger sechs Tage, gebracht gehabt.

Gleichwie nun König Carolus XI. mit seiner Gemahlin, Ulrica Eleonora, einer Tochter des Königs Friderici III. von Dännemarck, nebst noch vier Printzen, welche in ihrer Kindheit verstorben, und unserm tapffern Carolo, erzeuget gehabt: 1) eine Printzeßin, Hedwig Sophia genannt, welche den 26. Junii Anno 1681. gebohren, den 12ten Junii 1698. an den bey Bynschoff in Pohlen erschossenen Hertzog von Holstein-Gottorp, Fridericum V. vermählet worden, und den 23sten Decembr. neuen Calenders 1708. zu Stockholm gestorben; 2) eine zweyte Printzeßin Ulrica Eleonora genannt, die den 23sten Januarii 1688. gebohren, und den 4ten April. 1715. mit dem Erb-Printzen von Hessen Cassel vermählet ist; also ward Anfangs, da die Zeitung von dem Todt des tapffern Caroli XII. einlieff, starck disputiret, wer succediren solte? nemlich entweder ein, von der Printzeßin Hedwig Sophia hinterlassener Printz, welches der jetzige Hertzog von Holstein-Gottorp, Carolus Fridericus ist, so den $\frac{19}{30}$. April. 1700. das Licht der Welt erblicket? oder die Printzeßin Ulrica Eleonora selber? Weil es aber nach dem Testament Caroli XI. geheissen, **daß der nechste *Agnat* allemal *succediren* solte**, und die Schwester des Königs Caroli XII. vor einen nähern Agnaten als der Schwester Sohn gehalten worden, auch die Printzeßin die kurtze Resolution fassete, daß sie solenniter auf die Souveraineté renuncirte, welche ihr

Vater

Vater Carolus XI. behauptet hatte; also ward sie auf öffentlichen Reichs-Tage, ohne Widerspruch, zur Königin erwehlet, erkläret. Ihr Durchlauchtigster Gemahl ward Anfangs nur als Generalissimus von der Cron Schweden constituiret; aber Anno 1720. gleichfalls auf den Thron erhoben, und es wird nunmehro die Regierung unter dessen Namen fortgeführet.

Dieser *Fridericus* ist gebohren den 28sten April. 1676. und hat sich in denen Kriegen wider Franckreich sonderlich distinguiret. Jedoch da die Russen eine Descente auf denen Schwedischen Ufern begonnen, sengeten und brannten; so war es hohe Zeit, dem Königreich seine fünff mächtigen Feinde vom Halse zu schaffen, und Frieden zu machen. Der Friede mit dem König von Preussen erfolgte demnach den 21sten Januarii 1720. durch solchen behielte Preussen die Stadt Stettin, nebst dem District zwischen der Oder und der Peene; die beyden Städte Goldenau und Damm jenseits der Oder; die Inseln Wollin und Usedom &c. so daß jetzo der Peene-Strom die Gräntze zwischen dem Schwedischen und Preußischen Pommern ausmachet; worgegen Schweden zwey Millionen Thaler bekommen. Mit Dännemarck ward den 3ten Julii 1720. Friede gemachet; wobey Schweden Bremen und Vehrden, so an das Haus Hannover gekommen, im Stiche lassen, auch noch sechs hundert tausend Thaler, vor mancherley Prætensiones, an die Cron Dännemarck hinaus bezahlen müssen. Moßcau hat in dem, am 30sten Augusti 1721. zu Nystadt mit Schweden geschlossenen Frieden behalten: Liefland, Ehstland, Ingermannland, einen Theil von Carelien, Wiborgs-Lehen in Finnland, nebst denen Inseln Orsel, Dague und Möen. Dargegen haben sollen zwey Millionen Reichs-Thaler an Schweden bezahlet werden. Auch ist Pohlen gewisser massen mit in diesen Frieden eingeschlossen, und mit dem König von Pohlen noch ein besonderer Vergleich getroffen worden. Der König von Groß-Britannien ist in diesen Frieden ebenfalls mit eingeschlossen.

Daß auch im übrigen unser jetziger König *Fridericus*, ein sehr löbliches und weises Regiment führen müsse, solches ist unter andern aus der grossen Harmonie mit abzunehmen, welche zwischen Ihm, und denen Ständen des

Reichs

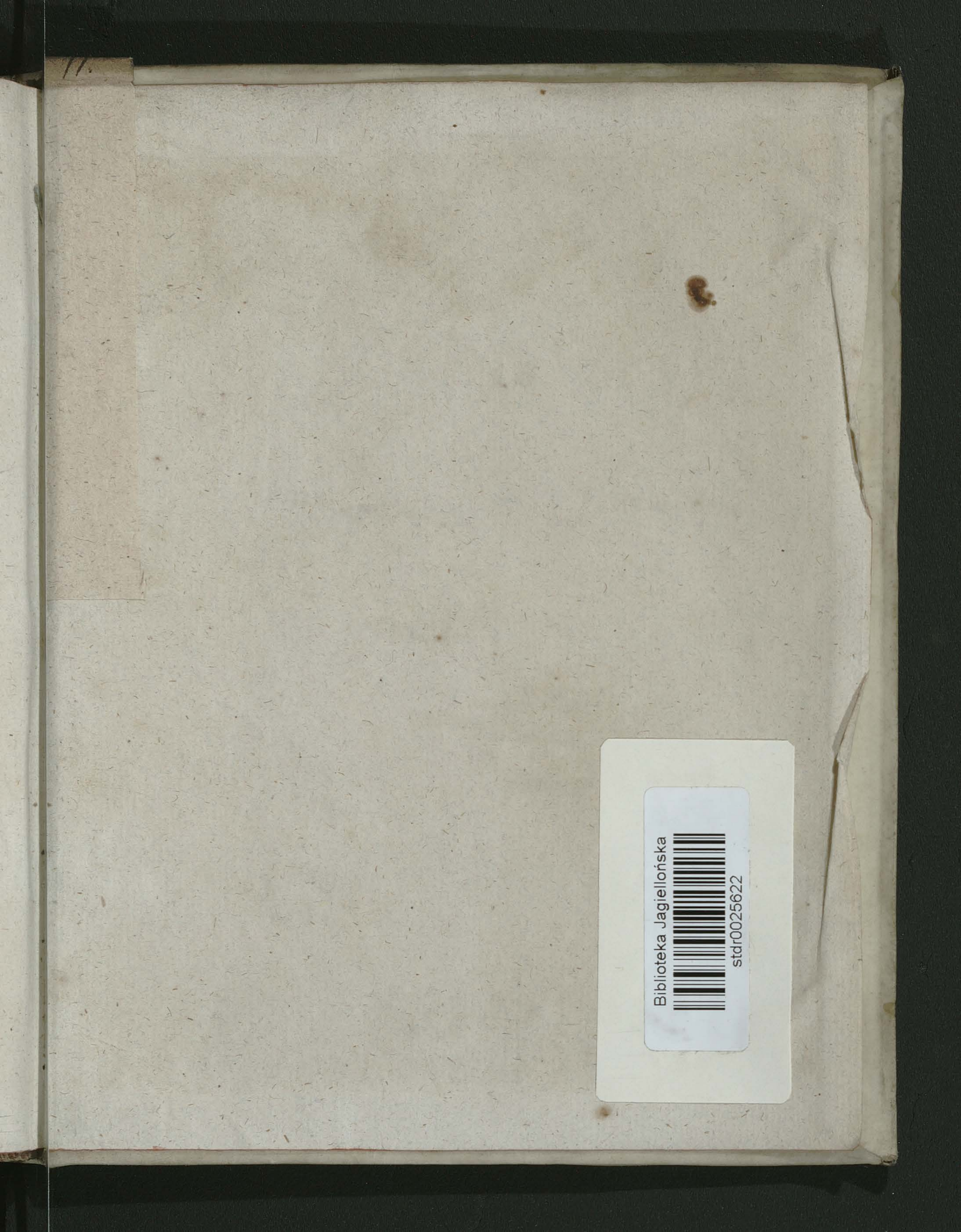
Reichs bestehet, dergestalt, daß der König, und das gantze Königreich, nur ein Hertz und eine Seele zu seyn scheinet.

Der Pohle.

Ich meines Orts kan die sonderbaren Fata, welche so manche von euren Königen gehabt, kaum sattsam bewundern; und ich versichere euch, daß ihr, in der Pohlnischen Historie, wann ich euch solche, bey unserer nächsten anderweitigen Zusammenkunfft, erzehlen werde, dergleichen Dinge wenig hören sollet; obgleich sonst die Pohlnische Historie ebenfalls sehr merckwürdig ist.

Hiermit endigte sich diese *Conversation*, und der Schwede beurlaubete sich, vor diesesmal, bey dem Pohlen, welcher versprach, ehestens bey dem Schweden in seinem Qvartier einzusprechen.




Biblioteka Jagiellońska
stdr0025622

